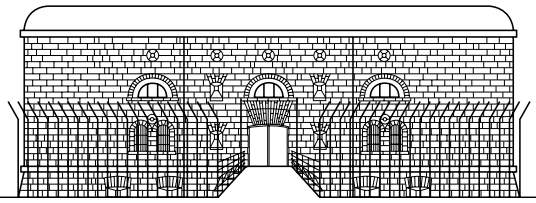


Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg Ulm e. V.
– KZ-Gedenkstätte –

Mitteilungen
Heft 50 / November 2008

Wegbereiter und Akteure des Ulmer Doku-Zentrums

Die 50. Ausgabe der Mitteilungen

Silvester Lechner, Leiter des Doku-Zentrums und Herausgeber der Mitteilungen von 1991 bis 2009, räumt eine Bahn in die Ulmer KZ-Gedenkstätte anlässlich eines Lehrerseminars im April 2006.
Schnee von gestern – oder doch etwas, das bleibt …?
In diesem Heft wird der Traditionen gedacht, in denen das Doku-Zentrum steht.
(A-DZOK, Veranstaltungen 2006; A. Lein)

Gedenkstunde in der Ulmer KZ-Gedenkstätte

für den Widerstand von 1933 bis 1945
und die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft
Sonntag, 16. November 2008, 11 Uhr

Vor 75 Jahren:

Nazis an der Macht und das KZ Oberer Kuhberg

Silvester Lechner

schtzngrmm – die dritte Generation

Eine szenische Collage von Zigeunersoße in deutschen Küchen
Carolin Brendel, Lisa Dorn, Charlotte Grief, Stefan Vogt;
Svenja Dobberstein (adk)

12^{30} und 14^{30} Uhr: Führungen durch die Gedenkstätte

Inhalt

Heft 50: Traditionen des DZOK 1
„Als die Nazis die Kommunisten holten“ 2
Lina Haag, Waclawa Galazka, Reinhold Settele 2
Julius Schätzle, Hans Gasparitsch 4
20. Juli – Weiße Rose – politischer Widerstand 5
Gedenkstättenarbeit in Deutschland 6
K.-A.Schmauder – G. Ludwig – W. Keck 8
Die Ehrenamtliche Dagmar Orths 10
Pädagogik am DZOK gesichert 11
A. Fried, P. Probst: Reaktionen auf „Schuhhaus Pallas“ 12
„Eindeutschungsfähig?!“ Neues DZOK-Buch 14
Gedenkbuch „Ulms Opfer des Holocaust“ 15
Edmundo Lebrecht 16
Freiwillige bei ASF und im DZOK 18
Schirmeck im Elsaß 20
Neue Gedenkstätte Leonberg 21
Rückblick 2008 22
Neues in Kürze 27
Barbara Distel - Briefe aus Chicago - Lehrer-Seminar - Helden - Arolsen - Rockkonzert - Gesamtverzeichnis Juden in D, 33-45 - Max Bill - hfg und Fort - Schüler 2008 - Thor Steinar - Archiveingänge Tadeusz Zulczyk - Freund und Feind - Druckplatten - KZ-Aufseher Franz L. - Heinz Brenners letzter Wille - zeitgemäße Bildungskonzepte - Manfred Eger 80
Neue Bücher 32
Friedenskonzeptionen 1945 bis 55 - Juden in Buchau - Ba-Wü-Gedenkstätten als Lernorte - Antsemitismus - Vergangenheitsbewältigung - Bilder zu Israel - Plantage in Dachau - Ranco Brantner - Heinsel Rein - Versteckspiel
Veröffentlichungen des DZOK 36
Veranstaltungen 37
Stellenausschreibung 39
Beitrittserklärung 39
Impressum / Besuchszeiten 39
Förderer dieser Nummer 40
Liebe/-r Leser/-in 40

„Als die Nazis die Kommunisten holten...“
Zur Herkunft von Martin Niemöllers berühmtem Zitat

Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Kommunist.
Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Gewerkschafter.
Als sie die Sozialisten einsperrten, habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Sozialist.
Als sie die Juden einsperrten, habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Jude.
Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.

Wenige Zitate zur Durchsetzung und zur Wirkungsmacht des Nationalsozialismus haben in den Jahrzehnten nach 1945 eine solch weltweite Resonanz erzielt wie diese Aussage von Martin Niemöller. Sie ist zweifellos auch eine Schlüsselaussage, die die Arbeit des Ulmer Dokumentationszentrums bis heute begleitet. Darum soll sie auch in dieser Jubiläums-Nummer zitiert und historisch-quellenkritisch erläutert werden. Die Aussage – manchmal als Gedicht bezeichnet – stellt einerseits die Frage nach dem Schweigen der vermeintlich „unbeteiligten Zuschauer“ der nationalsozialistischen Verbrechen; und andererseits stellt sie implizit die Forderung nach Engagement gegen offensichtliches Unrecht.

Es gibt Dutzende von Varianten dieses Zitats und deshalb immer wieder die Frage: wann und wo wurde es ausgesprochen, wie lautet es im „Urtext“ und wo ist der niedergelegt?
Auch ans DZOK wurden diese Fragen mehrfach gerichtet und es konnte bisher – selbst mit Hilfe verschiedener theologischer Fakultäten – nicht antworten.
Nun aber half uns der gelernte Ulmer Theologe Dr. Manfried Wüst mit dem Hinweis auf www.martin-niemoeller-stiftung.de auf die Sprünge. Auf dieser Website steht u. a., dass es sich nach persönlichen Aussagen Niemöllers um eine mündliche – von ihm auch variierte – Äußerung handelt, die keine schriftlich niedergelegte Urfassung hat.

Stichworte zur Biographie Martin Niemöllers (1892 - 1984):
Deutschnational orientiertes Elternhaus, Vater Pfarrer; U-Boot-Kommandant im Ersten Weltkrieg; 1920 Freikorps-Kommandant; 1924 Ordination zum Pfarrer; 1933/34 Mitbegründer der „Bekennenden Kirche“; 1937 Verhaftung; 1938 Einlieferung ins KZ Sachsenhausen, später ins KZ Dachau; 1945 Befreiung in Dachau; Oktober 1945 Mitunterzeichner des „Stuttgarter Schuldbekenntnisses“ der ev. Kirche; 1947 Kirchenpräsident von Hessen-Nassau; 1954 Präsident der „Deutschen Friedensgesellschaft“; in der gesamten Nachkriegszeit Exponent der Friedensbewegung gegen Wiederbewaffnung und Atomrüstung.

Die, die es genau wissen wollten, mögen nun enttäuscht sein. Es bleibt aber der zeitlose Appell – gespeist inbesondere aus den Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus – nach Aufmerksamkeit, Widerspruch, Widerstand, wo immer Menschenwürde und Menschenrechte verletzt werden.
(sl)

Lina Haag, Waclawa Galazka, Reinhold Settele
Drei, die die Nazizeit erlebt, erlitten, überlebt haben

Dem Aufruf in der letzten Nummer der Mitteilungen, Rückblick und Ausblick angesichts dieser Nummer 50 zu formulieren, sind auch drei Menschen gefolgt, die am eigenen Leib Verfolgungen in der NS-Zeit erlitten und Widerstand geleistet haben. Sie begleiten unsere Arbeit seit vielen Jahren. Sie sind zusammen 260 Jahre alt - ein Meer von Erfahrungen, Lehren, Schlüssen.

Lina Haag, geboren 1907 bei Schwäbisch Gmünd
Sie lebt heute in München. Sie ist die Witwe von Alfred Haag, der vor der Machtübernahme der Nazis Landtagsabgeordneter der KPD und u. a. Häftling im KZ Oberer Kuhberg war. Ihr Buch „Eine Hand voll Staub“, geschrieben bei Kriegsende und in einer Gesamtauflage von mehr als 500.000 Exemplaren seither verbreitet, gehört bis heute zum Kern der Geschichtserzählungen von Verfolgung und Widerstand.

„Wenn ich euer Mitteilungsblatt Nr. 49 mit dem Aufsatz zu Ernst Rohleder lese, fühle ich mich sehr in die Vergangenheit versetzt. Ich kannte ja alle. Otto Hornischer z. B. war von Schwäbisch Gmünd nach Ulm gezogen und hat dort geheiratet. Zusammen mit meinem Fred hat er wohl mit die ersten und wichtigsten Ansätze zu einer Gedenkstätte auf dem Oberen Kuhberg in Ulm in die Wege geleitet. Das hat viel Arbeit – gegen den Strom der damaligen Zeit, die nichts von KZs mehr wissen wollte – gekostet. Heute steht das Mahnmal am Kuhberg und zeigt, dass die Nazizeit zu Krieg und Untergang führen musste.
Wenn du nächstes Jahr gehst, Silvester, hoffe ich, dass alles in gute Hände kommt, ehrlich bleibt und nichts verwässert wird. Und dass den

Besuchern weiter vermittelt wird, dass man im Leben lernen muss, kritisch zu denken, sich zu wehren gegen Unrecht, Gewalt, Lügen, Kriege."
(Juli 2008)

Waclawa Grabowska-Galazka, geboren 1929 in Lodz
Sie lebt heute in Lodz. Sie war im Krieg Zwangsarbeiterin bei Telefunken in Lodz und Ulm/Wilhelmsburg. 1996 war sie nach Ulm eingeladen und gründete danach in Lodz den „Verein der ehemaligen Zwangsarbeiter in der Firma Telefunken". Anwesend war sie auch bei der Enthüllung einer Gedenktafel an der Wilhelmsburg im September 1999.

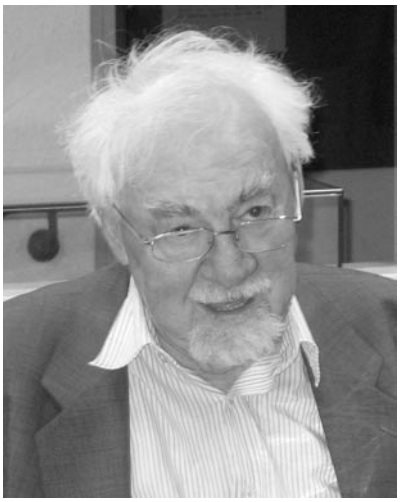
„Ich will Ihnen von den Ängsten erzählen, die die Erfahrung des Krieges in mir weckte. Als junger Mensch erlebte ich körperliches Leiden und emotional-psychische Erniedrigung: Verschleppung in die Wilhelmsburg, Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen, Trennung von der Familie, Verlust der Gesundheit. Ich habe Angst gehabt, dass diese Grausamkeiten Spuren in meiner Psyche hinterlassen. Ich habe Angst gehabt, dass ich den Hass auf meine Peiniger auf das ganze deutsche Volk übertrage, auch auf die Nachkommen jener Generation.
Jahre lang habe ich darum gekämpft, meine Familie vor meinen Ängsten zu schützen. Es hat sich gelohnt. Ich habe meine Nächsten nicht mit meinen negativen Erinnerungen angesteckt. Meine Tochter und ihre Kinder – meine Enkelkinder – sind tolerant, sind Weltbürger.
Als Erwachsene wollte ich die Nachkommen jener Menschen, die so unmenschlich waren, kennen lernen. Der politische Umbruch Ende der 80er Jahre brachte mir die Hoffnung, einander besser kennen zu lernen, damit die nächsten Generationen sich nicht über andere erheben, sich nicht gegenseitig verachten.
Mit welcher Freude habe ich erfahren dürfen, dass es in der Stadt Ulm, wo ich so viel Unrecht erdulden musste, Menschen gibt, die die Wahrheit verbreiten. Das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg in Ulm hat einen wichtigen Baustein für Völkerverständigung in Europa, für die Verkündung der historischen Wahrheit und für gegenseitige Achtung gesetzt.
Wenn das DZOK die Vergangenheit mit Zeugenaussagen dokumentiert, bin ich mir bewusst, wie viel mühselige Arbeit dahinter steckt, wie viel Herz und Engagement. Ich glaube fest, dass dank solcher Menschen die nächste Generation nie so ein unerbittliches Schicksal wird erleben müssen und nie Nationalismus und Rassismus akzeptieren wird. Dank dem DZOK konnte ich meinen Kindern die Orte zeigen, die Zeugen meiner Geschichte waren und an denen heute Menschen leben, die bereit zur Freundschaft und zur gegenseitigen Achtung sind."
(Juli 2008)

Reinhold Settele, geboren 1928 in Ulm
Er lebt heute in Heidenheim. Er stammt aus sozialdemokratischem Elternhaus. Deshalb war er auch nicht durch die HJ NS-infiziert. Im letzten Kriegsjahr realisierte er mit jugendlichen Freunden (Fritz Bauknecht, Heinz Feuchter) in Ulm Widerstandsaktionen. Nach der Befreiung bis heute war und ist er radikaldemokratisch auf vielfache Weise engagiert.

„Der Türmer geht! Die Ankündigung des Leiters der Ulmer KZ-Gedenkstätte, Silvester Lechner, er werde nach 18 arbeits- und erfolgreichen Jahren im nächsten Jahr die Leitung des DZOK altershalber abgeben, erinnert uns nachdrücklich daran, wie wichtig diese Einrichtung für uns alle, für die ganze Gesellschaft ist.
Heute, da weltweit nicht nur der Faschismus wieder sein verbrecherisches Haupt erhebt, sondern auch die herrschende Wachstums-, Wettbewerbs- und Standort-Ideologie die Menschen erfolgreich in der Gefangenschaft von Selbstsucht, Gier und Gewalt hält, ragt in die öde politische Landschaft das DZOK als einer der wenigen Türme der Vernunft und Menschlichkeit. Ein Turm, der den Blick auf die Geschichte und damit die Einsicht ermöglicht, dass alle unsere Probleme nicht gegeneinander, sondern nur miteinander gelöst werden können und dass deshalb nicht vermehrte Konkurrenz, sondern mehr Kooperation, nicht Militärgewalt, sondern Zivilität gefordert sind. Und dabei ist das Ulmer Dokumentationszentrum eben nicht nur örtlich bedeutsam.
Aber jetzt tritt der Türmer ab. Als Freund und Mentor wird uns Silvester Lechner lebenslang erhalten bleiben, ebenso seine unschätzbaren Verdienste. Möge der noch zu findende neue „zum Schauen Bestellte" den gleichen Weit- und Scharfblick für das Vergangene und das künftig Nötige besitzen!"
(Juli 2008)

Lina Haag an ihrem 100. Geburtstag, 18.1.2007. (A-DZOK, Veranstaltungen 2007)

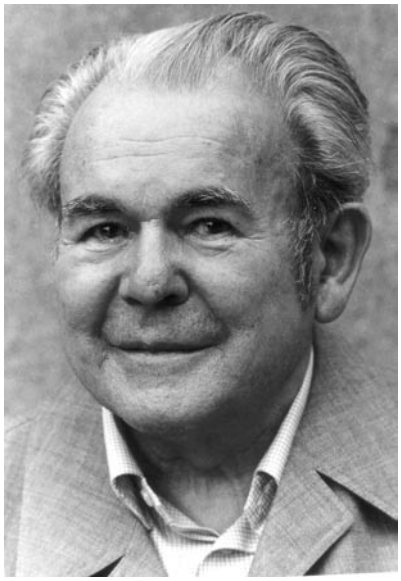
Waclawa Galazka im Oktober 1996 in der Wilhelmsburg, dem Ort ihrer Erniedrigung, als Gast der ersten DZOK-Einladung ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter. (A-DZOK, Polen 1996)



Reinhold Settele bei einer DZOK-Veranstaltung in „Büchse 13", Juli 2007. (A-DZOK, Veranstaltungen 2007)

Julius Schätzle und Hans Gasparitsch
Zwei Gründerväter des Doku-Zentrums

Zwei dominante Gestalten gibt es in der Geschichte des Gedenkens rund um das ehemalige Ulmer KZ, die in den 60er, 70er und 80er Jahren die nachhaltigsten Grundlagen für die Gedenkstätte gelegt haben: Julius Schätzle (19. November 1905 - 31. März 1988) und Hans Gasparitsch (30. März 1918 - 13. April 2002). Wer runde Zahlen liebt: der eine ist vor 20 Jahren gestorben, der andere ist vor 90 Jahren geboren.



Julius Schätzle, 80er Jahre (A-DZOK, R1, 83)

Beide verbindet dies:
- Sie waren beide über zehn Jahre lang in Gefängnissen und Konzentrationslagern der Nazis eingekerkert. Hans Gasparitsch kam als Todeskandidat im Juli 1944 vom KZ Dachau ins KZ Buchenwald und wurde am 11. April 1945 dort befreit. Julius Schätzle begann seinen Leidensweg 1933 im KZ Oberer Kuhberg und erreichte die Freiheit schwimmend am 3. Mai 1945: drei Schiffe mit KZ-Überlebenden aus Neuengamme wurden in der Lübecker Bucht bombardiert, hunderte kamen um, nur wenige erreichten schwimmend in der eiskalten Ostsee das Ufer. Unter ihnen war Julius Schätzle.

- Sie waren beide Ausnahmegestalten darin, dass sie trotz ihrer seelischen Verletzungen in der Lage waren, ihre politischen Überzeugungen nach 1945, umgeben von einer Gesellschaft, die „nichts mehr wissen wollte“, aktiv zum Leben zu bringen.

Hans Gasparitsch als lebenslanger Antifaschist - hier bei einer Demonstration der Friedensbewegung in Mössingen gegen die Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen in Europa, Januar 1983 (A-DZOK, R1, 603).

- Sie waren beide in der Lage, über ihre Erfahrungen in der Hölle der KZs sprechen zu können, den Nachgeborenen zu berichten und sogar das Erlebte schriftlich zu fassen.

- Und schließlich waren sie beide die wohl wichtigsten Repräsentanten der Initiative „KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg“ und hintereinander die Ersten Vorsitzenden des 1977 gegründeten Trägervereins. Schätzle bereitete – schon als Mitglied der „Lagergemeinschaft Heuberg - Kuhberg - Welzheim“ – das Konzept zur Gedenkstätte seit den 60er Jahren vor und war von 1977 bis 1982 Erster Vorsitzender; Hans Gasparitsch war danach zehn Jahre lang, bis 1992, Vorsitzender und hat in seiner Amtszeit die erste, von Walter Wuttke erarbeitete Dauerausstellung auf den Weg gebracht.

Rainer Thiemann, ein junger Begleiter und Bewunderer Schätzles in den 70er und 80er Jahren, schrieb zu Beginn dieses Jahres ans DZOK: „Ohne Julius Schätzle und seine Vision von einer Gedenkstätte gäbe es das heutige Projekt nicht. Er hat in einer deprimierenden Zeit, als fast niemand eine Gedenkstätte in Ulm wollte, an seinem Ziel fest gehalten und allen Beteiligten Mut gemacht.“
Und Silvester Lechner schrieb 2002 in der Nr. 37 der Mitteilungen anlässlich des Todes von Hans Gasparitsch: „Er war bis in die jüngste Gegenwart die große, glaubwürdige Leitfigur, die aus dem eigenen Leiden und Leben mit Leidenschaft die Lehren für eine demokratische Gesellschaft verkündete.“

Zeugnisse zu Julius Schätzle und Hans Gasparitsch

Julius Schätzle: Wir klagen an! Ein Bericht über den Kampf, das Leiden und das Sterben in deutschen Konzentrationslagern, Stuttgart 1946. [Schätzles Weg durch deutsche Konzentrationslager, vom Oberen Kuhberg bis Neuengamme]

Julius Schätzle: Um das tägliche Brot! Stuttgart 1947. [Sch. verfasste die Schrift als Angehöriger des „Landwirtschafts- und Ernährungsausschusses“ im württ. Landtag, in den er am 24.11.1946 für die KPD gewählt worden war.]

Julius Schätzle: Stationen zur Hölle. Konzentrationslager in Baden und Württemberg, Frankfurt/M. 1974 (2. Aufl. 1980). [Die erste systematische Darstellung zum Thema]

Bettina Wenke: Interviews mit Überlebenden, Stuttgart 1980; darin: Hitler ist nicht wie der Blitz aus heiterem Himmel gekommen. Interview mit Julius Schätzle; S.20 -46. [Das Original-Band des Interviews befindet sich im Archiv des DZOK]

Alfred Hausser: Unser Julius ist nicht mehr. Gedenkrede am 14. April 1988 zu Schätzles Tod am 31. März 1988; in: Mitteilungen 9 des DZOK, 1988.

Rudi Goguel: Cap Arcona. Report über den Untergang der Häftlingsflotte in der Lübecker Bucht am 3. Mai 1945, Frankfurt 1982. [Schätzle war wie Goguel einer der wenigen Überlebenden beim Untergang der Cap Arcona]

Fritz Kaspar: Hanna, Kolka, Ast und andere. Stuttgarter Jugend gegen Hitler, Stuttgart 1994 [Die Geschichte der „Gruppe G“, der Hans Gasparitsch angehörte und mit der er März 1935 von der Gestapo verhaftet wurde; er ist Mitautor des Berichts.]

Hans Gasparitsch: Aus meinen Schubladen gekramt, 1918-1988, Stuttgart 1988 (Broschüre)

Silvester Lechner, Roland Barth: „… ich bin ja jetzt der Letzte …“. Video-Interview mit Hans Gasparitsch, Ulm 1999.

20. Juli – Weiße Rose – kommunistischer und sozialdemokratischer Widerstand

Wie die Idee einer KZ-Gedenkstätte in Ulm in die Praxis umgesetzt wurde

Von Peter Finckh

Es gibt eine erste historische Stufe auf dem Weg zur Ulmer KZ-Gedenkstätte. Sie umfasst die Jahre nach der Befreiung 1945 bis etwa Mitte der 60er Jahre. Ihre Akteure waren - meist kommunistische - württembergische KZ-Überlebende; ihre Organisation war die 1948 gegründete „Lagergemeinschaft Heuberg-Kuhberg-Welzheim"; ihr Organ war das Mitteilungsblatt „Kameradschaft"; ihr größter Erfolg war das Anbringen der heute noch existierenden Gedenktafel für das ehemalige KZ am 14. November 1960. Der Ulmer OB Theodor Pfizer hielt die Rede und auf der Tafel werden die KZ-Häftlinge gewürdigt mit dem Satz: „Im Glauben an Freiheit und Menschenwürde widerstanden sie Unrecht und Gewalt." Dies war ein erstes Stück gefühlter Anerkennung in einer Gesellschaft, in der KZ-Wirklichkeit und Widerstand ein weggeschobener, erratischer Block in der Geschichtswahrnehmung war.

Eine zweite Stufe der Ulmer KZ-Erinnerung datiert etwa von Mitte der 60er bis Anfang der 80er Jahre. Gekennzeichnet ist sie dadurch, dass einerseits nun nur noch eine Minderheit der Häftlinge lebte, dass andererseits ein Zusammenschluss der Ulmer Widerstandstraditionen gelang. Dass zu den Kommunisten die Weiße Rose in Gestalt von Inge Aicher -Scholl und Otl Aicher kam, machte die Initiative in der Öffentlichkeit etwas unangreifbarer. Zu ihnen stieß – neben dem Sozialdemokraten Rolf Dick – ein damals etwa 30-Jähriger, Peter Finckh. Er brachte die in der Militärstadt Ulm so wichtige (aber kaum geachtete) Tradition des militärischen Widerstands rund um den 20. Juli 1944 mit, denn sein Vater war der hingerichtete Oberst im Generalstab, Eberhard Finckh.

Von all den Genannten lebt heute noch der mittlerweile 71-jährige Peter Finckh. Wir baten ihn um einen Beitrag für diese Jubiläumsnummer. (sl)

Fortsetzung: nächste Seite!

Repräsentanten der „zweiten Stufe" in der Entwicklung der Ulmer Gedenkstätte, hier bei der Gedenkfeier im November 1978. Von links: Otto Hornischer, Julius Schätzle, Erhard Eppler, Rolf Dick (mit Sonnenbrille). Am Rednerpult Peter Finckh (A-DZOK, R2 - 688).

20. Juli – Weiße Rose – Widerstand
(Fortsetzung)

Peter Finckh
Juli 1944 in Ulm, in der Hermann-Göring-Straße, der heutigen Römer-Straße. Meine Familie und ich wohnten dort, ich war sieben Jahre alt. Bomben auf Ulm, Detonationen ringsum. Am 20. Juli 1944 explodiert auch anderswo eine Bombe: im „Führer-Hauptquartier", der „Wolfsschanze". Weit weg von Ulm. Dennoch änderte die Bombe in der Führerbaracke die vier Leben unserer Familie in Ulm von Grund auf.
Mein Vater, Oberst i. G. Eberhard Finckh, gehörte zu den Offizieren des 20. Juli 1944. Er wurde unmittelbar nach dem Attentatsversuch in Paris verhaftet und am 30. August 1944 im Gestapogefängnis Plötzensee (Berlin) erhängt. Die Gestapo Ulm beschlagnahmte unsere Wohnung in der Hermann-Göring-Straße; meine Mutter stand mit ihren drei Kindern auf der Straße.

1966 bin ich nach Ulm zurückgekehrt. Ich habe Inge Aicher-Scholl und Otl Aicher kennen gelernt. Daraus wurde eine Freundschaft. Inge hat mich gebeten mit ihr zusammen Vorträge von Zeitzeugen aus der Naziherrschaft an der Ulmer vh zu organisieren. In diesem Zusammenhang lernte ich die Antifaschisten Julius Schätzle, Otto Hornischer, Ernst Rohleder und Hans Gasparitsch kennen. Auch wir wurden Freunde.
Diese vier sind es gewesen, die das ehemalige KZ Oberer Kuhberg zu einer Gedenkstätte machen wollten. Sie alle sind Verfolgte der Nazi-Terroristen und auch KZ-Häftlinge in diversen Lagern gewesen. Dieses Vorhaben ist unterstützt worden von Inge Aicher-Scholl und mir und einer Reihe von Freunden aus Ulm (Rolf Dick) und Stuttgart (Alfred Hausser).

Zunächst mussten zwei Voraussetzungen geklärt werden: einerseits der Name des Vorhabens, andererseits die Finanzierung.
Als Name standen zur Wahl: „Gedenkstätte" oder „Dokumentationszentrum". Das Ergebnis ist bekannt. Schwieriger war die Finanzierung. Spenden reichten nicht. Die Stadt zögerte, das Land BW blockte und lehnte 1974 definitiv ab. Keinem erschien das dringlich. Ein Bekenntnis zur Schuld in der Vergangenheit war nicht populär - nicht in der Stadt Ulm, nicht im Land.
Vorarbeit und die Überzeugungsarbeit dauerten lange und waren zäh. Rolf Dick (Gemeinderat und MdL BW) hat viele Versuche unternommen. Inge Aicher-Scholl und ich suchten Verbindungen und Hilfe. Ein persönliches Gespräch in der Staatskanzlei in Stuttgart zwischen MP Lothar Späth und mir brachte 1983 /84 die ideelle und vor allem finanzielle Förderung des Landes. Davon wurde zunächst die Sanierung des schon baufällig gewordenen Reduitgebäudes, später die Dokumentation bestritten.
Otl Aicher übernahm die Gestaltung. Ab 1973 wurde jährlich am Volkstrauertag an den Widerstand und die Opfer im Nationalsozialismus erinnert.
Führungen für Schulklassen wurden etwa ab 1977 eingerichtet. Nach dem Land unterstützte auch die Stadt Ulm ab 1985 regelmäßig die Einrichtung eines Dokumentationszentrums.

Am Tatort, der Festung, haben Otto Hornischer und Ernst Rohleder am umtriebigsten gewirkt. Sie sind stets zur Stelle gewesen und haben sich für das Projekt fast aufgeopfert. Beide, auch Schätzle und Gasparitsch, bezeichneten sich als Kommunisten. Wobei Otto Hornischer der Ketzer gewesen ist. Denn er bezeichnete seine Kameraden gerne als „dui Geischtesdackel..."
Wenn es Probleme bei Sanierung und Ausbau gab, schafften Otto Hornischer und Ernst Rohleder Abhilfe, denn überall in Ulm kannten sie jemanden, der etwas beitragen konnte. Eine neue, belebende internationale Note brachten ab 1979 Friedensgruppen mit Jugendlichen, die im Rahmen von work-camps beim Ausbau der Festungsräume halfen.

Gedenkstättenarbeit in Deutschland

Von Thomas Lutz

Thomas Lutz (A-DZOK, 2008)

Thomas Lutz ist seit 25 Jahren in der bundesdeutschen Gedenkstättenarbeit aktiv und ist heute einer der erfahrensten und bekanntesten Experten in Deutschland. Er organisiert zwei Mal jährlich bundesweite Gedenkstätten-Tagungen und ist Herausgeber des die deutschen Gedenkstätten verbindenden Organs „Gedenkstätten-Rundbrief", und zwar seit dessen Nr. 1 im Jahr 1983. Er ist wohl der wichtigste „Netzwerker" in der deutschen Gedenkstättenlandschaft. Thomas Lutz hatte nach einem Ersatzdienst für die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau das Gedenkstättenreferat von ASF ab 1984 aufgebaut und ist als Gedenkstättenreferent 1993 zur Stiftung Topographie des Terrors gewechselt.
Lutz hat anlässlich dieser Jubiläumsnummer 50 der DZOK-Mitteilungen – zufällig auch im Jahr 1983 erstmals erschienen – die Situation der deutschen Gedenkstätten skizziert.

Thomas Lutz

Gedenkstätten nach der „deutschen Einheit“

Nach der deutschen Einheit haben die Gedenkstätten für Opfer des NS-Regimes über ein Jahrzehnt positiver Entwicklung hinter sich. Sie werden gesellschaftspolitisch wichtiger genommen, haben eine größere finanzielle Unterstützung erfahren, das Besucherinteresse ist quantitativ sehr angestiegen. Sie werden heute allerdings nicht nur als Orte des Gedenkens an die Opfer aus ganz Europa wahrgenommen, sondern auch als Institutionen, die in vielen zeitgeschichtlich-kulturellen Bereichen etwas zu sagen haben.

Deutsche Gedenkstättenlandschaft

Die große Stärke der Gedenkstättenlandschaft in Deutschland ist es, dass es nicht eine Einrichtung gibt, die die Interpretation der NS-Verbrechen vorgibt. Das Netzwerk der Gedenkstätten für NS-Opfer mit etwa 100 Einrichtungen sehr verschiedener inhaltlicher Ausgestaltung und institutioneller Größe schafft untereinander eine Situation der „solidarischen Konkurrenz“. Gerade die Existenz vieler kleiner Institutionen, die über ganz Deutschland verteilt sind, hat dazu geführt, dass es eine weit verbreitete Kenntnis über die NS-Verbrechen gibt und eine grundlegende gesellschaftliche Ablehnung des Nationalsozialismus in Deutschland verankert ist.

Die Rede vom „Aussterben der Zeitzeugen“

Die Rede von dem „Aussterben der Zeitzeugen“ ist in mehrfacher Hinsicht problematisch. Wenn man in dieser Kategorie denkt, muss man darauf hinweisen, dass wir die meisten „Zeitzeugen“ überhaupt nicht erlebt haben, da sie in der Nazi-Zeit ermordet wurden. Selbst wenn man nicht durch persönliche Bekannt- oder Freundschaften mit Überlebenden tief beeindruckt ist, was bei allen in dem Bereich Tätigen der Fall ist, und wenn die Personen, die in der NS-Zeit ermordet wurden, weder unsere jeweilige Religionszugehörigkeit, politische Meinung, soziale Stellung oder andere Gruppenmerkmale aufweisen, die sie uns sympathisch machen, ist es notwendig, sich mit den NS-Verbrechen zu beschäftigen. Die Gefahr besteht, dass man die Ermordeten aus heutigen Interessen heraus politisch instrumentalisiert.
Neben dem Gedenken an alle Opfergruppen ist daher vor allem die Auseinandersetzung mit der Frage, wie es zu den Verbrechen kommen konnte und wer dafür verantwortlich war für Heute und in Zukunft wichtig.

Der historische Ort ermöglicht konkretes Geschichtslernen

Mit dem fortschreitenden zeitlichen Abstand zur NS-Zeit wird die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen schwieriger. Viele Gedenkstättenmitarbeiter berichten, dass das historische Wissen durchschnittlicher Jugendlicher stark abnimmt. Die Tradierung und Wissensvermittlung läuft verstärkt über zusammenhangslose, zunehmend emotionalisierte Geschichtenerzählungen.
Die Gedenkstätten werden daher immer wichtiger. Sie können anhand der Geschichtsspuren anschaulich vermitteln, wie die Geschichte sich am historischen Ort zugetragen hat. Zeitzeugenberichte und Objekte von den Verfolgten, mit denen die Geschichte ausgestellt werden kann, liegen heute in viel größerer und besser aufbereiteter Form vor, als noch zu Beginn der „Gedenkstättenbewegung“ in den achtziger Jahren.
Gerade in einer zunehmend medial geprägten Welt kann am konkreten Beispiel in vielfältiger, multiperspektivischer Weise, die auch die unterschiedlichen Zugänge und Interessen der Besucher berücksichtigt, konkretes Geschichtslernen stattfinden.

Was die Gedenkstätten brauchen

Die Gedenkstätten in Deutschland werden von der Zivilgesellschaft getragen. Die Generation derjenigen, die die Gedenkstätten und -Initiativen mit einem sehr hohen persönlichen Engagement aufgebaut hat, bewegt sich auf das Rentenalter zu. Die zunehmende Bedeutung der Orte und die zunehmenden Anforderungen, gerade an die Bildungsarbeit, bedingt, dass diese Orte besser als bisher ausgestattet werden müssen. Nur wenn die Gedenkstätten auf einer kontinuierlich gesicherten personellen Basis tätig sein können, können sie diese wichtige Aufgabe der historisch-politischen Bildung und der Selbstvergewisserung der demokratischen Gesellschaft leisten.

Die Bedeutung der Ulmer KZ-Gedenkstätte

Das DZOK / KZ-Gedenkstätte Ulm ist aus der bundesweiten Gedenkstättenlandschaft nicht wegzudenken. Von Anfang an hat die Initiative in dem Netzwerk der Gedenkstätten mitgearbeitet und dabei immer wieder Anstöße für andere gegeben, die aus der kritischen Reflexion der eigenen Tätigkeit entstanden sind.
Schon Walter Wuttke war ein anregender und streitbarer Bundesgenosse in der frühen Entwicklungsphase der Gedenkstätten zu Beginn der 80er Jahre.
Unter Silvester Lechner hat sich die Einrichtung sehr gut weiterentwickelt. Es wurden neue Arbeitsbereiche erschlossen, die heute unverzichtbar sind: Sammlung von Zeitzeugenberichten und Dokumenten, Archiv und Bibliothek.
In der Ulmer Bildungsarbeit am Ort eines frühen KZ ist hervorzuheben, dass es besondere Bemühungen gibt, jungen Menschen Angebote für die Mitarbeit in der Gedenkstätte zu machen. Am Ulmer Doku-Zentrum hat das von der Politik so häufig postulierte bürgerschaftliche Engagement eine konkrete Form erhalten, die auch für andere Einrichtungen richtungweisend ist. Der programmatische Satz am Eingang der Gedenkstätte „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ zeigt, dass sich die Gedenkstätte vielfältigen Diskussionen über die Gegenwartsbedeutung und die Fortentwicklung der Erinnerungskultur stellt, ohne die Grundlage, die Erinnerung an die NS-Opfer und die Frage, wer für die Verfolgung verantwortlich war, zu vernachlässigen.
Die hohe Qualität der Arbeit wird vor Ort immer wieder sichtbar. Nicht ohne Grund wird das DZOK/KZ-Gedenkstätte Ulm heute als kulturhistorische Einrichtung geschätzt, die Dank einer jahrzehntelagen, umfangreichen und tiefgreifenden Sammlungstätigkeit zu zeithistorischen Fragestellungen, die weit über den Anfang der NS-Zeit in Ulm hinausgehen, etwas zu sagen hat.

Blick zurück und nach vorn

Interview mit den drei Vorsitzenden des Trägervereins des Ulmer Doku-Zentrums während der letzten beiden Jahrzehnte

Silvester Lechners Amtszeit als Leiter des Doku-Zentrums seit Oktober 1991 begleiteten, besser, ermöglichten nahezu hundert ehrenamtlich tätige Vereinsmitglieder. Etwa ein Fünftel der Ehrenamtlichen waren Mitglieder des Vorstands, der alle zwei Jahre vom „Souverän" des Vereins, den Mitgliedern, neu gewählt wird. Der Verein hatte 1991 60 Mitglieder und am 1.10.2008 383. Der Vorstand und insbesondere dessen Vorsitzende geleiteten und begleiteten die Arbeit der Hauptamtlichen, gaben dem Verein juristischen Halt und politische Repräsentanz im regionalen Umfeld. In Lechners Amtszeit gab es drei Vereins-Vorsitzende:
***1989 - 1995**: Karl-Albrecht Schmauder, geboren 1938, heute Pfarrer und Religionslehrer im Ruhestand*
***1996 - 2001**: Günther Ludwig, geboren 1941, Rektor a. D.*
***2001 bis heute**: Prof. Dr. Wolfgang Keck, geb 1949, Professor für Medizintechnik an der Hochschule Ulm.*

Wir haben die drei Vorsitzenden in den letzten Wochen um Statements zu ihrer Amtszeit gebeten und haben daraus – um alles etwas lebendiger zu gestalten – ein Interview gestrickt.

***S. Lechner (SL)**: Was hat dich motiviert, dich in diesem Verein zu engagieren?*

K.-A. Schmauder (KS): Die Begegnung mit unseren alten Zeitzeugen, vor allem mit Ernst Rohleder, Hans Gasparitsch und Alfred Hausser. Alle drei haben auf bewundernswerte Art und Weise den Terror und die Gewalt der Diktatur bewältigt, die sie auf Grund ihrer Gesinnung und politischen Überzeugungen erlitten hatten.

G. Ludwig (GL): Für mich war die Begegnung mit Hans Gasparitsch bei einem Lehrerseminar ganz wichtig. Meine Eltern waren stramme Nazis gewesen und ich kam mir bei Gesprächen mit Leuten aus dem Widerstand immer etwas hilflos vor. Das hat Hans geändert, er zeigte mir, dass mein Wissen und mein Können im DZOK gebraucht wurden.

W. Keck (WK): Schon während meiner Zeit in Berlin habe ich mich als Mitglied des Landesvorstands der Humanistischen Union für den Erhalt von demokratischen Grundrechten engagiert. Mit dem Umzug nach Ulm 1990 musste ich mich zunächst mal orientieren, wo und wie ich eine derartige Arbeit am besten fortsetzen kann. Neben der vh Ulm schien das DZOK der geeignete Ort zu sein. Anlässlich der Initiative „Ulm ist auch anders" bin ich dann in den Verein eingetreten.

***SL**: Wie war die Situation als du den Vorsitz übernommen hast?*

KS: 1988 wurde ich zunächst zum stellvertretenden Vorsitzenden und im Mai 1990 zum 1. Vorsitzenden gewählt. Die Arbeit steckte damals in einer schwierigen und kritischen Phase. Es gab Spannungen innerhalb des Vereins, aber auch Kritik und Anfeindungen von außen.

GL: Für mich war im März 1997, als Karl-Albrecht zurückgetreten war und Albrecht Noller kommissarisch die Geschäfte führte, ein von mir geleiteter Samstags-workshop mit Vereinsmitgliedern entscheidend für meinen Einstieg. Denn es gelang mir, einen Überblick zu gewinnen und Ziele – vor allem im Bereich Pädagogik und neue Ausstellung – zu definieren.

WK: Ich wurde kurz nach der Eröffnung der neuen Ausstellung im Juli 2001 zum Vorsitzenden gewählt. Ich war bis dahin ein wenig engagiertes Mitglied im Verein und nicht Mitglied im Vorstand. Insofern war es ein Sprung ins kalte Wasser und ich sah darin eine Chance für den Verein und eine Herausforderung für mich.

***SL**: Was waren die Schwerpunkte deiner Amtszeit?*

KS: Da war zunächst die Professionalisierung der Arbeit. Schnell wurde deutlich, dass die KZ-Gedenkstätte auf Dauer nicht bestehen konnte, wenn es nicht gelang, hauptamtliche Stellen zu schaffen - bei allem bewundernswerten ehrenamtlichen Engagement bis heute. Die Finanzierung stieß bei maßgeblichen Fraktionen des Ulmer Gemeinderats zunächst auf Ablehnung. Doch es gelang1990, Oberbürgermeister Ernst Ludwig für unser Anliegen zu gewinnen und somit den Zuschuss der Stadt Ulm so zu erhöhen, dass ab Oktober 91 eine halbe hauptamtliche Stelle eingerichtet werden konnte. Entscheidender war es, dass Silvester Lechner bereit war, sich auf diese Stelle einzulassen. Mit ihm wurde die Gedenkstätte zu einem wirklichen Dokumentationszentrum der Ulmer NS-Geschichte.
Ab 1995/96 ergänzten zwei ABM-Stellen die professionelle Grundlage: für die Bibliothek und die Geschäftsführung mit Ilona Walosczyk, für die pädagogische Arbeit mit – der Reihe nach – Peter Stratmann, Elke Krafka, Martin König, Annette Lein.
Die im Jahr 1994 von Myrah Adams unter der Regie des Hauses der Geschichte erarbeitete Ausstellung „Doch die Freiheit, die kommt wieder" trug dazu bei, dass auch landesweit von dem in Baden-Württemberg einzigartigem Dokument des KZ-Terrors deutlich mehr Kenntnis genommen wurde. Ein Beleg dafür ist auch, dass im November 1993 mit Erwin Teufel erstmals ein Ministerpräsident bei der seit 1973 datierenden Gedenkfeier am Oberen Kuhberg gesprochen hat.
Mit diesen Schritten war ein Stadium erreicht, in dem das DZOK aus Ulm nicht mehr wegzudenken war.

GL: Meine Zeit als Vorsitzender wurde nach vier Jahren, Ende Juni 2001 mit der Vollendung der Neugestaltung der Gedenkstätte abgeschlossen. In einer sehr eindrucksvollen Veranstaltung wurde sie der Öffentlichkeit übergeben. Diese Ausstellung wurde ein großer Erfolg und ist bis heute ein Pfund, mit dem das DZOK wuchern kann.

WK: Dies waren die Aufgaben und Ergebnisse:
- Die Finanzen in den Griff zu bekommen, und z.B. Haushaltspläne aufzustellen.
- Die Idee der Gründung einer Stiftung in die Tat umzusetzen; obwohl die Erträge im Moment gering sind, wird sie langfristig für die Finanzierung des

DZOK immer wichtiger werden.
- Für die bis dahin ABM-finanzierte pädagogische Arbeit eine längerfristig gesicherte Finanzierung zu finden. Das gelang mit der Projektförderung durch die „Landesstiftung“ von 2003 bis 2008 mittelfristig. Ab 2009 ist dies durch das Land Baden-Württemberg langfristig gesichert.
- die Sanierung des „Panzerkreuzers“, des ehemaligen KZ-Außenlagers in Gleiselstetten (2002 bis 2006), zu realisieren. Inzwischen wurde in der Kooperation mit zwei Jugendgruppen der katholischen Gemeinde Söflingen eine sinnvolle Nutzung gefunden.

***SL**: Was bleibt dir im Rückblick besonders in Erinnerung?*

KS: Ich glaube, dass in diesen Jahren der Ulmer Öffentlichkeit deutlich wurde, dass zur Gewinnung der Zukunft ein ehrlicher und keinesfalls selektiver Umgang mit der eigenen Geschichte gehört. Unser Verein hat sich mit seiner Arbeit um die Bearbeitung der regionalen NS-Geschichte verdient gemacht.

GL: Höhepunkt meiner Zeit als Vorsitzender war zweifellos die politische Auseinandersetzung um die Finanzierung der neuen Ausstellung. Als der Stadtrat seinen Anteil von 150.000 DM zwei Mal (1998/99) verweigerte und wir durch Spenden der Bürger im Rahmen der Aktion „Ulm ist auch anders“ eine ungeahnte öffentliche Anerkennung erfuhren, war das schon eine großartige Sache.

WK: In Erinnerung bleiben werden mir die Gründungsveranstaltung der Stiftung im Februar 2004 und der Einzug in das neue Büro in der Büchsengasse März 2007. Der Umzug in das Zentrum von Ulm steht für die Wandlung des DZOK von einem von vielen misstrauisch beobachteten Dokumentationszentrum, das an eine ungeliebte Zeit der Stadtgeschichte erinnert, zu einer Institution, mit der die meisten Ulmer Bürger und Bürgerinnen inzwischen leben können. Dies lässt für die weitere politische Bildungsarbeit des DZOK hoffen.

***SL**: Was sind ab 2009, dem Jahr, in dem es mit dem Ausscheiden von Silvester Lechner Veränderungen geben wird, deine Einsichten, Wünsche, Ziele?*

KS: Mit Silvester Lechner geht der Mann in den Ruhestand, ohne den das DZOK nicht wäre, was es heute ist. Seine herausragende inhaltliche Kompetenz in Sachen NS -Geschichte, seine sprudelnde Kreativität, seine nicht abreißende Kette von Ideen, seine besondere Fähigkeit zu schreiben, seine robuste Arbeitskraft und sein starker Wille (Schwaben sagen auch manchmal: „Dickkopf“), etwas durchzusetzen, wovon er überzeugt ist - kurzum alle seine großen Begabungen waren für das DZOK von unschätzbarem Wert.
Was wäre wichtiger für das DZOK als die Gewinnung eines geeigneten und motivierten Nachfolgers, der dann auf seine eigene Weise diese unersetzliche Aufgabe fortführen kann!

GL: Als gelerntem Pädagogen ist mir eines besonders wichtig: Im Mittelpunkt unserer Arbeit müssen qualifizierte Führungen stehen. Die neue Entwicklung hin zu Projekten können wir uns personell und zeitlich einfach nicht leisten, sie sind praktisch nicht machbar.
Wenn aber der Motor einer Einrichtung aufhört, und das war und ist Silvester Lechner, dann kann ich dem DZOK nur wünschen, dass die Nachfolge gut geregelt wird. Und natürlich bleiben die Finanzen auf der Tagesordnung. Dazu wünsche ich allen Verantwortlichen großes Verhandlungsgeschick und Erfolg.

WK: Vorausgesetzt, ich werde im Juli 2009 erneut zum Vorsitzenden gewählt, habe ich weniger Wünsche als Ziele vor Augen. Die wichtigste Aufgabe wird es sein, die Nachfolge von Silvester Lechner als hauptamtlichem Leiter des DZOK zu begleiten.
Das Netzwerk von ehrenamtlichen Helfern, Förderern und Kontaktpersonen von anderen Organisationen muss erhalten und geeignet übergeben werden. Auf der anderen Seite muss neuen Leuten die Möglichkeit gegeben werden, ihre eigenen Schwerpunkte zu setzen. Dabei würde ich mir wünschen, dass es zu einer mehr team-orientierten Arbeit unter den Hauptamtlichen des Vereins kommt.
Für die Zukunft des Vereins besonders wichtig halte ich eine weitere erfolgreiche Jugendarbeit, wie sie sich in unserer Jugendgruppe – den dzokkis – manifestiert. Aus meiner Sicht leistet Annette Lein als die für die pädagogische Arbeit Verantwortliche eine von der Öffentlichkeit zwar wenig beachtete, aber außerordentlich wichtige und sehr gute Arbeit, die für den Verein zukunftsweisend ist.
Wünschenswert, aber unmittelbar von den finanziellen Möglichkeiten abhängend, ist die professionelle Betreuung und Arbeit mit dem Archiv und der historischen Bibliothek. Hier liegen noch große Ressourcen für politische Bildungs- und Jugendarbeit.

Karl-Albrecht Schmauder

Günther Ludwig

Wolfgang Keck

***SL**: Günther, Karl-Albrecht, Wolfgang, habt Dank für alles, auch für dies Interview!*

Was wäre das Doku-Zentrum ohne seine Ehrenamtlichen?

Ein Interview mit Dagmar Orths

Von ihren Anfängen bis ins Jahr 1991 wurde die Ulmer Gedenkstättenarbeit ausschließlich ehrenamtlich geleistet – getragen von den Erfahrungen derer, die die NS-Zeit mit der eigenen Haut erfahren hatten. Aber auch seit der Schritt in die Professionalisierung getan wurde (mit der „halben" Anstellung von Silvester Lechner 1991), wäre alles Aufgebaute und täglich Geleistete nicht ohne ehrenamtliche Mitarbeit denkbar – bis heute.
Nur einige Beispiele: Der Vorstand der die Vereinsgeschicke lenkt mit Wolfgang Keck, Hansjörg Greimel, Martin König, Ingo Bergmann, Ingrid Siegl, Ulrich Klemm, Wolfgang Traub; Christian Loyal, der vor gut zehn Jahren die Website auf den Weg brachte und seither pflegt; Rainer Ungermann, der zuverlässige und schnelle Mann für Hardware, Software und die Telekommunikation; Dorothee Durka, die die Indices für die Mitteilungen erstellt; Karin Jasbar, die die Korrekturen der Mitteilungen macht; Angelika Krähmer und Günther Blickle, die bei der Versendung der „Mitteilungen" helfen; Hans Fichtner, der die Stühle in der Gedenksatätte leimt; Ursula Bischoff, die viele Interviews transkribiert; Hans-Peter Zagermann, der seit Jahrzehnten Gleiselstetten betreut; Adele Aubele, Manfred Eger, Günther Ludwig, Jakob Huff, die Führungen anbieten; Carola Bühler, Monika van Koolwijk, Ansgar Kramer, Ulrich Schmid: immer da, wenn's brennt; … und viele mehr!

Eine „Neuerwerbung" als Ehrenamtliche ist Dagmar Orths, 37. Sie kam 2007 beruflich nach Ulm. Geboren wurde sie in Duisburg, wuchs im Schwarzwald auf, besuchte dort das Gymnasium. Danach machte sie eine Ausbildung zur „Reiseverkehrskauffrau" und studierte schließlich an der Uni Lüneburg „Angewandte Kulturwissenschaften". Heute arbeitet sie bei einer Ulmer Firma als „Travel-Managerin". Silvester Lechner führte mit ihr ein Gespräch.

Dagmar Orths hilft bei den Veranstaltungen des DZOK (A-DZOK, Mitarbeiter 2008).

***SL**: Dagmar, du kamst vor eineinhalb Jahren nach Ulm, damals eine fremde Stadt für dich. Wie kamst du in Verbindung zum DZOK?*
DO: Immer wenn ich bisher in eine neue Stadt gezogen bin, kaufte ich mir als erstes eine Stadtgeschichte, um zu wissen, wo ich überhaupt lebe. So geschah das auch in Ulm. Und dann wollte ich mir – neben der Berufsarbeit – eine Aufgabe suchen und Menschen kennen lernen. Auf der Internet-Seite der Stadt hab ich Organisationen gefunden, die Ehrenamtliche suchen, und da war das Doku-Zentrum dabei. Dessen Arbeit schien meinen Interessen sehr nahe zu kommen.

***SL**: Und wie gings dann weiter?*
DO: Ich führte mit dir, Silvester, ein Gespräch und hatte danach den Eindruck, dass man mich hier brauchen kann. Derzeit helfe ich insbesondere bei den Veranstaltungen und übernehme ab und an die Aufsicht in der Gedenkstätte. Ich hoffe, dass ich bald dazu komme, mich noch mehr einzulesen, um dann auch mal Führungen übernehmen zu können.

***SL**: Was würdest du sonst gern tun?*
DO: Ich würde mich gerne mehr um Organisatorisches kümmern, da mir solche Dinge liegen. Beispielsweise Ausstellungen vorbereiten, Recherchearbeiten übernehmen – das würde mir Spass machen. Auch das Thema Mitgliederwerbung finde ich spannend.

***SL**: Hast du Ideen, das Angebot des DZOK zu verbessern?*
DO: Ich würde es schön finden, mehr Wanderausstellungen in der Gedenkstätte zu haben, insbesondere, um die Besucher anzulocken, die die Gedenkstätte schon kennen. Vielleicht lässt sich auch dieser Ort mehr für Veranstaltungen nutzen – ganz im Sinn der Büchse 13; vielleicht mit Lesungen von Autoren oder Filmvorführungen. Ein weiteres Anliegen wären mir thematische Führungen für bestimmte Zielgruppen - ich seh's zum Beispiel an meiner Firma; hier könnte man etwas zur Rolle der Ingenieure im Widerstand, oder auch als „willige Instrumente" der Nazis machen. Toll fände ich mal ein Treffen der Mitglieder, um alle in die Ideenfindung und Gestaltung einzubeziehen.

***SL**: Was magst du an Ulm, was weniger?*
DO: Manchmal – ich hoffe, es nimmt mir keiner übel – sind die Menschen in Schwaben doch recht kleinkariert. Als ledige Frau mit mittlerweile 37 – unverheiratet, nicht geschieden und Single – hat man schon das Gefühl, recht allein dazustehen.
Aber das Positive überwiegt. Das Münster, das erhaben die Stadt überragt genieße ich jeden Samstag, wenn ich über den Markt schlendere. Man ist gleich draussen im Grünen, es gibt viele Veranstaltungen, Konzerte und andere kulturelle Ereignisse, insbesondere im Sommer. Ich habe sehr nette Menschen hier kennen und schätzen gelernt und eine Stadt lebt für einen Fremden von seinen Menschen! Ich fühle mich sehr wohl, auch wenn ich zugeben muss, dass ich die Großstadt manchmal vermisse …
***SL**: Danke Dagmar, und bleib dem DZOK und seiner Stadt treu!*

Wer sich durch das Interview angeregt fühlt, ehrenamtlich mitzumachen, kann sich im Doku-Zentrum melden!

Gute Nachrichten!

Gedenkstätten-Pädagogik am DZOK ist gesichert
Land und Bund fördern

Wie soll es am Doku-Zentrum und insbesondere an der KZ-Gedenkstätte weiter gehen, wenn die Förderung der Stelle „Gedenkstättenpädagogik“ durch die Landesstiftung Baden-Württemberg ausgelaufen ist? Diese Frage bewegte Institution und Verein viele Jahre lang, und insbesondere in den vergangenen Monaten. Denn nach fünf Förderjahren war im Mai 2008 das Projekt beendet und die Mittel waren erschöpft.

Annette Lein bei der Gedenkfeier 2007 mit „senior-dzokki“ Lena Dorn (A-DZOK, Gedenkfeier 07; Foto: Nülle).

Erlösende Nachricht vom Land

Doch wenige Tage vor der Jahreshauptversammlung des Vereins, die am 4. Juli stattfand, kam aus Stuttgart vom Staatsministerium die erlösende Nachricht: das Land Baden-Württemberg werde ab Januar 2009 „jährlich 50.000 € für das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg zur Verfügung stellen“. Weiter hieß es in dem Schreiben: „Die Landesregierung leistet mit dieser Förderung einen wesentlichen Beitrag zur Fortsetzung der allgemein anerkannten und bewährten Arbeit des Dokumentationszentrums“.

Damit hat Ministerpräsident Günther Oettinger seine Zusage von November 2006, es müsse eine langfristige Lösung für die Sicherung der pädagogischen Arbeit an der Gedenkstätte gefunden werden, wahr gemacht, auch dank der intensiven Unterstützung durch Ulms Oberbürgermeister Ivo Gönner.

Zur Erinnerung: Seit Beginn der 70er Jahre hatte sich das Doku-Zentrum um eine dauerhafte Förderung durch das Land bemüht. Im Gespräch war, dass es womöglich eine „Landes-Gedenkstätte“ werden solle. Insbesondere der Ulmer Landtagsabgeordnete der SPD, Rolf Dick, war damals der politische Motor gewesen - vergeblich. Nun aber, eine Generation später, war Erfolg beschieden!

Projektförderung durch den Bund

Im August folgte eine weitere sehr positive Nachricht: Die Bundesrepublik (genauer, der für Gedenkstätten zuständige „Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien“) entsprach einem Antrag des DZOK von Beginn des Jahres und gab die Zusage, ein zweijähriges Modellprojekt mit dem Titel „Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg“ mit der Hälfte der Personalkosten zu finanzieren. Voraussetzung sei, dass das Land die andere Hälfte trage. Da dies durch die Zusage des Landes von Anfang Juli gegeben war, konnte Annette Lein, die bisherige, seit 10 Jahren tätige Pädagogin, ab September 2008 einen über zwei Jahre gehenden Vertrag zur Realisierung des Projektes bekommen.

Beide Finanzierungen werden über die Landeszentrale für politische Bildung Baden Württemberg abgewickelt. Der dort für die Gedenkstättenarbeit zuständige Konrad Pflug und seine Kollegin , Frau Baur, haben Antragstellung sowie Verhandlungen zur Projekt-Definition intensiv unterstützt - ihnen ist besonders zu danken.

Fazit

Diese Förderungen sind eine Anerkennung für Profil und Leistungen des Ulmer Doku-Zentrums weit über die Region Ulm hinaus und sie geben Sicherheit und machen Mut für die nächsten Jahre. (sl)

Überraschende Erkenntnisse

Reaktionen auf Amelie Frieds Buch „Schuhhaus Pallas. Wie meine Familie sich gegen die Nazis wehrte“

Von Amelie Fried und Peter Probst

Am 4. März dieses Jahres stellten Amelie Fried und ihr Mann Peter Probst vor fast 500 tief berührten Besuchern im Ulmer Stadthaus das eben erschienene Buch „Schuhhaus Pallas“ vor (vgl. Mitteilungen 49, S.25). In diesem Buch, das auch ein Ulm-Buch ist, erzählt Amelie Fried - jetzt im September 50 Jahre alt geworden – einen persönlichen Such-Prozess und dessen Ergebnisse. Es ist eine doppelte Suche: einerseits nach den vielfach verdeckten und auch in der eigenen Familie weitgehend tabuisierten historischen Spuren ihres jüdischen Großvaters Franz Fried und dessen Familie sowie ihres „halbjüdischen“ Vaters Kurt Fried; und es ist andererseits die Suche nach einem konkreteren Bild vom eigenen Vater.
Das Buch wurde – nicht nur in Ulm – ein großer Erfolg … und es zeitigte viele Reaktionen. Eine Taschenbuch-Ausgabe mit einigen davon wird im Heyne-Verlag im Herbst 2009 erscheinen. Wir baten die Autorin und ihren Mann, der bei der Suche nach den Familienspuren seiner Frau half und dabei auch neue Spuren der eigenen Familie entdeckte, von einigen dieser Reaktionen zu erzählen. Sie taten es und wir vom DZOK bedanken uns.(sl)

Amelie Fried: „… einmal mehr mit dem Vater versöhnt“

In den Wochen vor dem Erscheinen meines Buches „Schuhhaus Pallas“ war ich regelrecht krank vor Aufregung. Mein Magen spielte verrückt, ich schlief schlecht, hatte Alpträume.
Wie würden die Leser auf die Schilderung des Schicksals meiner jüdischen Familie im Ulm der Nazi-Zeit reagieren, auf die Entdeckung düsterer Geheimnisse und verschwiegenen Verrats? Noch nie hatte ich mich mit einer so persönlichen Geschichte an die Öffentlichkeit gewagt, noch nie war ich mir allerdings auch so sicher gewesen, dass diese Geschichte es wert ist, erzählt zu werden. Dennoch habe ich mich natürlich immer wieder gefragt, ob ich den möglichen Reaktionen gewachsen sein würde, ob ich es würde ertragen können, Ziel antisemitischer oder sonstiger Angriffe zu werden. Mein Mann warnte mich, ich solle mit allem rechnen und mich innerlich wappnen.
Bei Erscheinen des Buches war ich gewissermaßen seelisch bis an die Zähne bewaffnet - doch die Angriffe blieben aus. Das Interesse, die Anteilnahme und Zustimmung waren überwältigend. Unzählige regionale und überregionale Tageszeitungen sowie sämtliche wichtigen Wochenmagazine brachten positive Besprechungen von „Schuhhaus Pallas“, Radio- und TV-Sender griffen das Thema auf, unsere Lesungen waren überfüllt. Die Menschen reagierten betroffen, aber auch dankbar; viele sagten mir, wie sehr auch sie unter dem Schweigen in ihren Familien gelitten hätten, und dass mein Buch den Anstoß dazu gegeben habe, erstmals mit ihren Eltern oder Großeltern über die Nazi-Zeit zu sprechen. Ich erhielt jede Menge E-Mails und Briefe von Bekannten, aber auch von wildfremden Menschen. Drei Beispiele, die gleichzeitig neues historisches Material zeitigten, will ich hier beschreiben.

Wer war Hans M.?

Ich erzähle in „Schuhhaus Pallas“ vom engsten Freund meines Vaters, Hans M. (seinen Nachnamen konnte ich nicht herausfinden), mit dem ihn eine tiefe Beziehung verbunden und dessen früher Tod an der Front (Sommer 1942) ihn zutiefst getroffen hat. Was für eine Überraschung, als ich eines Tages Post von einem Hans Müller erhielt, dem Sohn jenes Hans M.! Er schickte mir ein Foto seiner Eltern und eines, auf dem mein Vater mit Hans Müllers Mutter Annel und ihm als kleinem Jungen zu sehen sind. Es wurde 1942 aufgenommen, um es Hans M. ins Feld zu schicken. Außerdem erhielt ich Briefe meines Vaters, die noch einmal belegen, wie innig diese Männerfreundschaft war. Als Hans M. gefallen war, schrieb mein Vater (in der mir so vertrauten Handschrift) an dessen Frau: „Liebe Annel! Erlass mir alles, nur das: ich bin immer für euch da mit allem, was ich habe und vermag. In tiefem Leid, Kurt.“

Kurt Frieds „Universität“ im Zwangsarbeitslager Leimbach im Harz

Eine besonders erschütternde Zuschrift kam von Günther Scheel. Er schickte uns Tagebuchaufzeichnungen mit dem Titel „In memoriam Lager Leimbach“. Scheel war – wie mein Vater – die letzten Monate vor Kriegsende in diesem Außenlager des KZ Buchenwald inhaftiert gewesen. Er berichtet von der Härte der Zwangsarbeit, den Schikanen, denen die Gefangenen ausgesetzt gewesen waren, den Ängsten, die sie auszustehen hatten. Aber er beschreibt auch, wie auf Initiative meines Vaters die „Universität Leimbach“ ausgerufen wurde, ein Versuch, mit Hilfe des Geistes die körperlichen und seelischen Strapazen erträglich zu machen: „Denn wir sind uns darüber im Klaren, dass unsere Denkfähigkeit, die klare Logik des Geistes, durch die ungewohnte Arbeit und die verzehrende Hoffnungslosigkeit unserer Gefangenschaft nicht weiter sinken und uns einer dumpfen Gleichgültigkeit nahebringen darf, sondern dass wir das Schwert des Geistes scharf halten müssen [eine Formulierung aus einem Gedicht meines Vaters in Anspielung auf Epheser 6,17], damit wir für die kommende Zeit gerüstet sind.“
Die Männer hielten sich gegenseitig Vorträge über den antiken Städtestaat, über deutsches und römisches Recht, über die Grundlagen der Astronomie, über Kultur und Technik. Ein elsässischer Kamerad leitete einen französischen Sprachkurs, mein Vater las, wie Scheel schreibt, „mit zarter Stimme Hölderlinsche Poesie oder Goethesche Prosa“.

Der Nachkriegs-Kreis einiger Leimbach-Häftlinge

Nach dem Krieg blieben einige der ehemaligen Gefangenen in einem „Laupheimer Kreis“ in Verbindung. Einer von ihnen, Ulrich Steiner, beschwört am 30. März 1946 in einem Zeitungsartikel anlässlich des 40. Geburtstages meines Vaters (vermutlich in der Schwäbischen

Links: Die Begegnung im Mai 2008 mit zwei „vergessenen" Tanten in New York: den Schwestern Irmgard und Marga, die der Vernichtung durch die Nazis nur durch Zufall entgangen waren. Links Peter Probst, rechts Amelie Fried. (A-DZOK, A. Fried, 2008)

Amelie Fried:
Schuhhaus Pallas. Wie meine Familie sich gegen die Nazis wehrte. München (Carl Hanser) 2008; 185 S., 14,80 €.

Dazu: Lesung des Buches durch die Autorin (246 min., 4 CDs). München (der hörverlag) 2008; 19,95 €.

Donauzeitung) Erinnerungen an die „Universität Leimbach" herauf: „Kurt Fried, ihr Schöpfer und Erhalter auch in schweren, krisenhaften Tagen, spricht, und viele Kameraden holen sich neue Kraft zum Durchhalten durch die Finsternis der Gefangenschaft aus seinen Worten. Meist trägt er selber vor, der ‚Allwissende', mitunter andere Kameraden. Eitelkeit kennt er nicht, ebensowenig muss er sich selber sprechen hören. Zwei Tugenden, die männlichem Charakter sonst so fremd sind, selbst im KZ!"
Welch anrührende Beschreibung dessen, was Worte vermögen! Diese Zeilen haben mich einmal mehr mit meinem Vater versöhnt.
Zu diesem Laupheimer Kreis erhielt ich nach dem Erscheinen von „Schuhhaus Pallas" weitere Informationen und sogar Bilder: Eine Nichte Ulrich Steiners hatte ihren Onkel auf einem Foto im Buch wieder erkannt, auf dem mein Vater inmitten von Kameraden im Lager Leimbach zu sehen ist!
Ich erhielt noch zahlreiche weitere Briefe, mit einigen der Absender telefonierte ich und ließ mir erzählen, was sie mit meiner Familie verbindet und welche Erinnerungen bei ihnen lebendig sind. Zu meiner großen Erleichterung hat keine der neuen Informationen das Geschriebene widerlegt, sind keine Fehler oder Ungenauigkeiten unserer Recherche ans Tageslicht gekommen. Insbesondere das Bild meines Vaters hat durch die Zuschriften neue, positive Facetten erhalten, die mich tief bewegen.

Peter Probst: „Schuhhaus Pallas" öffnet Türen

Bevor meine Frau, Amelie Fried, und ich mit den Recherchen zu „Schuhhaus Pallas" begannen, hatte mein Vater mich mit der Eröffnung überrascht, auch in unserer bayerisch-katholischen Familie habe es jüdische Verwandte gegeben, die von den Nazis ermordet wurden: Seine Cousine Erna und ihre Mutter, Rosa Mittereder, geborene Loewi. Die Recherche im Münchner Stadtarchiv bestätigte, dass beide am 20.11.1941 mit der ersten großen Deportation Münchner Juden nach Kaunas in Litauen verschleppt und dort fünf Tage später erschossen worden waren.
Gemeinsam mit Amelie besuchte ich das fränkische Adelsdorf, den Ort, wo die Loewis ursprünglich beheimatet gewesen waren. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich von drei Familienmitgliedern, die den Holocaust überlebt hatten und in New York beziehungsweise Hamburg wohnten; zwei Cousinen und ein Cousin von Erna Mittereder. Ich schrieb ihnen sofort. Aus Hamburg kam bereits wenige Tage später eine Antwort. Bald traf ich meinen neuen Onkel, Richard, zum ersten Mal. Wir fanden uns auf Anhieb sympathisch und haben seither regelmäßig Kontakt.
Aus New York kam erst einmal keine Reaktion. Dann ließen die beiden alten Damen über Richard mitteilen, ich möge Verständnis dafür haben, dass sie nicht mit mir in Kontakt treten wollten. Sie hätten den Horror mehrerer Konzentrationslager erlebt und zahlreiche nahe Verwandte und Freunde verloren. Jede Begegnung mit Deutschen würde nur alte Wunden aufreißen.
Wie hätte ich dafür kein Verständnis haben können?
Dann kam die Arbeit an „Schuhhaus Pallas", die meine Frau und mich - weit über die bloße Recherche und das Aufschreiben der Erkenntnisse hinaus - beschäftigte, und danach der unerwartete Erfolg des Buchs. Irgendwann kam mir die Idee, den beiden alten Damen in New York ein Exemplar von „Schuhhaus Pallas" zu schicken. Das Buch wirkte Wunder. Die ältere der beiden griff sofort nach der Lektüre zum Hörer. Sie sei glücklich, sagte sie, dass diese Geschichte deutschen Jugendlichen erzählt werde. Und wann wir denn nach New York kämen?
Am 13. Mai 2008 war es so weit. In einem französischen Lokal im Theatre District lernten wir die weit über achtzigjährigen Schwestern Irmgard und Marga kennen, die der Vernichtung durch die Nazis nur durch viele glückliche Zufälle entgangen waren. Wir sprachen über „Schuhhaus Pallas", aber auch über ihre Erinnerungen an die Schrecken des Holocausts, von denen sie bis heute fast täglich überfallen werden. Es war eine sehr bewegende Begegnung und wir hatten das Gefühl, dass Irmgard und Marga froh waren, Deutschen einer neuen Generation begegnet zu sein, die ihre Geschichte im Gedächtnis bewahren werden. Seither meldet Irmgard sich regelmäßig und wir haben das Gefühl, für sie zur Familie zu gehören - dank „Schuhhaus Pallas".

Richard Wolf, geboren 1925 in Ulm, ist der letzte aus Ulm stammende, noch lebende Betroffene der Deportation ins Lager Leimbach im November 1944. Das DZOK-Archiv enthält seinen Teil-Nachlass bezüglich der Verschleppung und ein biografisches Interview mit ihm von April 2008. (A-DZOK, Wolf 2008; Foto: Lechner)

Das neue DZOK-Buch ist da: „Eindeutschungsfähig?!“

Die Lebensgeschichte von Roman Sobkowiak zwischen Polen und Württemberg, im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit

Als das Ulmer Doku-Zentrum 1996/97 160 Polinnen und Polen einlud, die in der NS-Zeit in die Region Ulm als Zwangsarbeiter verschleppt worden waren, waren unter ihnen auch Roman Sobkowiak und seine Schwester Seweryna. Sie waren nach der Besetzung Polens durch Nazi-Deutschland mit Eltern und Geschwistern aus ihrem Haus verjagt und nach Württemberg verschleppt worden. Allerdings: sie waren keine Zwangsarbeiter mit einem „P“ auf der Brust, sondern „Deutsche auf Bewährung“. „Eindeutschungsfähig“ nannten das die Rasseexperten der SS. Etwa 40.000 Polen hatten dieses Etikett bekommen.

Roman Sobkowiak, 1923 geboren, ist der erste aus dieser Gruppe, der eine ausführliche biografische Beschreibung seines exemplarischen Schicksals verfasst hat. Dieses Buch ist nicht nur ein Dokument der nationalsozialistischen Umsiedlungs- und Germanisierungspolitik der Nazis in Polen. Da Sobkowiak nach 1945 in Schelklingen, dem Ort, in den ihn die Nazis umgesiedelt hatten, blieb und eine Familie gründete, ist es auch das Dokument eines unglaublich vielfältigen, tapferen, letztlich geglückten Lebens in der Nachkriegszeit Württembergs. Und es ist ein Heimatbuch, denn über 65 Jahre seines Lebens spielten sich in der Region zwischen Schelklingen und Ulm ab.

Der Lebensbericht hat drei Teile:

- **Kindheit und Jugendjahre in Polen;**
- **„Eindeutschung“ im SS-Lager Schelklingen**
- **Leben im württembergisch-schwäbischen Deutschland nach 1945**

Dazu kommen: eine Einleitung des Herausgebers zum historischen Kontext; ein Nachwort des Sohnes Lothar Sobkowiak; eine Chronologie zu Sobkowiaks Leben und zur deutsch-polnischen Geschichte; ein Literaturverzeichnis. Außerdem ist im Wortlaut ein Schlüsseldokument der NS-Rassenpolitik in Polen, Heinrich Himmlers Aufsatz, „Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten“ wiedergegeben.

Dr. Isabel Heinemann, Autorin des einschlägigen wissenschaftlichen Standardwerkes („Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003), schreibt im Klappentext u. a.:

„Roman Sobkowiak zeigt, wie zutiefst rassistisch die NS-Umsiedlungsexperten in Osteuropa vorgingen, Menschen ohne Rücksicht registrierten, klassifizierten, deportierten und ermordeten. (…) Doch sein Lebenslauf vom Vertriebenen und Verfolgten bis zum Bürger der Bundesrepublik liefert auch ein beeindruckendes Zeugnis dafür, wie man über alle historischen Zäsuren hinweg in diesem Land leben kann.“

Die Titelseite des Buches mit einer Reproduktion der NS-„Arbeitskarte“ von Sobkowiak von 1941.

Roman Sobkowiak:
Eindeutschungsfähig?! Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik.
Herausgegeben von Silvester Lechner, Doku-Zentrum;
Ulm (Klemm & Oelschläger) 2009;
116 S., 60 Fotos, 19,80 €.
ISBN: 978-3-932577-81-9

Präsentation des Buches
mit dem Autor Roman Sobkowiak
Mittwoch, 26. November 2008
19.30 Uhr
Ulmer Volkshochschule
EinsteinHaus

Die Herausgabe des Buches wurde finanziell unterstützt von:
Carola Bühler – Daimler AG, Stuttgart – Deutsch-polnische Gesellschaft, Landesverband Baden-Württemberg e. V. – Gedenkstätten-Förderung des Landes Baden-Württemberg – Katholisches Bischofsamt Rottenburg-Stuttgart – Landkreis Neu-Ulm und Sparkasse Neu-Ulm/Illertissen (Dispositionsfonds) – Sparkasse Ulm (Generationen-Stiftung)

Ulms Opfer des Holocaust

Am 27. Januar wird das Ulmer Gedenkbuch öffentlich übergeben

Seit über einem Jahr arbeitet der Ulmer Historiker Ingo Bergmann an einem Gedenkbuch für jüdische Ulmerinnen und Ulmer, die im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgung um ihr Leben gekommen sind - in Vernichtungs- oder Konzentrationlagern, in Ghetto-Lagern oder auch dadurch, dass sie aus Verzweiflung selbst ihrem Leben ein Ende gesetzt haben.
Das Gedenkbuch wird am 27. Januar 2009 im Ulmer Stadthaus der Öffentlichkeit übergeben, und zwar im Rahmen der traditionellen Ulmer Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus. Das von der Stadt Ulm finanzierte, von Stadtarchiv und Doku-Zentrum begleitete Buch basiert auf Heinz Keils 1961 ebenfalls im Auftrag der Stadt publizierter „Dokumentation über die Verfolgungen der jüdischen Bürger von Ulm/Donau".
Allerdings hat das Gedenkbuch einen anderen Charakter, ganz abgesehen davon, dass die Menge der greifbaren Informationen – nicht zuletzt dank Internet und zahlreicher regionaler Publikationen – um ein Vielfaches über die Grundlagen Keils hinaus geht.
Im neuen Gedenkbuch sind circa 220 Opfer aufgenommen worden. Einerseits alle, die in Ulm geboren sind, d. h. auch solche, die später in andere Städte verzogen sind. Andererseits all diejenigen Holocaust-Opfer, die in den Jahren 1933 bis 1945 zugezogen sind und in Ulm gemeldet waren. Bei Keil waren nur die 116 Opfer aufgenommen worden, die am 30.1.1933 in Ulm gemeldet waren.
Der Band ist, wo immer das möglich war, mit Kurzbiografien und Bildern der Opfer versehen, wobei prinzipiell auch Verwandte erwähnt werden, die sich retten konnten, wie zum Beispiel Albert Einstein.
Das Beispiel einer anderen Geretteten, die überdies heute noch lebt, und die im Zusammenhang mit ihren umgekommenen Eltern und Geschwistern im Gedenkbuch erwähnt wird, soll hier vorgestellt werden.

Eines der letzten Fotos von Esther Loewy-Bejarano und ihren Eltern, ehe sie Ulm 1939 verlassen mussten. (A-DZOK, R1, 260)

Esther Bejarano, geborene Loewy
Esther kam am 15. Dezember 1924 als jüngstes Kind von Rudolf und Margarethe Loewy zur Welt. Ihr Vater bekam 1936 in Ulm die Anstellung bei der jüdischen Gemeinde als Kantor und Lehrer. Ab diesem Jahr nämlich durften jüdische nicht mehr neben „arischen" Kindern auf der Schulbank sitzen, weshalb eine eigene jüdische Volksschule in Ulm eingerichtet werden musste, und zwar in den Räumen des jüdischen Gemeindehauses am Weinhof. Die Familie wohnte in der Herdbruckerstr. 8. Nach der Auflösung der jüdischen Volksschule 1939 zogen die Eltern Loewy zusammen mit Esther nach Berlin. Während der Vater 1940 eine Anstellung als Diektor des Waisenhauses in Breslau bekam und mit seiner Frau dorthin zog (sie wurden beide Ende 1941 deportiert und ermordet), besuchte Esther in Berlin zunächst eine jüdische Schule, anschließend das „Gut Winkel", sowie das landwirtschaftliche Gut in Ahrensdorf. An diesen Einrichtungen wurden jüdische Jugendliche auf die Auswanderung nach Palästina („Hachschara") vorbereitet. Im Juni 1941 kam Esther in das Zwangsarbeitslager Neuendorf bei Fürstenwalde. Es wurde 1943 aufgelöst. Esther wurde am 20. April 1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert.

Sie hatte schon als Kind Klavier gespielt und erlernte in Auschwitz, weil gerade das Akkordeon im „Mädchenorchester" nicht besetzt war, aus dem Stegreif dieses Instrument und überlebte so. Das Orchester musste täglich morgens beim Auszug und abends bei der Rückkehr der Zwangsarbeiter ins Konzentrationslager Marschmusik spielen. Das Orchester spielte auch am Lagertor von Auschwitz-Birkenau, von wo aus die ankommenden Deportierten entweder zum Tod in der Gaskammer oder zur Sklavenarbeit selektiert wurden. Esther wurde Ende 1943 aus Auschwitz in das Frauen-KZ Ravensbrück verlegt. Im April 1945 wurde dieses KZ evakuiert und die Häftlinge auf den „Todesmarsch" geschickt. Esther konnte fliehen und überlebte – an Körper und Seele tief gezeichnet. Sie war nun 20 Jahre alt. Nach der Befreiung Deutschlands wanderte sie nach Palästina aus. Im Jahr 1950 heiratete sie Nissim Béjarano, sie bekamen zwei Kinder. Mit ihrer Familie übersiedelte sie 1960 von Israel nach Deutschland, genau nach Hamburg, wo sie heute noch lebt und tief in viele Initiativen für Frieden und gegen Rassismus und Rechtsradikalismus verwurzelt ist. Nicht zuletzt ist sie bis heute – mittlerweile 84 Jahre alt – sehr engagiert im „Lagerkomitee Auschwitz". Bis in die Gegenwart gibt sie als Sängerin von Liedern des Widerstandes gegen die Nazis im Rahmen der Gruppe „Coincidence" Konzerte – auch mehrfach in den letzten Jahren in Ulm. Esther Bejarano erhielt am 6. Oktober das Bundesverdienstkreuz aus der Hand von Bundespräsident Horst Köhler.

Literatur: Esther Bejarano, Birgit Gärtner, Wir leben trotzdem. Esther Bejarano – vom Mädchenorchester in Auschwitz zur Künstlerin für den Frieden, Bonn 2004 (das Buch ist z. Zt vergriffen, Neuausgabe in einem anderen Verlag ist geplant). Außerdem steht einiges zu ihr in der Autobiografie ihres Schwagers Hans Lebrecht: Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten, Ulm 2007, hg. vom Doku-Zentrum.
(sl)

Heimat ist bei den Menschen, die ich liebe

Edmundo Lebrecht, Chilene mit ulmischen Wurzeln, inszeniert am Akademie-Theater der adk Ulm

Von Dagmar Königsdorfer und Silvester Lechner

Edmundo Lebrecht bei der Namensgebungsfeier der „Hans-Lebrecht-Schule, Schule für Kranke“. Von links: Schulleiter Norbert Nitsche, Lebrecht-Neffe Rolf Gutmann, Edmundo Lebrecht, Lebrecht-Enkelin Galia Halbroth; rechts OB Ivo Gönner mit der jüngeren Tochter Hans Lebrechts, Margalith Pozniak. (A-DZOK, Lebrecht-Schule, 7/2008)

Ein eigenes Haus oder ein Auto hat sich Edmundo Lebrecht nie gekauft. Sein Leben ist geprägt vom Exil, von politischen Ereignissen und Trennungen, und sein Zuhause lokalisiert er „bei den Menschen, die ich liebe“, wo auch immer diese Menschen auf der Welt sein mögen. Trotzdem schließt sich in Ulm für den in Chile geborenen Theaterwissenschaftler und Regisseur ein Kreis: 1937, 23 Jahre alt, floh sein Vater Walter Lebrecht, einer der vier Söhne der Ulmer Lederfabrikanten Wilhelm und Rosa Lebrecht, vor den Nationalsozialisten in ein chilenisches Dorf. Dort heiratete er eine katholische Chilenin, 1944 kam Sohn Edmundo zur Welt.

Als junger Mann engagierte sich Edmundo im Widerstand gegen das Pinochet-Regime. Er wurde verhaftet, in einem Konzentrationslager des Militärregimes gefoltert. Amnesty International, Ulmer Theaterleute und vor allem Alfred Moos, Schulkamerad von Walter Lebrecht, setzten sich dafür ein, dass er einen deutschen Pass bekäme. Das war erfolgreich.1975 kam Edmundo Lebrecht frei - und einen Tag später nach Ulm. Jahre des Exils mit Theaterarbeit in Berlin folgten, ehe er nach Chile zurückkehren konnte.
In den letzten Jahren war Edmundo mehrfach in Ulm, bei seinen Freunden. „Hier ist der einzige Ort in Deutschland, wo ich mich gut fühle.“, sagt er. „Hier ist aber auch der einzige Ort der Welt, wo ich meine jüdischen Wurzeln fühle – in Chile hatten wir keinen Kontakt zu einer jüdischen Kultur. Hier habe ich Solidarität gefunden, hier habe ich Menschen gefunden, die mir nahe sind.“

Hans-Lebrecht Schule, „Schule für Kranke“

Lange mochte Edmundo Lebrecht die Lebrecht-Villa in der Steinhövelstraße 5, 1925 erbaut von seinen Großeltern, nicht betreten. Denn auch sein Vater verbrachte einige Jugendjahre dort und Edmundo sagte: „Ich habe eine Vorstellung von meinem Vater in

Edmundo Lebrecht bei den Proben zu seinem Stück „Vater-Land“. (A-DZOK, Ed. Lebrecht, 10/2007; Foto: Königsdorfer)

„Der Tod und das Mädchen“
(„La Muerte y la Doncella“)

Theaterstück von Ariel Dorfman
Inszeniert von Edmundo Lebrecht

Akademietheater der adk Ulm,
Fort Unterer Kuhberg
Premiere: 4. November 2008
Weitere Vorstellungen:
6., 7., 8., 9. November 2008
jeweils 20.15 Uhr

Kartenbestellungen:
Tel. 0731 - 38 75 31

diesen Zimmern, die möchte ich so stehen lassen, wie sie ist.“
Doch nun betrat er dieses Haus. Am 22. Juli nämlich wurde in Ulm gefeiert, dass das Haus neben der Lebrecht-Villa ab diesem Jahr den Namen „Hans-Lebrecht-Schule“ trägt. Dies ist inspiriert von Hans Lebrechts, 2007 durchs Doku-Zentrum herausgegebener Autobiografie mit dem Titel „Gekrümmte Wege, doch ein Ziel“. Edmundo war bei der Feier und hielt eine kleine Rede. Er sagte u. a.:

Dass jetzt eine Schule in Ulm den Namen Lebrecht trägt, ist ein Zeichen der Wiedergutmachung an all den vielen verfolgten Ulmern während der Nazizeit. Wir, die Familie Lebrecht, sind im Namen von allen verstreuten Lebrechts der Welt dafür sehr dankbar. Ich hoffe, dass der Geist meines lieben Onkels Hans an alle Kinder der Schule übergeht. Wenn es so wird, denke ich, kann er in Ruhe seinen letzten Kampf, den er jetzt in Israel führt, fortsetzen.

Edmundo, der Theatermensch, inszeniert in Ulm

Im vergangenen und in diesem Jahr inszenierte Lebrecht zwei Stücke an der „Akademie der darstellenden Künste“ (adk). Im Herbst 2007 erarbeitete er mit Studierenden das Stück „Vater-Land“, das viel mit seiner Biografie zu tun hatte. Es spielt im Jahr 1975, als er direkt aus dem Lager Pinochets nach Ulm kam.
Nun hat er im vergangenen Sommer ein weiteres Stück einstudiert, das am 4. November am Akademie-Theater der adk Premiere hatte.

Das Stück heißt auf Spanisch „La Muerte y la Doncella“, auf Deutsch „Der Tod und das Mädchen“ – nach Franz Schuberts Streichquartett.
Autor ist Ariel Dorfman, Spross jüdischer Emigranten in Argentinien, chilenischer Staatsbürger, heute in den USA lebend. Geschrieben um 1990, wurde es an vielen Theatern der Welt gespielt und 1994 von Roman Polanski verfilmt.
Das Stück handelt von einer durch Folter und Vergewaltigung traumatisierten Frau, die 15 Jahre später zufällig als Gast ihres Mannes ihren Folterer, einen Arzt, zu treffen glaubt. Sie denkt an Selbstjustiz …
Edmundo Lebrecht verbindet mit der Geschichte, dass auch er schwer gefoltert wurde und bisher keiner seiner Folterer vor Gericht gestellt worden ist. Darin, dass überall in der Welt heute noch gefoltert wird, sieht er die universelle Bedeutung des Stückes. Und er sagt:

Ich war voriges Jahr im ehemaligen Ulmer KZ. Als ich diese Zellen gesehen habe, habe ich wirklich die gequälten Menschen gesehen. Meine eigenen Erfahrungen wurden neu belebt. Deshalb finde ich das, was ihr in der Gedenkstätte heute anbietet, unheimlich wichtig. Vergessen ist keine Lösung.

Kooperation „Aktion Sühnezeichen“ und Ulmer Doku-Zentrum

Das Wunder von Wünsdorf

Von ehemaligen Kriegsschauplätzen und gegenwärtiger Friedensarbeit, und wie es einen Ulmer mitten hinein verschlägt

Von Thomas Heldt, Referent für Freiwilligenarbeit beim ASF

Kriegsdienst

Im südlich von Berlin gelegenen Wünsdorf entstand Anfang des 20. Jahrhunderts eine riesige Garnison des deutschen Militärs. Während des II. Weltkriegs befand sich hier das Oberkommando des deutschen Heeres (OKH) und einer der wichtigsten Nachrichtenknotenpunkte der Wehrmacht. 1945 bis1994 war Wünsdorf das Zentrum der sowjetischen, später russischen Truppen in Deutschland. In den letzten 100 Jahren hat Wünsdorf viele Ausländer gesehen: im ersten Weltkrieg Kriegsgefangene aus allen Teilen der Welt, im Nationalsozialismus Zwangsarbeiter aus vielen europäischen Ländern, nach 1945 sowjetische und russische Soldaten. Die wenigsten dieser „Besucher“ waren freiwillig hier. Die meisten von ihnen kamen aufgrund der heißen und kalten Kriege des 20. Jahrhunderts.

Die ASF-Gruppe in Wünsdorf, September 2008; dritter von links, stehend: Stefan Vogt (Foto: ASF).

Friedensdienst

Ganz anders jene 19 jungen Leute, die am 1. September 2008 ihren Friedensdienst mit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) im Helmut-Gollwitzer-Haus beginnen. Sie kommen aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Israel, Polen, Russland und der Ukraine, um an einem zehntägigen Einführungsseminar teilzunehmen. Unter ihnen ist auch der Ulmer Stefan Vogt, der in den nächsten zwölf Monaten als Freiwilliger im DZOK mitwirken wird.

Die Kooperation mit NS-Gedenkstätten ist ein Schwerpunkt der ASF-Arbeit in Deutschland: nicht nur im Ulmer DZOK engagieren sich ASF-Freiwillige, auch in Buchenwald, Dachau, Neuengamme und Sachsenhausen, in der Gedenkstätte Augustaschacht bei Osnabrück und in Berlin im Haus der Wannsee-Konferenz. Sie helfen mit bei der Besucherbetreuung, begleiten Überlebende und ihre Angehörigen, arbeiten in Archiven und leisten Öffentlichkeitsarbeit. Darüber hinaus entsendet ASF auch Freiwillige in soziale Einrichtungen und in Friedens- und Menschenrechtsorganisationen in Deutschland.

Warum Friedensdient?

Was bewegt junge Leute zwischen 20 und 30 dazu, sich ein Jahr ihres Lebens freiwillig mit ASF zu engagieren? Sie wollen etwas Sinnvolles und Gutes tun, und natürlich wollen sie neue Leute und neue Sprachen kennen lernen, sich ausprobieren und Erfahrungen sammeln. Anders als hierzulande oft angenommen, ist Deutschland für die meisten unserer Nachbarn aber kein attraktives Land - die Zahl der ausländischen Bewerber/innen für einen Friedensdienst mit ASF bleibt seit Jahren überschaubar. Und auch die meisten Bewerber/innen aus Deutschland wollen lieber hinaus in andere Länder. Diejenigen, die sich für den Dienst in Deutschland entscheiden, bringen meist ein ausgeprägtes Interesse an der Geschichte des 20. Jahrhunderts mit, wie auch die politische Motivation, hier etwas gegen Fremdenhass und soziale Ungerechtigkeit zu tun. Oft kommen ausländische Freiwillige aus Familien, die selbst Opfer der NS-Repressionen wurden - sie sind mit negativen Vorstellungen von Deutschland groß geworden und wollen sich nun ihre eigenen Bilder machen. Ihre Reise nach Deutschland ist auch der Versuch, die Biografien ihrer Familien besser zu verstehen und zu bearbeiten.

Beziehungsgeschichten

Stefan Vogt lernt in seinem Jahr mit ASF eine internationale Gruppe kennen: junge Leute aus sieben Ländern und ihre unterschiedlichen Perspektiven auf die Geschichte, mit all ihren Auswirkungen auf unsere Beziehungen bis heute. Diese „Beziehungsgeschichten“ sind verstörend, voller Mythen und Brüche. In den ASF-Seminaren in Wünsdorf werden diese Brüche spürbar. So erfahren z. B. Freiwillige aus Russland zum ersten Mal vom so genannten „Hitler-Stalin-Pakt“ und von Katyn, wo 1940 bei einem Massaker Tausende polnischer Offiziere und Soldaten vom NKDW ermordet wurden.

Für die Israelis ist es unfassbar, dass die Shoa in den meisten europäischen Erinnerungskulturen nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Polen können es nur schwer ertragen, wie wenig man in anderen Ländern über das polnische Leiden und den polnischen Widerstand weiß – und wie viel über den Antisemitismus in Polen. Und wer kennt noch die unzähligen Opfer in der Sowjetunion und die Tragödie der sowjetischen Kriegsgefangenen? Die Blockade von Leningrad – außerhalb Russlands längst vergessen! Die europäischen Erinnerungen erscheinen national segmentiert und stehen hoch emotional miteinander in Konkurrenz. Und sie werden nicht selten instrumentalisiert, um Angst und Misstrauen zu schüren. Begegnungen vor dem Hintergrund dieser Geschichten sind notwendig emotional und landen schnell in der Magengrube. Jedoch, sich diese Geschichten erzählen und anhören zu können, ist ein Schlüssel für Frieden.

Was tun? Was tun, z. B. in Ulm!
Der Blick in die Geschichte führt immer auch zu aktuellen Fragen: Was können wir heute angesichts aktueller Ungerechtigkeiten tun? Was können wir gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus in unseren Ländern tun? Auch in diesen Fragen ist das DZOK seit vielen Jahren ein wichtiger Partner für ASF. Es bietet seinen Freiwilligen die Chance, sich intensiv mit historischen und aktuell-politischen Themen zu beschäftigen. Die Erfahrungen der Ulmer Freiwilligen in der historisch-politischen Bildungs- und Menschenrechtsarbeit, zudem mit einer aktiven Jugendgruppe, fließen in die ASF-Seminare ein – und andererseits bringen die Ulmer etwas vom Perspektivenreichtum bei ASF zurück in ihre Heimatstadt.
Das ASF-Programm zielt auf Begegnung und Kommunikation. Noch dreimal wird sich die neue Gruppe im Laufe der nächsten 12 Monate treffen, um die begonnenen Diskussionen zu vertiefen. Auf den Seminaren singen, spielen und feiern die Freiwilligen zusammen, entdecken nicht nur Trennendes, sondern auch Vieles, was sie teilen und was sie verbindet – sie sind jung, und sie lieben das Leben. Wenn heute russische, polnische oder israelische Melodien durch Wünsdorf klingen, sind sie ein lebendiges Zeichen dafür, dass an diesem ehemaligen Kriegsschauplatz der Frieden seine Wurzeln schlägt. Wenn das kein Wunder ist.

Dank!
Der Aufruf des DZOK in den letzten Mitteilungen, den Freiwilligendienst von Stefan Vogt zu unterstützen, hatte Erfolg. Insgesamt 20 Spender wurden gefunden. Allen sei herzlich gedankt!

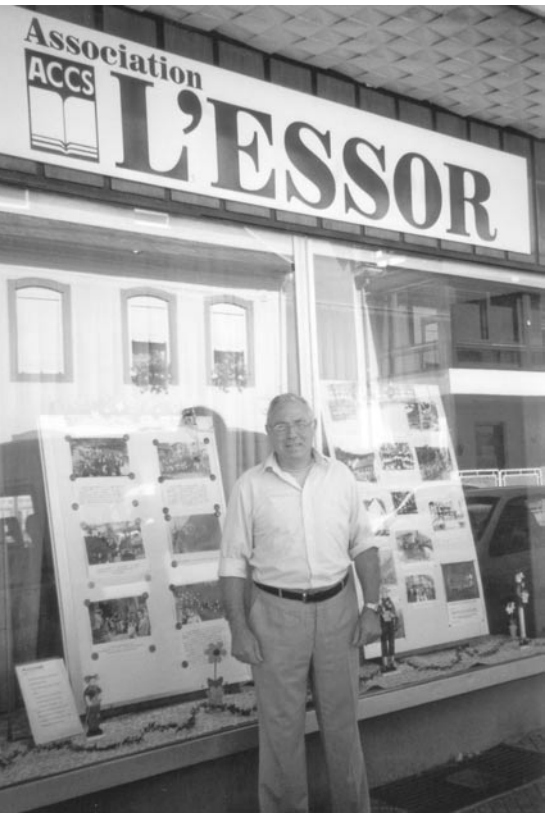
Freiwillige/-r 2009/2010
Infos für potentielle Spender, aber auch für interessierte Freiwillige über dzok@gmx.de (Tel. 0731-21312) oder bei der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, www.asf-ev.de, heldt@asf-ev.de

Schirmeck und andere Gedenkorte im Elsaß
Silvester Lechner: Reisenotizen aus dem Sommer 2008

Meine Ferienreise ins Elsaß im August dieses Jahres hatte einen konkreten Grund. Denn für den Kreis von Mitarbeitern und anderen „Eingeweihten“ der Ulmer KZ-Gedenkstätte verbindet sich „Elsass“ mit dem Ortsnamen Schirmeck. In diesem Ort im Bruchetal, im mittleren Elsaß, eine knappe Stunde mit dem Auto von Straßburg entfernt, beendete der Kommandant des KZ Oberer Kuhberg, Karl Buck, seine über 12 Jahre währende Lebens-Periode als KZ-Kommandant. Im Gegensatz zum nahegelegenen KZ Natzweiler, das vom Berliner „Reichsicherheits-Hauptamt“ zentral verwaltet wurde, wurde das Lager „Schirmeck-Vorbruck“ regional verwaltet und von den NS-Machthabern nicht Konzentrationslager, sondern „Sicherungslager“ genannt. Karl Buck, Beamter an der Gestapo-Leitstelle in Stuttgart seit 1933, war Kommandant vom 17. Juli 1940 bis zum Tag der Schließung am 20. November 1944. Da er dort der absolute und brutale Herrscher war, wird die Erinnerung an das Lager bis heute mit seiner Person verknüpft.
Das Lager hatte die Funktion, die Exponenten weltanschaulicher und politischer Opposition im besetzten Elsass „umzuerziehen“, d. h. durch Schikanen, Demütigungen, Terror als Persönlichkeiten mit einem eigenen Willen zu brechen. Was Buck am Oberen Kuhberg gelernt hatte, brachte er in Schirmeck zur Perfektion, u. a. auch mit mehreren Mordtaten.
Dass die Erinnerung an das Lager und auch an Karl Buck im gesamten Elsaß noch lebendig ist, hat zwei Gründe.

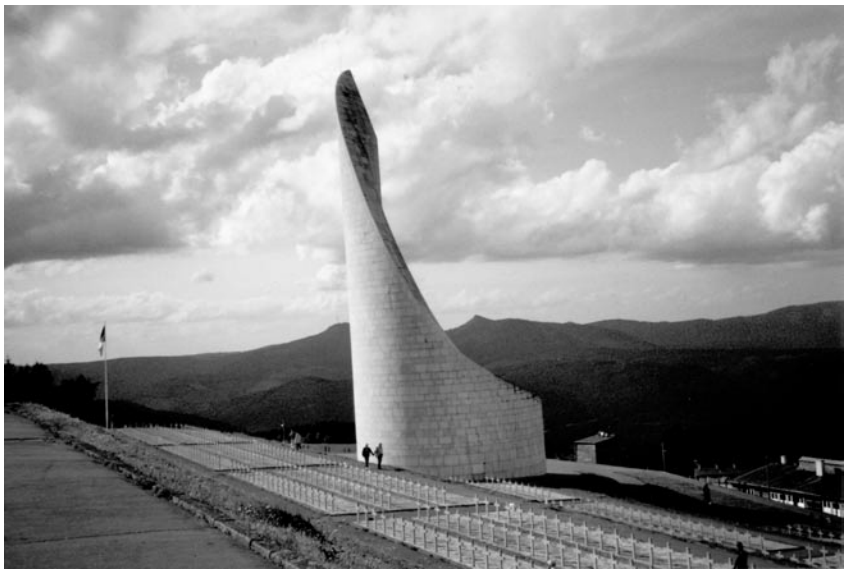
Diese Tafel befindet sich heute am Ort des ehemaligen „Sicherungslagers“, unweit der Stadtmitte von Schirmeck.

1. Die lebendige Erinnerung in Schirmeck
Schirmeck nennt sich „Ville de Souvenir“, Stadt der Erinnerung. Es gibt zahlreiche Hinweise, die an das Lager erinnern. So zum Beispiel die Tafel am gusseisernen Tor des Rathauses, das von der SS als Eingangstor zum Lager verwendet worden war.
In der Region lebten bis fast in die Gegenwart noch mehrere ehemalige Häftlinge. Und sie haben ihre Erinnerungen („Temoignages“) 1994 in einem reich mit Fotos, Zeichnungen und historischen Dokumenten versehenen Sammelband (noch vorrätig) herausgebracht, der den Titel **Le Camp d‘Internement de Schirmeck** trägt (Hrsg.: L‘Essor, Schirmeck 1994).
L‘Essor heißt „Aufbruch“ und ist der Titel der 1929 erstmals erschienenen Zeitschrift , die von dem 1919 gegründeten Geschichtsverein ACC Schirmeck bis heute – prinzipiell drei Mal jährlich – herausgegeben wird.



Paul Loison, der gegenwärtige Präsident der regionalgeschichtlichen Zeitschrift L'Essor vor deren Büro in der Ortsmitte von Schirmeck.

Das schmiedeeiserne Tor des Rathauses von Schirmeck. Es war als Eingangstor des Nazi-Lagers in Schirmeck verwendet worden.



Die KZ-Gedenkstätte Natzweiler
(Alle Fotos: A-DZOK, Veranst., 8/2008; Lechner)

„Aufbruch" bedeutete und bedeutet die historische Suche nach einer elsässischen Identität. 1919, nach fast 50 Jahren deutscher Besatzung des Elsass, war das besonders wichtig.
Die Redaktion der Zeitschrift hat ihr Büro im Zentrum von Schirmeck.
Die Adresse lautet:
L'Essor, 67 Rue de l'Eglise, F-67131 Schirmeck-Cedex.
mail: accs-essor@wanadoo.fr
Öffnungszeit: Mittwoch, 9 - 12 Uhr

Es gibt einige Mitglieder von l'Essor, die Deutsch sprechen, die Mehrheit spricht nur Französisch. Schirmeck hat einen Bahnhof an der Strecke Strasbourg - St. Dié und ist von Straßburg aus in einer knappen Stunde zu erreichen.

2. Eine reiche Gedenklandschaft im Elsaß

Herausragend ist das neue Regionalmuseum in Schirmeck, „Le Mémorial l'Alsace Moselle" (www.memorial-alsace-moselle.com). Es zeigt höchst beeindruckend die Geschichte der Départements Alsace und Moselle, insbesondere in den Jahren 1870 bis 1945, in denen sie vier Mal die Nationalität wechselten.
Schirmeck ist auch Teil einer vielfältigen elsässischen Gedenklandschaft zur deutsch-französischen bzw. elsässischen Geschichte der letzten 140 Jahre.
Dazu zählen zunächst militärische Baudenkmäler. Nur drei sollen erwähnt werden:
- Die erste betonierte Panzerfestung der Militärgeschichte, die 1893 erbaute „Feste Kaiser Wilhelm II" in Mutzig;
- die Reste der 1927 - 1936 erbauten Maginot-Linie in Hunspach;
- Le Linge, 25 km westlich von Colmar, wo die ungeheuerlichen Zeugnisse der Grabenkämpfe des 1. Weltkriegs zu besichtigen sind.
Die größte und meistbesuchte Gedenkstätte – oberhalb Schirmeck auf den Höhen gelegen – ist die des ehemaligen KZ Natzweiler, das 2005 als „Centre Européen du Résistant Déporté" (www.struthof.fr) neu eröffnet wurde.
Da das Elsaß einst viele – heute nur noch wenige – jüdische Gemeinden bevölkerten, sind in den meisten Städten Gedenkorte bzw. Synagogen zu finden, z. B. in Colmar, Staßburg, Hagenau und auch in Schirmeck.

Fazit:

Eine Reise ins Elsaß in der Perspektive der deutsch-französischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ist höchst anregend und lehrreich. Und sie kann auch ein wenig glücklich machen angesichts einer Gegenwart, in der zumindest in Mitteleuropa der feindselige militaristische Nationalismus Vergangenheit geworden und die Grenzen offen sind. (sl)
Weitere Informationen:
- Der Gesamt-Prospekt der elsässischen Erinnerungsorte ist zu bestellen bei: www.alsace-lieudememoires.com

- Das „Centre International d'Initiation aux Droits de l'Homme" in Sélestat verschickt den Flyer „Chemin de la Mémoire et des Droits de l'Homme": www.cidh@wanadoo.fr

Die KZ-Gedenkstätte Leonberg ist eröffnet

Klaus Beer

Ein Blick in die am 29. Juni 2008 eröffnete Leonberger KZ-Dokumentationsstätte im alten Autobahn-Tunnel. (Foto: Klaus Beer)

In Leonberg gab es vom Frühjahr 1944 bis zum April 1945 ein Konzentrationslager (KZ) der SS. In ihm wurden über dreitausend Männer aus 24 europäischen Ländern gefangen gehalten. Sie wurden zum Dienst in der im bombensicheren alten Autobahntunnel unterm Engelberg produzierenden Rüstungsfirma Messerschmitt gezwungen. Hunderte starben an den harten Haft- und Arbeitsbedingungen, weitere nach Auflösung des Lagers beim Abtransport durch die SS nach Bayern.

Die seit 1999 bestehende KZ-Gedenkstätteninitiative Leonberg eröffnete am 29. Juni dieses Jahres im Endabschnitt der westlichen Tunnelröhre eine Dokumentationsstätte. Sie erinnert mit Bildern und Texten auf Schautafeln an die Qual der Häftlinge, die unter schwersten Bedingungen die Tragflächen des Düsenjägers Me 262, einer angeblichen „Wunderwaffe", montieren mussten. Ein Modell eines solchen Flugzeugflügels steht im Mittelpunkt der Ausstellung. Sie wurde nach dreijähriger Planung und Vorbereitung unter Mitwirkung des Ulmer Gestaltungsbüros Braun&Engels aufgebaut.
Mit der neuen Dokumentationsstätte im alten Tunnel ist die KZ-Gedenkstätte Leonberg vollendet. Die Gedenkstätteninitiative begann mit der Mitarbeit in einer Geschichtswerkstatt der Volkshochschule, deren Ergebnis im Jahr 2001 das Buch „Konzentrationslager und Zwangsarbeit in Leonberg" war, herausgegeben von Joachim Baur und Birgit Wörner. Im Jahr 2003 stellte die Initiative Tafeln mit Erläuterungen über das KZ als „Weg der Erinnerung" vom Alten Friedhof durch die Seestraße, vorbei am ehemaligen KZ-Gelände bis zum Ort der Zwangsarbeit im alten Autobahntunnel auf. Danach, im Jahr 2005, errichtete sie vor dem Tunneltor die „Namenswand" mit dreitausend Namen von Häftlingen des Lagers Leonberg. Die Wand, entworfen von dem Künstler Johannes Kares, gibt den Männern, die damals als Nummern geführt wurden, ihre Namen wieder.

Zu all diesen Anlässen ebenso wie jetzt zur Einweihung der Dokumentationsstätte im Tunnel kamen die noch lebenden, schon sehr alten ehemaligen Häftlinge als Gäste der Initiative und der Stadt nach Leonberg und sprachen mit den vielen Anwesenden der Einweihungen.

Die Schautafeln am „Weg der Erinnerung" und die Namenswand vor dem Tunnel stehen jederzeit zur Betrachtung offen. Die Dokumentationsstätte im Tunnel ist an jedem ersten Sonntag der Monate **März bis Oktober von 14 - 16 Uhr geöffnet**. Außerdem finden Führungen zu anderen Zeitpunkten nach vorheriger Vereinbarung statt: Telefon 07152-26640 (Eberhard Röhm) oder 07152-41589 (Renate Stäbler). Für Gruppengespräche und Filmvorführungen steht ein Raum im Samariterstift Leonberg in der Seestraße zur Verfügung.

Rückblick auf Veranstaltungen und Ereignisse
des Ulmer Dokumentationszentrums und der Stiftung Erinnerung, Ulm, im Jahr 2008

Gedenkstätten-Besuche

- 166 Schulklassen, 115 andere Gruppen: ca. 5.500 Teilnehmer
- Einzelbesucher (Ausstellungen): 1.050
- Einzelbesucher (Veranstaltungen): 1.200
- Besucher von anderen DZOK-Veranstaltungen, u. a. „Büchse 13“: ca. 1.400
- Gesamtzahl: ca. 9.500 Besucher
- Wissenschaftliche und pädagogische Auskünfte: 1.600

Ab August 2008 war die Gedenkstätte nur noch sonntags, 14 bis 17 Uhr, regelmäßig geöffnet.

Der Trägerverein hatte am 1.10.2008 383 Mitglieder

Die dzokissimi, das Streicher-Trio der Jugendgruppe dzokkis, waren nicht nur am Stiftungs-Jahrestag 14. Februar, sondern auch am 23. Juni bei der Eröffnung der Ausstellung „Namen statt Nummern“ aktiv. (A-DZOK,6/08; Foto: Lechner)

Eine Auswahl wichtiger Aktivitäten

10. Januar: Erstes von zehn dzokki-Treffen 2008 (Jugendgruppe des DZOK)

15. Januar: vh, Einsteinhaus, Ausstellungs-Eröffnung, Bilder eines Antifaschisten: Ernst Rohleder zum Gedächtnis.

16. Januar: Erste von 10 Vorstandssitzungen 2008 des Trägervereins.

17. Januar: (DZOK-Treff in Büchse 13): Uwe Schmidt stellt sein Buch zur „Geschichte der Demokratie in Ulm“ vor.

18. Januar: Lina Haag feiert in München ihren 101. Geburtstag

21. Januar: Die erste von zwei Jahres-Sitzungen der „Stiftung Erinnerung Ulm“.

22. Januar: Stadtführung „Auf den Spuren der Ulmer Juden“ von Ingo Bergmann: ev. und kath. Studentengemeinde.

23. Januar: „Die Shoah-Rezeption in der Geschichte des Staates Israel“ Vortrag Dr. Gideon Greif, Yad Vashem; Haus der Begegnung / Gegen Vergessen, in Koop.

27. Januar: Nationaler Gedenktag, KZ-Gedenkstätte: Ein Begründer des KZ-Gedenkens in Ulm – Heute vor 100 Jahren wurde Ernst Rohleder geboren; „Trio Trotzdem“, Silvester Lechner.

Nationaler Gedenktag, Stadthaus Ulm: Der Ulmer „Einsatzgruppen-Prozess“ von 1958 und sein historischer Hintergrund. Vortrag Prof. Norbert Frei und Podiumsdiskussion mit drei Zeitzeugen: Klaus Beer, Georg Lubczyk, Helmut Opferkuch, Mod.: S. Lechner.

27. Januar: Die Gedenkstätte öffnet wieder nach der Winterpause.

29. Januar: Ausstellungs-Eröffnung in Büchse 13: Ernst Rohleder, geboren vor 100 Jahren. Mannheimer Arbeiter – KZ-Häftling – Mitbegründer der Ulmer KZ-Gedenkstätte. Gespräch: „Erinnerungen an Ernst“ mit Karl-Albrecht Schmauder, Peter Langer, Silvester Lechner

30. Januar: Die erste von 26 Intensiv-Beratungen zur Erstellung von „Gleichwertigen Feststellungen von Schülerleistungen“ (=GFS) im Jahr 2008.

31. Januar: „Wenn Hitler noch leben würde, wären wir nicht mehr da.“ Gedenkstättenbesuch der Albertus-Magnus-Werkstätten in Günzburg für Lernbehinderte.

2. Februar: Gedenkstättenbesuch eines Historiker-Seminars der Uni Augsburg (Dr. Ludwig Eiber).

3. Februar: Mitglieder der Landesgruppe der Partei „Die Linke“ besucht die KZ-Gedenkstätte.

8. Februar: Pressekonferenz zum 5. Jahrestag der Ulmer „Stiftung Erinnerung“.

9. Februar: Das Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers in Gleiselstetten wird an zwei Samstagen in einer Gemeinschaftsaktion (Jugendgruppe der kath. Kirchengemeinde Söflingen, Naturfreunde, DZOK) von wucherndem Bewuchs befreit.

14. Februar: Fünfter Jahrestag der Gründung der „Stiftung Erinnerung Ulm“ im Ulmer Stadthaus mit der Festrede von Erwin Teufel, „Das Geheimnis der Versöhnung ist Erinnerung“. Den musikalischen Rahmen gestaltet das dzokki-Trio „dzokkissimi“.

15. Februar: Ausstellungs-Eröffnung im Ulmer Stadthaus. „Die Mörder sind unter uns“ – Vor 50 Jahren, Der Ulmer Einsatzkommando-Prozess 1958 (HdG Ba-Wü, Stadtarchiv Ulm). DZOK-guide Hansjörg Greimel macht Führungen.

21. Februar: Stanislaw Adamiak, geb. 1921 in Südost-Polen, ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter in der Region Ulm und seit dem Besuch 1996 enger Freund des DZOK, stirbt in Lodz.

21. Februar: „In Sachen Weiße Rose“ wird in Büchse 13 mit Ulmer Schülern und Lehrern ein Konzept für eine Ulmer Weiße-Rose-Ausstellung – zu erarbeiten u. a. von einem Seminarkurs der Scholl-Gymnasiums – für Sommer 2009 angedacht.

27. Februar: Christian Moch, Zivi, absolviert ein Schnupper-Praktikum am DZOK.

28. Februar: Max Mannheimer, Auschwitz-Überlebender, kommt als Zeitzeuge auf Einladung der regionalen Jusos, in Kooperation mit dem DZOK, nach Ulm (jam).

3. März: Annemarie Renger, der Ulmer KZ-Gedenkstätte vielfach verbunden, verstirbt in Oberwinter bei Bonn.

4. März: Amelie Fried stellt ihr Ulm-Buch, „Schuhhaus Pallas – Wie meine Familie sich gegen die Nazis wehrte“, zusammen mit ihrem Mann Peter Probst, im Ulmer Stadthaus vor; das anschließende Gespräch moderieren Uli Thierer (SWP) und Silvester Lechner. Fast 500 Besucher sind tief bewegt.

7. März: Dr. A. Hettinger, Geschichtsdidaktikerin an der Päd. Hochschule Heidelberg, recherchiert am DZOK für eine Landes-Publikation (vgl. S. 31)

11./12. März: Jahrestagung der Gedenkstätten des Landes Baden-Württemberg in Bad Urach.

12. März: Gedenkstätte: Projekt-Nachmittag mit 22 Besucher/innen der Senioren-Akademie an der Ulmer Uni (ZAWiW).

13. März: Im Rahmen des Theater-Festivals in Langenau (Titel: „Teatrespektakel“) führen Studentinnen der Theaterpädagogik der adk in Ulm in der KZ-Gedenkstätte einen international besetzten workshop zum Thema „Menschenwürde“ durch.

13. März: DZOK-Treff/Büchse 13: Julian Aicher, Auch ein Erbe - Weiße Rose in der zweiten Generation

15. März: Die Jugendgruppe „dzokkis“ wird von Vertretern des „Förderkreises Bundesfestung Ulm“ unter festungsgeschichtlichen Aspekten durch das Fort geführt.

29./30. März: Jahrestagung der LAG der Gedenkstätten in Baden-Württemberg in Bad Urach.

31. März: Juliane B. beginnt ein einwöchiges Praktikum am DZOK.

31. März: Die Bodelschwingh-Schule für geistig Behinderte in Sindelfingen kommt zu einem Projekttag in die Gedenkstätte.

3./4. April: Das KZ Kuhberg: Tatort und Gedenkstätte. Seminar für Lehrer aller Schultypen aus Ba-Wü.; mit Landeszentrale pol.Bil.

5. April: Zbigniew Mikolajczak, geboren 1924 in Posen, seit fast 30 Jahren polnischer Freund und Förderer des DZOK, stirbt in Warschau.

8. April: Klaus Beer stellt in der vh sein Buch über die politische Situation in den 50er und 60er Jahren in Ulm („Auf den Feldern von Ulm“) vor.

12. April: Erstes von drei Treffen mit Mitarbeitern der Gedenkstätte zum Zweck der Revision der Ausstellung von 2001.

16. April: Die Ulmer Kultur-Bürgermeisterin Sabine Maier-Dölle besucht das DZOK-Büro, um über die Perspektiven der DZOK-Arbeit zu sprechen.

Diese DZOK-Gruppe hat sich die Revision der sieben Jahre alten Dauerausstellung im DZOK vorgenommen; hier bei der Besprechung am 2. Juli. Rechts Gestalter Georg Engels. (A-DZOK,7/08; Foto: Lechner).

17. bis 19. April: Annette Lein nimmt an dem Seminar „Neue Methoden der historisch-politischen Bildungsarbeit“ in der KZ-Gedenkstätte Buchenwald teil.

17. April: DZOK-Treff/ Büchse 13: Antisemitismus, Antizionismus, Kritik an Israel - Eine Abgrenzung der Begriffe , im Anschluss an die Israel-Theater-Woche des Theaters Ulm (ab 5. April), mit Dr. Volkmar Clauss.

18. April: Hilde Mattheis und Christoph Strässer, beide Mitglieder der SPD-Praktion im Bundestag, informieren sich in Ulm über die Menschenrechtsarbeit und besuchen dabei auch die KZ-Gedenkstätte.

21. April: Reinhard Hildebrandt, geb 1943, einer der profiliertesten „Zeugen der Zeitzeugen“ bezüglich der NS-Zeit und wichtiger Kooperationspartner des DZOK, stirbt in Oberstenfeld.

24.-27. April: .Die Jugendgruppe des DZOK, die dzokkis, verbringt in Begleitung von Annette Lein und Hansjörg Greimel einen Studienaufenthalt in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Krzyzowa/Kreisau. Das intensive Programm realisierte „Alt-dzokki“ Arek Blaszcyk, , der für ein Jahr in Kreisau als „Freiwilliger“ von Pax Christi arbeitete.

24. April: Dr. Heinz Brenner, geb, 1924 in Ulm, und Anfang der 40er Jahre Widerstand leistender Schüler am Ulmer Gymnasium verstirbt in seinem Haus im Allgäu.

24. April: Eine Gruppe polnischer Sozialarbeiter/-innen aus Gdansk verbringt einen Nachmittag in Büchse 13, um von der DZOK-Arbeit zur deutsch-polnischen Geschichte zu erfahren.

25. April: Stadtführung von Silvester Lechner und Julian Aicher: „Auf den Spuren der Weißen Rose“.

29. April: Eine Klasse der Sonderschule St.Anna in Leutkirch verbringt einen Projekt-Vormittag in der Gedenkstätte: Fotos zu Häftlings-Zitaten für eine Ausstellung in der Schule.

30. April: Das von der Landesstiftung Baden-Württemberg fünf Jahre lang großteils finanzierte Projekt des DZOK, „Gedenkstätten-Pädagogik“, geht nun defintiv zu Ende. Am 2. Juli erst ist die Fortsetzung gesichert.

2. Mai: Die europäischen Dimensionen des NS-Regimes: Gedenkstättenbesuch einer deutsch-französischen Städtepartnerschaft.

2. Mai: In der Sparkasse Ulm werden aus dem Topf von deren „Generationen-Stiftung“ an verschiedenen regionale Projekte Zuschüsse übergeben; darunter ein Zuschuss für das Buch-Projekt des DZOK: „Eindeutschungsfähig“.

6. Mai: In der Ulmer Stadtbibliothek wird eine Ausstellung mit Schülerarbeiten zur „Bücherverbrennung“ in Deutschland im Jahr 1933 eröffnet. Die Arbeiten kamen auf Initiative der Lehrerin Hannah Richter in einer 10.Klasse des Robert-Bosch-Gymnasiums Langenau zustande. Silvester Lechner beleuchtet bei der Eröffnung die historischen Zusammenhänge.

8. Mai: DZOK-Treff/ Büchse 13: „Timkas Kunststück“. Lieselotte Schiffer liest aus ihren Kindheitserinnerungen in der Batschka, die Zeit der NS-Okkupation 1941.

18. Mai: Internationaler Museumstag. Adele Aubele und Julian Aicher integrieren in einer Führung die beiden Seiten des doppelgesichtigen Bauwerks „Fort Oberer Kuhberg“.

27. Mai: DZOK-Treff/ Büchse 13: „dj1.11.“ oder: Wie die Geschwister Scholl die Hitlerjugend überwanden; Prof. Hans-Joachim Seidel.

3. Juni: Studientag eines Hauptseminars (Dr. Uli Klemm) von Pädagogik-Studenten an der Uni Augsburg in der Gedenkstätte.

3. Juni: SWR 1 bringt ein Interview mit Silvester Lechner zum Thema,“Wie viel Erinnerung braucht die Gesellschaft.“.

10. Juni: Der „Rosengarten“ der Stadt Ulm an der Adler-Bastei wird neu eröffnet, mit einer vom DZOK geschenkten Rose namens „Sophie Scholl“.

12. Juni: Das Theaterprojekt für die Gedenkfeier im November beginnt; DZOK-Jugendgruppe unter Anleitung von Studentinnen der Theater-Pädagogik an der adk Ulm.

14./21. Juni: Zwei SPD-Ortsvereine besuchen auf den Spuren von Kurt Schumacher die Gedenkstätte.

14. Juni: In Stuttgart wird zum zweiten Mal der „Alfred-Hausser-Preis“ vergeben für regionale Jugend-Arbeiten zur NS-Geschichte. Das DZOK war in der Vergabe-Jury vertreten.

19. Juni: DZOK-Treff/ Büchse 13: Vor 40 Jahren - Die 68er und ihr Antifaschismus. Gesprächsrunde mit Michael Moos.

23. Juni: Sonderausstellung in der Gedenkstätte (bis 20. Juli): „Namen statt Nummern“ – 22 europäische Lebensbilder von Häftlingen des KZ Dachau, (Sabine Gerhardus, dzokissimi, Kleine Theater-AG des Hans und Sophie Scholl-Gymnasiums, Silvester Lechner)

24. Juni: „Ein bisschen Psychoterror ist doch normal!?“. Gedenkstätten-Projekt mit der Abendrealschule Laupheim.

25. Juni: Die Mitteilungen 49 des DZOK erscheinen, am Tag danach werden sie der Presse vorgestellt.

26. Juni: Das erste von zwei Jahrestreffen der Geschichtswerkstatt „Jahrgang 1929 - Hitlers Ulmer Kindersoldaten“.

27. Juni: Mitarbeiter des „Landesamtes für Denkmalpflege“ besuchen die Gedenkstätte.

29. Juni: Heimattage Baden-Württemberg: Baden-Württemberg liest in der KZ-Gedenkstätte – Texte aus finsteren Zeiten (mit DZOK-Mitarbeitern Annette Lein, Silvester Lechner, Ilona Walosczyk).

1. Juli: Büchse 13: „Briefe aus Chicago“ – ein neuer Ulm-Film entsteht. Die Ulmer Filmemacherin Sibylle Tiedemann im Gespräch

2. Juli: Befreiende Nachricht aus dem Staatsministerium in Stuttgart: das DZOK wird ab Januar 2009 in die institutionelle Förderung des Landes aufgenommen. Damit sind die Sorgen um die Fortsetzung der pädagogischen Arbeit, die mit dem Betrag finanziert wird, behoben.

4. Juli: Jahres-Mitgliederversammlung des DZOK (in vh Ulm)

7. Juli: Beginn eines einwöchigen Schüler-Praktikums von Anna M.

Mitglieder der „kleinen Theater-AG“ des Hans-und-Sophie-Scholl-Gymnasiums unter Leitung von Anne Kässbohrer, bei der Eröffnung der Ausstellung „Namen statt Nummern“ am 23. Juni. (A-DZOK,6/08)

8. Juli: Manfred Eger, langjähriges Vorstandsmitglied und bis heute aktiver guide an der Ulmer Gedenkstätte, feiert seinen 80. Geburtstag.

10. Juli: Der Lehrstuhl Informatik an der Universität besucht mit 60 Teilnehmern die Ulmer KZ-Gedenkstätte.

12. Juli: „Als Reiseführer die Inhalte einer Gedenkstätte vermitteln“; Bachelor-Studiengang Geschichte, Uni Stuttgart.

16. Juli: Büchse 13: „Ein Lied ist, wenn man‘s trotzdem macht“. Markus Munzer-Dorn, Ulmer Liedermacher, im Gespräch; u. a. über die Lied-Tradition der bündischen Jugend am Beispiel der Burg Waldeck.

18. Juli: Verabschiedung einer verehrten, großen Kollegin, Barbara Distel, im Rathaus der Stadt Dachau. Sie war 32 Jahre lang Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau. Prominentester Redner: Wladyslaw Bartoschewski, ehemaliger polnischer Außenminister.

19. Juli: Didaktisch-pädagogische Aspekte eines Gedenkstättenbesuchs: Lehramts-Referendare für Geschichte der päd. Hochschule Weingarten (Tobias Jeske / Hansjörg Greimel).

20. Juli: Vom Kuhberg nach Dachau: Besuch der Sonderausstellung im DZOK durch Mitarbeiter des Sanitätszentrums Ulm der Bundeswehr.

21. Juli: Thomas Heldt, der Verantwortliche von „Aktion Sühnezeichen“ für das FSJ besucht das DZOK in Sachen Kooperation.

22. Juli: Nach Hans Lebrecht wird die „Schule für Kranke“ in der Steinhövel-Straße 3 (neben der ehemaligen Lebrecht-Villa) benannt – angeregt durch die 2007 im DZOK erschienenen Erinnerungen von Hans Lebrecht, „Gekrümmte Wege, doch ein Ziel“.

26. Juli: Sommerfest in Gleiselstetten, organisiert von den beiden Nutzer-Gruppen der katholischen Gemeinde Söflingen. Zu Beginn informierten Annette Lein und Silvester Lechner über die Geschichte des „Infanterie-Stützpunktes Gleiselstetten“, insbesondere während seiner Zeit als KZ-Außenlager.

27. Juli: Gespräch mit Kultur-Bürgermeisterin Mayer-Dölle über die finanzielle Situation des DZOK.

28. Juli: Europa im Faschismus: Projekttag anlässlich eines deutsch-slowenischen Jugendaustauschs (Naturfreunde-Jugend Württemberg; Martin König/Adele Aubele).

7. August: Die Senioren des CDU-Kreisverbandes Ulm besuchen

Das anlässlich der Namensgebung am 22. Juli geschaffene Schild der „Hans-Lebrecht-Schule“. (A-DZOK,7/08; Foto: Lechner)

mit CDU-MdL a. D. Karl Göbel die Gedenkstätte und denken über biographische Bezüge nach.

7. August:. Student/-innen der Deutschen Universität Kairo besuchen die Gedenkstätte und diskutieren mit Silvester Lechner den Nahost-Konflikt.

12. August: Ortstermin mit einem Mitarbeiter des „Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien“, Dennis Jung, und Konrad Pflug von der Landeszentrale für politische Bildung in der Gedenkstätte bezüglich des am 1.Sept. (siehe dort) beginnenden Bundesprojektes am DZOK.

16. August: Tadeusz Zulczyk aus Bydgoszcz, (ehemals Bromberg), als ehemaliger Zwangsarbeiter 1997 nach Ulm eingeladen, stirbt im Alter von 85 Jahren.

1. September: Beginn des von der Bundesrepublik und dem Land Baden-Württemberg je zur Hälfte finanzierten Modellprojektes am DZOK„Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg“.

1. September: Der Freiwillige der „Aktion Sühnezeichen/ Friedensdienste“, Stefan Vogt, beginnt am DZOK sein Freiwilligen-Jahr. Vier Wochen lang leistet Sebastian K., Student der Geschichte in Freiburg, ein vorgeschriebenes Studien-Praktikum ab.

7. September (Europäischer Tag der jüdischen Kultur): Einführung in den Hebräischen Buchdruck, Samuel Fischer-Glaser; Jüdisches Ulm im 19. und 20. Jahrhundert, Stadtführung, S. Lechner; Musik an den jüdischen Festtagen, Rabbiner Trebnik; Anna Essinger – Erziehung mit Hand und Herz, Hansjörg Greimel; Das Ulmer Gedenkbuch für die Opfer des Holocaust, Ingo Bergmann; Lieder des Lebens. Beispiele gegenwärtiger Musik aus Israel, Merav Barnea.

14. September (2. Ulmer Festungsfest, uff, und gleichzeitig „Europäischer Tag des Offenen Denkmals“): KZ-Gedenkstätte: Sie waren auch „Bewohner“ der Bundesfestung: Die Häftlinge des KZ Oberer Kuhberg.-

Oberbürgermeister Ivo Gönner und Silvester Lechner eröffnen das Sommerfest in Gleiselstetten. (A-DZOK,7/08; Foto: Lein)

Merav Barnea am 7. September in „Büchse 13“ (A-DZOK,9/2008; Foto: Königsdorfer)

KZ-Außenlager Gleiselstetten: Der „Bunker“ und seine Bewohner, 1933 bis heute.

18. September (DZOK-Treff, Büchse 13): DZOK-Treff und Büchse 13 - Bilanz und Perspektiven zweier junger Ulmer Institutionen.

20. September: Mitglieder der heute noch existierenden „dj.1.11.“, der bündischen Gruppierung , mit der auch die Geschwister Scholl in Verbindung standen, besuchen die Gedenkstätte. Unter ihnen Professor Wolfram Wette aus Freiburg.

20. September (Ulmer Kulturnacht): In der KZ-Gedenkstätte: „Wie die Nazis in Ulm an die Macht kamen“.- Eine Führung der beiden dzokkis Lisa Dorn und Lara Eisele für Jugendliche.- „Was?! In Ulm gabs ein KZ!?“ (Ein-) Führung für Ulmer/-innen, die noch nie da waren. In Büchse 13: Musik jüdischer Komponisten, Ulrich von Wrochem, Bratsche (verlegt in vh bzw. „Museum für Brotkultur“)

9. Oktober: „Zeitgemäße Bildungs-Konzepte zu NS und Holocaust“. Fachtag der LpB und der Stuttgarter Jugendhaus-Gesellschaft, u. a. mit Annette Lein und Silvester Lechner als Referenten.

16. Oktober (DZOK-Treff, Büchse 13): Schande und Scham; oder: Warum folgten sie Hitler? Die Motive der NS-Anhänger. Gespräch mit Dr. Stephan Marks, Prof. Horst Kächele, Silvester Lechner

22. Oktober: „Schule und Museum“ - Tag der Landesgeschichte in Ulm, mit einem Beitrag des DZOK.

24. Oktober: „Bilder aus dem Exil“. Eröffnung einer Ausstellung (bis 23.11.)

Musliminnen in der Gedenkstätte am 7. August. (A-DZOK,2008, Foto: Lechner)

von Sibylle Tiedemann mit Fotos des aus Ulm stammenden Juden Gustav Frank; Ulmer Künstlerhaus.

28. Oktober: Die Findungskommission für die Nachfolge von Silvester Lechner, der Ende Juni 2009 als Leiter ausscheidet, weil er bald danach 65 wird, formuliert die Ausschreibung der Stelle.

1. November: Franz-Joseph Fischer, KZ-Überlebender, DZOK-Freund und Urgestein des antifaschistischen Widerstands, feiert seinen 92. Geburtstag.

1. November 2008: Die Stelle für die Nachfolge von Silvester Lechner wird ausgeschrieben.

4. November: Fachschaft Geschichte der Kepler-Realschule Wendlingen: Pädagogische Methoden am DZOK.

5. November: Erscheinen der Nr. 50 der „Mitteilungen" des DZOK.

9. November: Gedenken an die „Reichskristallnacht" vor 70 Jahren, mit zahlreichen Ulmer Veranstaltungen, die vom DZOK mitkonzipiert wurden.

13. November: „Briefe aus Chicago". Premiere eines neuen Films von Sibylle Tiedemann über das aus Ulm stammende jüdische Ehepaar Lore und Gustav Frank, Ulmer Stadthaus.

16. November: Gedenkfeier in der Ulmer KZ-Gedenkstätte am Volkstrauertag; Vor 75 Jahren wurde das KZ Oberer Kuhberg eingerichtet - noch von Bedeutung? Eine dzokki-performance und eine Rede von Silvester Lechner.

CDU-Senior/-innen am 7. August mit Alt-MdL Göbel und Irene Läpple (rechts) in der Gedenkstätte. (A-DZOK,2008, Foto: Lechner)

20. November (DZOK-Treff, Büchse 13): Vom Werden der „rechten" Bürger. Über den Zusammenhang von Erziehung und Rechtsextremismus, Vortrag von Bertrand Stern.

26. November: „Eindeutschungsfähig?!" Lebenserinnerungen von Roman Sobkowiak - ein neues Buch des Doku-Zentrums wird in der Ulmer vh vorgestellt.

4. Dezember (DZOK-Treff, Büchse 13): dhdb - doubled half-double bass. Ulmer Jazz von heute (Thomas Fitterling, Eberhard Göhler)

6. Dezember bis 25. Januar 2009: Gedenkstätten-Winterpause

10. Dezember: Eine Volontärs-Gruppe der SWP kommt zu einem workshop in Büchse 13: Vergleich des „Ulmer Tagblatts" vom 16. Nov. 1938 mit der Südwest-Presse vom 16. Nov. 2008

10. Dezember: 60. Jahrestag der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" der Vereinten Nationen. U.a. aus diesem Anlass wurde in Ulm auf Initiative des DZOK ab März das Konzept zu einem „Ulmer Menschenrechtstag" entwickelt, ein Baustein-Angebot für regionale Schulen. (Mit amnesty international, dem Ulmer Zentrum für Folteropfer, Unicef/ Ulm, vh Ulm, der Integrationsbeauftragten der Stadt Ulm).

Barbara Distel, …

… die dienstälteste Leiterin einer KZ-Gedenkstätte in Deutschland, der in Dachau, wurde am 18. Juli in den Ruhestand verabschiedet. Dies geschah im Rahmen einer Feier im Rathaus der Stadt Dachau sowie eines wissenschaftlichen Symposions am Tag danach. Vor fast 43 Jahren war Barbara Distel von der damaligen Leiterin, Ruth Jakusch, in die im Mai 1965 eröffnete Gedenkstätte Dachau geholt worden, damals war sie noch Studentin der Bibliothekswissenschaften. Nach dem Ausscheiden von Ruth Jakusch wurde Distel 1975 Leiterin und blieb es 33 weitere Jahre. Diese Jahre waren dicht gefüllt, nicht zuletzt mit zahllosen politischen Kämpfen zur Durchsetzung eines verbindlichen Erinnerns in Dachau, in der Bundesrepublik.

Der entscheidende menschliche und geistige Bezugspunkt, das zentrale „Programm“ für ihre alltägliche Praxis und für ihre zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten (für die sie vor wenigen Jahren den Doktor-Titel erhielt), waren die überlebenden Dachau-Häftlinge aus ganz Europa. Von ihnen leben noch einige, da Dachau ja bis Mai 1945 als KZ bestand und damals auch sehr junge Gefangene (insbesondere aus der Sowjetunion) dort eingekerkert waren. Die überlebenden Häftlinge hatten in Barbara Distel einen Menschen, der sich auf ihre bis in die Gegenwart fortdauernden Leidensgeschichten einließ. Sie hielt sie dokumentarisch fest und nahm sie tief ernst - wohl das Wesentliche, was eine Nachgeborene den Leidenszeugen vermitteln kann.

Der Name Dachau wird heute in der Welt mit dem KZ-System der Nazis so identifiziert wie sonst nur noch Auschwitz - eine Dreiviertelmillion Besucher jährlich bestätiget das.

Über den ehemaligen Kuhberg (und Dachau)-Häftling Alfred Haag und seine Frau Lina, aber auch über Hans Gasparitsch kam Barbara Distel in Kontakt mit Ulm. Vor zehn Jahren, 1998, hielt sie die traditionelle Rede am Volkstrauertag zum Thema, „Die Bedeutung der Überlebenden für die Erinnerungsarbeit“. Davor schon und vor allem seither war sie ein wichtiger Orientierungspunkt und eine freundschaftlich verbundene Begleiterin. Besonders Silvester Lechner hat ihr viel zu verdanken.(sl)

Barbara Distel nach ihrer Kuhberg-Rede 1998 mit dem damaligen 2. Vorsitzenden Wolfgang Herrlinger und Silvester Lechner (A-DZOK, Gedenkfeier 98; Foto: Nülle).

Barbara Distels Verabschiedung im Rathaus von Dachau. 1. Reihe von rechts: Ellen Presser, Wolfgang Benz, Peter Bürgel, Barbara Distel, Wladyslaw Bartoszewski, Hans-Jochen Vogel, Max Mannheimer (A-DZOK, 7/2008; Foto: Lechner).

„Briefe aus Chicago“ …
… ist der Titel eines Dokumentarfilms von Sibylle Tiedemann, der am 13. November um 20 Uhr im Ulmer Stadthaus seine Welt-Premiere hat. Der Film ist ein persönliches Portrait über Gustav (geb. in Ulm, 1912 - 2004) und Lore Frank (geb. Hirsch, geb. 1917 in Ulm), ein jüdisch-schwäbisches Paar. Sie konnten 1940 in die USA emigrieren, heirateten 1943 in Chicago und begannen dort ein neues Leben. Gustav war leidenschaftlicher Fotograf. Seine ersten Bilder entstanden 1925 mit einer Plattenkamera. Es sind Portraits seiner in Süddeutschland weit verzweigten jüdischen Familie, aber auch der Stadtlandschaften des „alten“ Ulm.
Als amerikanischer Soldat kehrte er 1945 – auf der Suche nach seinen Eltern – zurück und fotografierte die zerstörte Heimatstadt. Seine Suche war vergebens, die ganze Familie war im Holocaust ermordet worden.
Eine große Zahl der Fotos blieb erhalten. Sibylle Tiedemann hat daraus eine Ausstellung komponiert, die im „Künstlerhaus Ulm“ am 24. Oktober eröffnet wurde und dort noch bis 23. November zu sehen ist. Ihr Titel: „Bilder aus dem Exil - Briefe aus Chicago“.
Beide Projekte, der Film und die Ausstellung, sind mit Unterstützung des Ulmer Doku-Zentrums entstanden und wurden von vielen regionalen Institutionen finanziell gefördert. (sl)

Das Lehrer-Seminar „Wie die Nazis die Macht ergriffen …
… und mit Terror sicherten“, orientiert sich am Beispiel des frühen Konzentrationslagers Oberer Kuhberg. Das seit 1992 – nunmehr zum 12. Mal – in Kooperation zwischen der Landeszentrale für politische Bildung und dem Doku-Zentrum durchgeführte Seminar ist für Lehrer aller Schultypen geeignet und soll sie dazu animieren, einen Gedenkstättenbesuch in ihren Unterricht einzubauen. Der nächste Termin: Do./Fr., 2./3. April 2009
Anmeldung ab sofort im DZOK oder bei:Claudia.Haebich@lpb.bwl.de
Tel. 07125- 152 148. Ein eigener Flyer wird bei Bedarf zugeschickt.

„Helden: verehrt – verkannt – vergessen“ …
… ist der Titel der jüngsten Ausschreibung des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung, der unter dem Protektorat des Bundespräsidenten steht.
Teilnehmen können alle Kinder und Jugendliche unter 21 Jahren. Einsendeschluss ist der 28. Februar 2009. Preise im Gesamtwert von 250.000 € winken den Gewinnern.
Es geht um die Spurensuche von regionalen, bekannten und unbekannten „Helden“ (auch aus der eigenen Familie), deren Leistungen darzustellen, zu hinterfragen und daraufhin zu überprüfen sind, ob sie Vorbild in der Gegenwart sein könnten.
Nähere Infos: www.geschichtswettbewerb.de

Der „Internationale Suchdienst“ in Bad Arolsen …
… war jahrzehntelang ein von der Öffentlichkeit weitgehend abgeschottetes Super-Archiv zur Geschichte der Verfolgung, Ausnutzung und Vernichtung von Zivilisten durch die Nazi-Diktatur. Der „International Tracing Service“ (ITS) hatte nach dem Krieg die Funktion, das Schicksal aller zivilen Opfer der Naziverfolgung zu dokumentieren und deren Angehörigen bei der Spurensuche zugänglich zu machen. Die Nutzung der Bestände jedoch war schwierig, Wartezeiten waren lang.
Das Archiv hat sich in den letzten Jahren geöffnet und wurde personell aufgestockt. Es ist nun ohne große Hindernisse zu konsultieren und „zeitnah“ zu nutzen. Daniel Bethlehem, Chef der Rechtsabteilung im Außenministerium Großbritanniens, ist seit Mai 2008 Vorsitzender des Internationalen Ausschusses für den ITS. Ihm gehören elf Staaten an: Belgien, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Israel, Italien, Luxemburg, Niederlande, Polen, Großbritannien, USA. Grundlage der Institution sind die Bonner Verträge von 1955 und das Änderungsprotokoll von 2006. Im Auftrag des Ausschusses wird der ITS vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) geleitet. Weitere Informationen zum Internationalen Suchdienst unter www.its-arolsen.org. (sl)

An die Besucher/-innen des Rockkonzerts im Fort Oberer Kuhberg
… am Wochenende des 4. und 5. Juli schrieb Silvester Lechner einen Brief, der jedem an der Kasse ausgehändigt wurde. Hintergrund: Der Trägerverein der Gedenkstätte fühlte sich von diesem „event“ etwas überrumpelt. Ein Gespräch mit den Veranstaltern jedoch machte zweierlei deutlich: einerseits, dass es sich bei den Bands um keine aus dem „rechten Lager“ handle; und andererseits, dass die Besucher wenig Ahnung hatten, auf welchem historischen Gelände sie sich da befanden. Hier der Wortlaut des Briefes:

Ulm, den 4. Juli 2008: Infos zum ehemaligen KZ Oberer Kuhberg
Liebe Rock-Fans,
das „Fort Oberer Kuhberg“, in dem ihr an diesem Wochenende ein Rock-Konzert erlebt, ist ein besonderer Ort in Ulm. In diesem Fort war nämlich zu Beginn des nationalsozialistischen Regimes (1933 - 35) das Landes-Konzentrationslager für Württemberg untergebracht. Etwa 600 Gegner des Regimes wurden hier gedemütigt und gefoltert, mit dem Ziel, jede demokratische Opposition in Deutschland auszuschalten. Man kann sagen: Lager wie das KZ Oberer Kuhberg waren die Grundlage für Schreckensorte wie Dachau und Auschwitz.
Heute ist dieser historische Tatort Gedenkstätte für die Opfer des NS-Regimes und außerdem ein Lernort für junge Menschen von heute in Sachen Menschenwürde, Demokratie, Toleranz.
Die Gedenkstätte ist an diesem Wochenende samstags und sonntags, von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Es wäre schön, wenn ihr vielleicht am Samstag eine Pause beim Rock zu einem Besuch nutzen könntet. Unsere Jugendgruppe informiert euch.
Viel Spaß beim Rock!

Das „Verzeichnis der jüdischen Einwohner Deutschlands 1933-1945“ …
… ist eine Datensammlung mit persönlichen Angaben von insgesamt rund 600.000 jüdischen Einwohnern, die zwischen 1933 und 1945 in Deutschland (Grenzen von 1937) wohnten und als Juden diskriminiert

und verfolgt wurden. Es wurde am 17. September vom Vorstand der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Günter Saathoff, der Bundesregierung überreicht. Die Liste wurde im Auftrag der Stiftung durch das Bundesarchiv in vierjähriger Bearbeitungszeit erstellt.
Die Liste gibt Auskunft über Namen und Wohnorte jüdischer Einwohner, ihre Emigration, Inhaftierung oder Deportation sowie über Todesdaten und -orte. Aus über eintausend verschiedenen Quellen wurden ca. 2,5 Mio. Datensätze zusammengetragen.
Die Bundesregierung wird diesen Datenbestand der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, dem Holocaust Memorial Museum in Washington, dem Jüdischen Museum Berlin und der Jewish Claims Conference, dem Centrum Judaicum in Berlin sowie dem Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes in Bad Arolsen für wissenschaftliche Zwecke (also prinzipiell auch für die Erstellung des Ulmer Gedenkbuches) zur Verfügung stellen. Die Liste soll über diese Stellen auch Menschen zugänglich sein, die auf der Suche nach Informationen über ihre Familienangehörigen sind.
Günter Saathoff sagte bei der Übergabe: „Wir wollen einen substantiellen Beitrag leisten, den Verlust, den das deutsche Judentum durch Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung erlitten hat, zu dokumentieren. Die Recherchen zum Verbleib der jüdischen Bürger während des Nationalsozialismus sind im Ergebnis eine Liste der verlorenen Bürger. Sie belegen damit auch das Ausmaß der Nazi-Verbrechen.“
Da die Liste auch Angaben über noch lebende Menschen enthält, unterliegt sie dem Personendatenschutz. Das Bundesarchiv wird in Zukunft die Datensammlung betreuen und bei Vorliegen neuer Informationen ergänzen.
Die Bundesregierung finanzierte das Vorhaben mit 1 Million Euro. Die Stiftung beteiligte sich mit 570.000 Euro.
Weitere Infos: Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“
Markgrafenstr. 12-14, 10969 Berlin, Tel: +49 (0)30 259297-76; E-Mail: kuehn@stiftung- evz.de; Internet: www.stiftung-evz.de
(sl)

Max Bill, der Mitbegründer der hfg und Architekt des hfg-Gebäudes
… wäre am 22. Dezember 2008 hundert Jahre alt geworden. Dies ist der Anlass für eine Bill-Ausstellung im „Ulmer Museum“ von 8. November bis 18. Januar 2009. Gezeigt werden dabei Teile einer Bill-Ausstellung von 1948 unter dem Titel „die gute form“, die im Oktober 1949 auch in Ulm gezeigt wurde und die Otl Aicher und Inge Scholl anregten, ihn nach Ulm zu holen. 1956 allerdings schied er wieder – nicht gerade im Frieden. Ein Grund dafür waren die sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen des Schweizers Bill und der Deutschen Aicher und Scholl, und daraus abgeleitet ein letztlich kaum miteinander vereinbares Verständnis von Gestaltung und ihren politisch-gesellschaftlichen Implikationen. (sl)

Die hfg und das Fort …
… sind eine Art Zwillinge auf dem Ulmer Oberen Kuhberg in vielfacher Beziehung. Einmal geographisch: die Grundstücke grenzen unmittelbar aneinander; und dann vor allem von der Intention der hfg-Gründer – insbesondere Inge Aicher-Scholl und Otl Aicher – her, den historischen Ort des angrenzenden Forts in seiner „Nutzung“ als frühes Konzentrationslager der Nazis sehr bewusst wahrzunehmen. Der Freund der Aichers, Walter Dirks, drückte das bei der Eröffnung der hfg am 3. Oktober 1955 dezidiert aus: „Auf dem Oberen Kuhberg ...liegt neben dem alten Fort der Bundesfestung, dicht neben dem Platz, welcher der Gestapo als Konzentrationslager diente, die weite Anlage der neuen ‚Hochschule für Gestaltung‘“.
Es muss nicht eigens betont werden, dass über Inge Scholl und Otl Aicher im weitesten Sinne ein Anti-Faschismus, verstanden als Überwindung aller nationalsozialistischen Kulturformen in den Köpfen der Deutschen, gewissermaßen die Grundlage ihrer inhaltlichen hfg-Programmatik war. Man kann sagen: Fort und hfg stehen sich als symbiotische, aber gegensätzliche Zwillingsteile auf dem Kuhberg gegenüber.
Nun geht ein weiteres historisches Kapitel des hfg-Gebäudes zu Ende: Nach der Hochschul-Auflösung 1968, wurde das Gebäude vom Klinikum der damals gegründeten naturwissenschaftlichen Ulmer Universität, gemietet und diente den Psycho-Fächern als Herberge mit einer bewusst fortgesetzten geistigen hfg-Tradition. Das Mietverhältnis läuft 2011 aus, die Psycho-Fächer ziehen auf den Eselsberg.
Als die „Stiftung Hochschule für Gestaltung“ – die Eigentümerin des Gebäudes – am 19. September im Ulmer Stadthaus tagte, und ein erstes Konzept für die Sanierung und weitere Nutzung vorlegte, war viel vom „Geist“, aber überhaupt nichts vom historischen und politischen Kontext der ehemaligen HfG zu hören. Ironischerweise hatte der Abend – wie die Stiftungstage der letzten Jahre – den Leitgedanken, „the politics of design“. Die „politics“ der hfg und ihres historisch-geistigen Ortes – als Gegenprinzip zum militärischen Nationalismus und nationalsozialistischen Terrorismus war ausgeblendet – an diesem Abend. Noch ist Zeit, das nachzuholen. (sl)

Schüler 2008 und der Holocaust

… könnte man dieses Foto betiteln. Es illustriert krass das Problem der pädagogischen Vermittlung unserer Inhalte, etwa 65 Jahre nach ihrem historischen Bezugspunkt. Das Foto findet sich bei den Abbildungen einer Arbeit dreier Realschülerinnen einer 10. Klasse mit dem Titel „Leidensweg der Ulmer Juden während der NS-Diktatur“. Die Arbeit entstand im Rahmen einer „Fächerübergreifenden Kompetenzprüfung“ (FüK) in den Fächern Geschichte und Ethik.

Die Gruppe hatte sich in der Entstehungsphase der Arbeit mehrfach im Doku-Zentrum informiert, mündlich und an Hand von Literatur und Dokumenten. Nach Wochen kam die fertige Arbeit mit einer Serie von aus dem Internet ohne Quellenangabe herunter geladenen Gräuel-Bildern, darunter dieses: eine nackte Frau (in Werbe-Pose für ein body-lotion?) in einem Verbrennungsofen …
Wie ist dieses nur als zutiefst entwürdigende Foto einzuordnen, fragten wir uns betroffen? Ist das „normal" – 65 Jahre später und im Kontext der zwischen Fiktion und Realität schwankenden, nicht mehr zu unterscheidenden Bilderflut zum Holocaust? Was meinen Sie? (sl)

Kleidung der Marke „Thor Steinar" von der Firma „Mediatex GmbH"
… gehört, wie allgemein bekannt, in rechtsradikalen Kreisen zum äußeren Erscheinungsbild. Auch in der Ulmer Filiale der Geschäftskette K. wird sie angeboten. Eine Ulmer „initiative-gegenthorsteinar-ulm@web.de" hat recherchiert und verteilt per mail eine Broschüre von 16 Seiten mit dem Titel „Old Shit – New Style" bzw. „Investigate THOR STEINAR". Die Initiative kommt zu dem Schluss: „Kunden dieser Marke gehören ausschließlich dem rechtsextremen Spektrum an. Durch den Verkauf dieses Produkts wird die Naziszene mitfinanziert".
Diese nicht unbegründete (am 11. Oktober auch in der Ulmer Südwest-Presse aufgenommene) Behauptung kann eine Institution wie das Doku-Zentrum nicht unberührt lassen. Laut Vorstandsbeschluss vom 13. Oktober hat sie sich der Initiative angeschlossen. Was weiter tun? Ihre Meinung ist gefragt! (sl)

Am 16. August 2008 starb Tadeusz Zulczyk …
… im Alter von 85 Jahren. Tadeusz und seine Frau Maria (sie wohnen in Bydgoszcz, ehemals Bromberg) waren Teilnehmer des Besuches ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter in Ulm im April 1997. Beide waren als Jugendliche zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert worden, Tadeusz auch in die Region Ulm.
Zehn Jahre später, im April 2007, schrieben sie: „Schade, dass wir die Tage zwischen dem 24. und 29. April 1997, die wir mit unseren Freunden aus Ulm verbracht haben, nicht wiederherstellen können. Wie viel Glück wir empfunden haben! Die Erinnerungen haben wir nach Bydgoszcz als „Gepäck" aus Ulm mitgenommen. Und jetzt lesen wir nochmals die Ansprachen, die Gedichte, unsere Korrespondenz … Diese Erinnerungen machen uns glücklich und berühren uns immer wieder von Neuem!" (sl)

„1939-2009: Freund und Feind in den Medien" …
… ist Thema eines Projektes, an dem sich Schul- und Jugendgruppen aus Deutschland, Mittel-, Ost-, Südosteuropa und Israel bewerben können.
Infos: www.europeans-for-peace.de; mail: info@europeans-for-peace.de; tel. 030/31 51 74 77. „Europeans for Peace" ist ein Programm der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft". Anmeldung bis spätestens 15. Januar 2009.

Porträt-Druckplatten von KPD-Funktionären der Nachkriegszeit (1945 ff) …
… befinden sich seit einigen Wochen im Archiv des Doku-Zentrums. Die etwa 70 metallenen Druckplatten (zum Teil in den Original-Plakaten verpackt), fanden sich (samt einem „Handbuch des Agitators" Nr. 6; Das Siebdruckverfahren") in Blaubeuren unter den Holzdielen des Dachbodens eines Reihenhauses. Zur Herkunft der Fundstücke gibt es Hypothesen, aber noch wenig Tatsachen. Wer weiß mehr? (sl)

Erinnerungen des Dachauer KZ-Aufsehers Franz L. …
... kamen in diesen Wochen ins DZOK-Archiv. Sie waren im Januar 1960 geschrieben und damals einem Redakteur der Münchener Abendzeitung ausgehändigt worden. Der wusste damals nichts damit anzufangen (es gab noch keine Gedenkstätte in Dachau) und legte den Text ab. Nun tauchte er wieder auf und wurde ins DZOK gebracht. Das 14-seitige Manuskript entpuppte sich nach genauer Lektüre als weitgehend authentisch, auch wenn das eigene Handeln in günstigem Licht dargestellt wird. Franz L., mittlerweile schon lange verstorben, war in den letzten neun Monaten vor der Befreiung des Lagers als verwundeter und für den Kriegseinsatz nicht mehr tauglicher SS-Mann als Aufseher abkommandiert worden. In Dachau war er zuständig für die Prominenten-Zellen.
Das Manuskript ist eine Rarität, da sich nach 1945 KZ-Aufseher kaum schriftlich geäußert haben. Leider fehlt der im Manuskript angekündigte zweite Teil, in dem Franz L. über den „Sonderhäftling" Georg Elser berichten wollte. Mitarbeiter der Dachauer Gedenkstätte recherchieren weiter. (sl)

Der letzte Wille von Heinz Brenner,
… dem am 24. April verstorbenen, herausragenden Exponenten des Ulmer Schüler-Widerstandes gegen die Nazis im Umfeld der Weißen Rose, war es, dass die Dokumente seiner Widerstands-Tätigkeit in das Archiv des DZOK kommen. Am 1. Juli fand durch seine Nachlassverwalterin in seinem Haus bei Leutkirch die Übergabe an Silvester Lechner statt. Im Wesentlichen handelt es sich um die Original-Dokumente, die in seiner autobiografischen Darstellung „Dagegen. Widerstand Ulmer Schüler gegen die deutsche Nazi-Diktatur" (Leutkirch 1992; Restauflage im DZOK) veröffentlicht wurden. Vergl. den Nachruf in Mitt. 49, S.24. Die Dokumente sind im Moment noch nicht zugänglich, da die Stelle „Archiv" im DZOK nicht besetzt ist.(sl)

Zeitgemäße Bildungskonzepte zu Nationalsozialismus und Holocaust …
… war der Titel eines „Fachtages" am 9. Oktober in Stuttgart. Eingeladen hatten die „Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft" und die Landeszentrale für politische Bildung, Baden-Württemberg. Dahinter stand das Projekt „Lernort Gedenkstätte - Historisch-politische Bildung für Jugendliche und Erwachsene", angesiedelt am Stuttgarter „Jugendhaus Mitte" (Hohe Straße 9, 70174 Stuttgart;

Tel. 0711 - 997 85 98; www.lernort-gedenkstätte.de)
Ziel der Tagung war es, neue Ansätze für die Arbeit mit Jugendlichen bei der pädagogischen Vermittlung der Zeit des Nationalsozialismus vorzustellen und zu diskutieren.
Im ersten Teil der Veranstaltung stellte Wolf Kaiser vom Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin europäische Beispiele für den pädagogischen Umgang mit der Shoah vor. Es waren vier Medienprojekte aus folgenden Institutionen: Memorial de la Shoah, Paris; Imperial War Museum, London; Anne-Frank-Stiftung, Amsterdam; Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart, Österreich.
Am Beispiel des Pariser „Memorial“ („Le grenier de Sarah“ www.grenierdesarah.org) wurde deutlich, wie durch die angemessene Verwendung neuer Medien schon Acht- bis Zwölfjährige an die Thematik herangeführt werden können.
Nachdem die Soziologin Astrid Messerschmidt von der TU Darmstadt „Erinnerungsprozesse in der Einwanderungsgesellschaft“ beschrieben und daraus Kriterien für Bildungskonzepte abgeleitet hatte, präsentierten am Nachmittag sechs Einrichtungen aus Baden-Württemberg ihre spezifischen pädagogischen Angebote. Neben dem Ulmer Doku-Zentrum gehörten dazu : die Gedenkstätte Grafeneck, das „Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma“ in Heidelberg, die KZ-Gedenkstätte Sandhofen, das „Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal“ in Stuttgart sowie das „Projekt Lernort Gedenkstätte“ in Stuttgart.
Annette Lein und Silvester Lechner, unterstützt und „medienfähig“ gemacht vom neuen DZOK-Freiwilligen Stefan Vogt, präsentierten vor dem historischen Hintergrund des ehemaligen württembergischen Landes-KZ auf dem Oberen Kuhberg in Ulm die pädagogischen Konzepte und Realitäten der Ulmer Gedenkstätte.
Nachdem der „authentische Ort“ als das Wesentliche von Gedenkstätten immer wieder beschworen worden war, erinnerte ein Teilnehmer der abschließenden Podiumsdiskussion an zweierlei: einmal, dass in der Nachbarschaft des Tagungsortes, dem Hospitalhof in der Büchsengasse, einer der schrecklichsten Stuttgarter Tatorte der NS-Zeit, nämlich das Gestapo-Gefängnis, genannt „Büchse“, gelegen hatte; und zum zweiten erinnerte er daran, dass gleich nebenan ein „ultimativer Tatort der jüngsten Gegenwart“ lag – allerdings geschlossen und unbeleuchtet: die Hypo-Real-Estate-Bank.
(Stefan Vogt)

Ansgar Kramer, Annette Lein, Ilona Waloszczyk und Silvester Lechner gratulieren Manfred Eger am 8. Juli. (A-DZOK 2008, Foto: Juchheim)

Manfred Eger …

… feierte am 8. Juli seinen 80. Geburtstag. 14 Jahre lang (bis 2007) hatte er als stellvertretender Vorsitzender die Geschicke des Vereins mitgestaltet, hat seither bis heute hunderte von Besuchern durch die Ulmer Gedenkstätte geführt, hat vielen Mitarbeitern seine Erfahrungen, Überzeugungen, Einsichten mitgeteilt. Heute hängen zunehmend die jungen Besucher der Gedenkstätte an seinen Lippen und geben ihm manchmal – selbst nach langen Monologen – „standing ovations“. Denn Manfred Eger verkörpert „Echtheit“ und Authentizität, er ist lebendige, erstjüngst vergangene Zeitgeschichte von links und unten.
In der Mischung seiner historisch erworbenen Eigenschaften und Positionen ist er heute fast ein Unikat in Ulm. Einst Mitglied von Jungvolk und HJ, wandte er sich – nach verschiedenen antifaschistischen Bildungserlebnissen – 1949 der KPD zu – bedingt auch durch den Einfluss seiner damaligen Freundin und späteren Ehefrau, Elfriede Garni. Die gehörte in Gegensatz zu ihm einer der wenigen kommunistischen Familien in Ulm an. 1950 wurde er wegen eines Flugblattes gegen den Korea-Krieg zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Eger kandidierte bei vielen Wahlen für die Partei. Seine Aktivitäten waren zahllos: als Friedensaktivist und Oster-Marschierer demonstrierte und argumentierte er gegen alle Kriege von Korea bis zum Krieg im Irak, gegen Wiederaufrüstung, Atomwaffen und Pershings.
Er blieb der KPD geistig auch nach deren Verbot 1956 (Hausdurchsuchung!) treu und schloss sich 1968 der neu gegründeten DKP an. Dort ist er heute noch Landesgeschäftsführer. Und vor allem: er nennt sich, auch nach dem Ende von DDR und Sowjetunion nach wie vor Kommunist – sicher einer der letzten in Ulm.
„Viele rollen die roten Fahne ein, doch du lässt sie weiter wehen gegen den Wind“, hieß es in einem der Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag. Und das soll noch viele Jahre lang so sein, wünschen seine Freunde. (sl)

Fritz Hartnagel zum Beispiel

Detlef Bald, Wolfram Wette (Hrsg.):
***Alternativen zur Wiederbewaffnung. Friedenskonzeptionen in Westdeutschland 1945 - 1955**. Essen (Klartext) 2008 (=Beiträge zur historischen Friedensforschung, 11); 220 S., 29,90 €*

Heute ist es eine Art Faktum für politische Institutionen und Repräsentanten der Bundesrepublik, dass Konrad Adenauers Weg der Westintegration und der Wiederbewaffnung im ersten Jahrzehnt der Nachkriegszeit der einzig richtige und das „Erfolgsmodell BRD" konstituierende Weg war.
Wo solche Überzeugungen zum festen Geschichtsbild geworden sind, hat sich die „Historische Friedensforschung" zur Aufgabe gesetzt, die Alternativen zum „main-stream" in Erinnerung zu halten. Also das Erkenntnisinteresse, wie Wolfram Wette im Vorwort des vorliegenden Buches schreibt, „auf pazifistische Persönlichkeiten, auf Friedensgruppen, Friedensorganisationen und auf internationale Institutionen, deren Ziel es war, Krieg zu verhindern und Frieden zu bewahren" zu richten.
Einige der vielfältigen, oft heterogenen Friedensinitiativen der Jahre bis etwa 1955 (dem Jahr, in dem mit der Anti-Atom-Bewegung eine neue Dimension in die Friedensbewegung kam) zeichnen in diesem Band zwölf Autoren an Hand konkreter Initiativen und Persönlichkeiten nach.
Unter ihnen befindet sich Fritz Hartnagel (1917 - 2001); es ist diejenige Persönlichkeit, die in den 50er und 60er Jahren in Ulm die pazifistischen Forderungen am intensivsten und nachhaltigsten repräsentiert hat. Und zwar als Kommunalpolitiker der SPD ebenso wie als Mitglied der „Internationale der Kriegsdienstverweigerer" und (ab 1956, nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht) als Berater für Kriegsdienstverweigerer. Später war er neben seiner Frau, Elisabeth Scholl, sowie seiner Schwägerin Inge Aicher-Scholl und deren Mann Otl Aicher einer der Motoren der regionalen Friedensbewegung, von den Ostermärschen bis hin zu zur Friedensbewegung nach dem NATO-Doppelbeschluss von 1979. Im Februar 1986 stand der damals pensionierte Richter als Angeklagter selbst vor Gericht, weil er sich an der gewaltlosen Blockade in Mutlangen beteiligt hatte.
Der Kaufbeurer Gymnasial-Lehrer Jakob Knab hat Hartnagels Weg vom kriegsbegeisterten Offizier der Wehrmacht zum entschiedenen Kriegsgegner nachgezeichnet. Das Portrait ist im wesentlichen gestützt auf die Hartnagel-Biografie von Hermann Vinke und die Edition des Briefwechsels Hartnagel-Sophie Scholl, der so ergreifend dokumentiert, wie die fünf Jahre jüngere Sophie ihren Freund Fritz angesichts des Vernichtungskrieges in der Sowjetunion dazu bringt, sich mit Ekel von diesem Krieg und später – nach ihrem Tod – von jeder Art von Krieg abzuwenden. Dabei zeigt Knab auf, welchen Einfluss in den Jahren 41 /42 auf Sophie Scholl und damit auch auf Hartnagel katholische Denker wie Augustinus oder John Henry Newman hatten.
Fazit: Auch wenn sich die Zeiten geändert haben - dieses Stück Kriegs-Verarbeitung gehört zu den besten Ulmer Traditionen. (sl)

Juden auf dem Lande, z. B. Bad Buchau

Charlotte Mayenberger:
***Juden in Buchau**. Buchau (Federsee-Verlag) 2008; 320 S., 19 €*

Die Autorin, viele Jahre mit dem Thema „Juden in Buchau" beschäftigt, hat nun als Ergebnis ihrer Forschungen ein Buch zur Geschichte der Buchauer jüdischen Gemeinde von ihren Anfängen im 15. Jahrhundert bis zur Auslöschung in der NS-Zeit geschrieben. Außerdem hat sie zum Thema eine Ausstellung konzipiert. Beide wurden präsentiert am 9. November in der Kreissparkasse in Bad Buchau.
Die Ausstellung wird dort bis einschließlich 19. Dezember gezeigt. Gewürzt mit zahlreichen Anekdoten und Episoden, die Charlotte Mayenberger bis in die Gegenwart von ehemaligen Buchauer Juden erzählt bekommen hat, beschreibt sie die Entwicklung dieser exemplarischen oberschwäbischen Landjuden-Gemeinde. Buchaus jüdische Bewohner machten sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf den Weg vom Land in die Städte, u. a. nach Ulm. So kamen die Eltern Albert Einsteins ebenso wie die Verwandtschaft von Alfred Moos aus Buchau nach Ulm.
Nähere Infos über:
charlotte.mayenberger@t-online.de

Der NS-Terror vor der Haustür – wie heute vermitteln?

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.):
***Gedenkstätten. Lernorte zum nationalsozialistischen Terror [in Baden-Württemberg]**, bearbeitet von Anette Hettinger und Angelika Stephan; „Politik & Unterricht. Zeitschrift für die Praxis der politischen Bildung", Themenheft 3/2008; 56 S. (Zum Downloaden als PDF-Datei: www.politikundunterricht.de/3_08/Gedenkstätten; Bestellung des Heftes: marketing@lpb.bwl.de)*

Anette Hettinger, Akademische Oberrätin im Fach Geschichtsdidaktik an der PH Heidelberg, hat zusammen mit der Lehramts-Referendarin Angelika Stephan in diesen Wochen in dem bewährten Vierteljahres-Periodikum der Landeszentrale, „Politik & Unterricht", ein Themenheft zu den baden-württembergischen Gedenkstätten als Lernorte heraus gebracht.
Das Heft gliedert sich einerseits in einen Teil „Unterrichtsvorschläge" mit historisch-didaktischen Einführungen in drei Themenbereiche (Frühe Konzentrationslager, Orte des NS-Rassismus, Außenlager des KZ Natzweiler als „späte Konzentrationslager"); und andererseits in diesen Themen zugeordnete „Texte und Materialien". Das Heft „übersetzt" praktisch in den schulpädagogischen Alltag das 400-Seiten-Werk der Landeszentrale von 2007, „Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg" und es ergänzt die pädagogisch-didaktischen Materialien, die das DZOK 2004 heraus gebracht hat.
Im Kontext des „Bausteins" „Frühe

Lager“ wird neben Kislau und Heuberg auch der Tat- und Lernort im ehemaligen Fort Oberer Kuhberg in Ulm bearbeitet. Dabei werden exemplarische Kuhberg-Biografien (als Häftlinge Schätzle, Wilfried Acker, Alfred Haag, Alois Dangelmaier und als Täter der Kommandant Karl Buck) pädagogisch genutzt. Die Texte – mit Arbeitsaufträgen – umfassen jeweils eine Seite, sind also gut in Unterrichtseinheiten für Gruppenarbeit nutzbar zu machen. Am sinnvollsten wohl im Kontext mit einem Besuch vor Ort in der Gedenkstätte.

Fazit:

Einmal mehr macht eine kompetente Vertreterin der Geschichtsdidaktik darauf aufmerksam, dass heute die wichtigste didaktische Hilfe für den Geschichtsunterricht die Gedenkstätten als ehemalige Tatorte sind. Das Heft ist eine wichtige Hilfe im Schulalltag zum Einstieg in die Groß-Thematik, „wie die Nazis ihre Macht etablierten und sicherten“; hier am Beispiel des Macht-Instruments „systematischer Terror“ vor den Haustüren unseres Landes Baden-Württemberg. (sl)

Antisemitischer Rassismus im Alltag

Albert Scherr, Barbara Schäuble:
„Ich habe nichts gegen Juden, aber …“. *Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, Berlin 2007 (hg. von der Amadeu Antonio Stiftung,www.amadeu-antonio-stiftung.de); 68 S., 5 €*

Die 1998 gegründete Amadeu Antonio Stiftung hat das Ziel, „eine demokratische Zivilgesellschaft zu stärken, die sich konsequent gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus wendet“. Der Namensgeber der Stiftung wurde 1990 von rechtsextremen Jugendlichen zu Tode geprügelt, weil er eine schwarze Hautfarbe hatte.

Im vorliegenden Heft untersuchen die Autoren den pädagogischen Umgang mit antisemitischen Vorurteilen. Und zwar tun sie das bezüglich solchen Jugendlichen, die selbst keine Antisemiten sein wollen, bei denen aber viele antisemitische Stereotype bemerkbar sind.

Was – wenn man es anspricht – von diesen als Angriff zurückgewiesen wird. Mit dieser Problematik umzugehen, vermittelt dieses Heft an Hand vieler konkreter Beispiele, und fundiert durch ein gutes aufgeklärt-pädagogisches Gerüst. Sehr zu empfehlen! (sl)

„Sind alle Juden reich?“

Anne Frank Haus, Amsterdam (Hrsg.):
„Alle Juden sind …“. 50 Fragen zum Antisemitismus*. Mülheim (=Verlag an der Ruhr) 2008, 184 S., 19,50 €*

„Sind alle Juden reich?“, „Sind Juden eine Rasse?“, „Ist Kritik an Israel antisemitisch?“, „Macht Israel mit den Palästinensern dasselbe wie die Nationalsozialisten mit den Juden?“

Dies sind vier der insgesamt 50 Fragen, die in diesem Buch diskutiert und beantwortet werden. Gegliedert sind die Fragen in die Bereiche „Religion/Judentum“, „Geschichte des Antisemitismus“, „Juden, Christen und Muslime“, „Holocaust“, „Israel und der Mittlere Osten“.

Das reich illustrierte Buch ist ein hervorragender Begleiter im pädagogischen Alltag. Denn, wenn man auch aus dem Bauch raus „Anti-Antisemit“ ist, so fehlen doch oft die Argumente. Und diesem Defizit wird gut verständlich abgeholfen. (sl)

Das Laupheimer Gedenkbuch

Antje Köhlerschmidt; Karl Neidlinger (Hrsg.):
Die jüdische Gemeinde Laupheim und ihre Zerstörung*. Biographische Abrisse ihrer Mitglieder nach dem Stand von 1933. Laupheim 2008; 592 S., 29,80 €*

Fast zeitgleich mit dem Ulmer und Buchauer Gedenkbuch erschien ein Gedenkbuch für diejenigen 270 jüdischen Bürger Laupheims, die dort 1933 lebten. Die Biographien wurden von zwölf Miterbeiter/-innen der „Gesellschaft für Geschichte und Gedenken in Laupheim, e.V.“ erarbeitet und am 6. November Das Buch ist ein weiterer wichtiger Schritt, die im Nationalsozialismus beendete Geschichte des oberschwäbischen Landjudentums nicht nur als abstrakten Verlust hinzunehmen. Am Beispiel der Biografie jedes einzelnen betroffenen Menschen bekommt der Verlust Konturen und wird für die Nachgeborenen begreifbar. Infos: www.ggg-laupheim.de (sl)

Der NS-Staat: Wirkungen seit 1945 und Debatten bis heute

Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hrsg.):
Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Bielefeld (transcript) 2007, 400 S., 29,80 €*

In Ulm wurde in diesem Jahr mit einer bemerkenswerten Ausstellung markiert, dass vor genau 50 Jahren in dieser Stadt mit dem „Einsatzgruppen-Prozess“ für die gesamte Bundesrepublik eine neue Qualität der Bewusstmachung nationalsozialistischer Verbrechen erreicht wurde.

Im vorliegenden Band ist das Stichwort „Ulmer Einsatzgruppen-Prozess“ mit den wichtigsten Fakten ausgeführt, neben 170 anderen Stichworten. Um nur einige zu nennen: Entnazifizierung, Reeducation, Mythos ‚Stunde Null‘, Kollektivschuld-These, Ludwigsburger Zentralstelle, Aktion Sühnezeichen, WM Sieg 1954, die Fälle Globke und Oberländer, Landser-Hefte, KZ als Gedenkstätten, Kiesinger-Ohrfeige, Verjährungsdebatten, Geistig-moralische Wende, Goldhagen-Debatte, Martin Walser, Zentrum für Vertreibungen.

Dieses einzigartige Nachschlagewerk, entstanden im Umfeld des kulturwissenschaftlichen Studiengangs der Universität Lüneburg, dokumentiert einerseits indirekt den NS-Staat und andererseits die Bundesrepublik als

Bezugssystem zum NS-Staat. Lehrreich und hilfreich in allen Situationen eines demokratischen öffentlichen Diskurses in diesem Land! (sl)

Bilder von Menschen und Bäumen in Israel

Marlis Glaser:
***Abraham aber pflanzte einen Tamariskenbaum**. (Teil II). Bilder über deutschsprachige Emigranten und Überlebende und deren Kinder in Israel (Ausstellungskatalog). Memmingen 2008; 82 S., 15 €*
Menschen von Shavej Zion, einer

Marlis Glasers Porträt von Schalom Ben-Chorin (Katalog S.34), der als Fritz Rosenthal 1913 in München geboren wurde, 1935 in Israel einwanderte und dort 1999 starb. Unvergessen in Ulm: Seine Predigt zur 50. Wiederkehr des Pogroms im Ulmer Münster 1988.

Siedlung an der israelischen Mittelmeerküste, war ein erster Band von Marlis Glaser gewidmet, besprochen in den Mitteilungen 48. Shavej Zion war von württembergischen Juden vorwiegend aus Rexingen errichtet worden, die unter dem Eindruck der Judenverfolgung in Deutschland um 1938 nach Israel geflohen waren.
Menschen dreier Generationen aus ganz Israel mit deutschem Hintergrund sind das Thema des nun vorliegenden zweiten Bandes. Die Annäherung an die deutschsprachigen Emigranten, Überlebenden und deren Kinder in Israel geschieht über vier Symbole: Gesicht, Baum, Name und Gegenstand. Im Katalog ist erläutert, was diese Motive zum Ausdruck bringen.
Marlis Glaser, in Oberschwaben geboren und heute zusammen mit ihrer Familie in Attenweiler bei Biberach lebend, hat Zeichnungen und Bilder geschaffen voller emotionaler und farblicher Leuchtkraft, voller Einfühlung und menschlicher Nähe. Jedes Portrait ist von biografischen Angaben begleitet. Es sind zwölf Frauen und 13 Männer im Alter von 25 bis 93 Jahren. Die Künstlerin hat sie an ihren Wohnorten während der letzten Jahre aufgesucht und portraitiert.
Die Bilder sind in diesen Monaten schon in Memmingen, Augsburg, Hechingen, Laupheim, Stuttgart, gezeigt worden – und werden hoffentlich auch bald in Ulm gezeigt.
Der hier vorliegende, sehr schöne Katalog, dessen Texte auch ins Englische und Hebräische übersetzt sind, gibt einen Vorgeschmack auf die Wirkung der Bilder in einer Ausstellung. Ein „Bilderbuch“ im besten Sinn, das eine historische und eine fast mythische Seite der Siedlungsgeschichte Israels erfahrbar macht.
Unmittelbarer Anlass von Ausstellung und Katalog ist die Wiederkehr von zwei historischen Ereignissen: der Gründung des Staates Israel vor 60 Jahren und des Pogroms vom 9. November, das sich heuer zum 70. Mal jährt. (sl)

Biologisch-dynamischer Gartenbau im KZ

Daniella Seidl:
***„Zwischen Himmel und Hölle“. Das Kommando ‚Plantage‘ des Konzentrationslagers Dachau**. München (Utz) 2008; 190 S., 29 €*

In dem im März 1933 errichteten Konzentrationslager Dachau wurde 1938 ein „Kräutergarten“ errichtet, der als „Kommando Plantage“ ein bedeutender Bestandteil der Dachauer KZ-Geschichte ist. Die Plantage war als eigenständiger SS-Wirtschaftsbetrieb der „Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ ein Vorzeigeobjekt der naturkundlichen, biologisch-dynamischen Ausrichtung der NS-Ideologie im Umfeld des „Reichführers SS“, Heinrich Himmler. Himmler war dabei strukturell von der Lebensreform-Bewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts inspiriert, die ein „Zurück zur Natur“ verkündete und praktizierte - gegen Technisierung und Industrialisierung. Der Alltag der in der „Plantage“ beschäftigten insgesamt etwa 1.500 KZ -Häftlinge war ein KZ-Alltag und damit ein „Himmelfahrtskommando“ im Aufbau und – mit wenigen Ausnahmen – eine „tägliche Hölle“ im weiteren Verlauf der Dachau-Geschichte, wie die Autorin in der Einleitung schreibt.
Die informative und gut lesbare Arbeit erweitert das Wissen zu den bizarren Randbereichen der NS- und KZ-Welt und lässt sicher heute diejenigen nicht unberührt, die Anhänger der „politisch unverdächtigen“ biologisch-dynamischen Anbauweise in Landwirtschaft und Gartenbau sind. (sl)

Dem Ulmer Ranco Brantner zum Gedächtnis

Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation (Hrsg.):
***Tödliches Mitleid. NS-„Euthanasie“ und Gegenwart**. Berichte einer Fachtagung 2006 im Deutschen Hygiene-Museum, Dresden, Münster (Klemm & Oelschläger) 2007; 200S., 16,50 €*

Im Deutschen Hygiene-Museum, im NS und davor ein zentraler Ort der medizinischen „Rassenhygiene“ in Deutschland, wurde im Oktober 2006 die Ausstellung zum „Euthanasie“-Programm der Nazis unter dem Titel „Tödliche Medizin“ gezeigt, Die Ausstellung war unter dem Titel, „Deadly Medicine – creating the master-race“, im „Holocaust Memorial“ in Washington entstanden, dort gezeigt und dann ins Deutsche übertragen worden.
Im Kontext der Ausstellung fand im November 2006 eine Tagung statt, deren Beiträge nun in einem Band vorliegen.
Der Band gibt einen Überblick zur „Euthanasie“-Forschung heute und findet dann seinen Schwerpunkt in

Beiträgen zum nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programm am Beispiel Sachsens und Oldenburgs.
Ein Sachsen-Beitrag hat auch eine Ulmer Dimension: nämlich der Aufsatz über das Leben des Sinto Ranco (Hans) Brantner, der 1931 in Chemnitz geboren wurde und mit 13 Jahren, im Jahr 1944, – zusammen mit Bruder und Vater – als „Zigeuner“ in dem sächsischen „Ausweichkrankenhaus“ Hochweitzschen zwangssterilisiert wurde.
Der Ulmer Historiker Walter Wuttke, der den Nachlass Brantners zur Verfügung hatte, beschreibt detailliert und bewegend, welche sozialen, seelischen, körperlichen Nachwirkungen der Gewaltakt von 1944 für das gesamte spätere Leben bis zum Tod in Ulm, im Mai 1996 hatte. Sein Lebensweg hatte ihn 1972 in diese Stadt geführt, wo er bei der Südwest-Presse Arbeit fand. Bald danach gab er sich vor seinen Mitmenschen „als Zigeuner“ zu erkennen und begann nun, das Unrecht, das ihm und allen „Zigeunern“ im NS und zum Teil bis in die Gegenwart angetan wurde, auf verschiedenen öffentlichen Ebenen anzuprangern. Sein Leben war und blieb bis zu seinem Tod ein Leidensweg mit wenigen Lichtblicken. Es ist gut, dass dieses Leben in diesem Aufsatz festgehalten ist. (sl)

Von Betzingen nach Grafeneck

Hellmut G. Haasis:
***Heisel Rein – der Gscheite Narr**. Schwänke und Ermordung eines schwäbischen Eulenspiegels. Reutlingen 2008; 120 S., 12 €*

Die Lebensgeschichten der Opfer des Nationalsozialismus sind zum größten Teil mit ihrer Ermordung verloren gegangen. Wenigstens sind in den letzten Jahren zu den „Nummern“ der Opfer in vielen Fällen deren Namen und Lebensdaten gekommen. Ihr Denken und Handeln, ihr Glück und ihr Unglück im Leben jedoch sind nur in Ausnahmefällen erhalten geblieben.
Was liegt näher, als dass ein Autor reale Bruchstücke eines Lebens zu einem Lebens-Roman verarbeitet.

Natürlich ist das ein gefährliches Unterfangen, wie viele literarische Beispiele – zunehmend auch zur Thematik „NS-Zeit“ – belegen. Denn es liegt nahe, dass in solche Romane mehr vom Autor als von der beschriebenen Persönlichkeit einfließt. Gute historische Kenntnisse, großes psychologisches Einfühlungsvermögen und eine nicht allzu große schriftstellerische Eitelkeit sind Voraussetzungen, um fiktionale Geschichtsschreibung nicht nur lebendig, sondern auch glaubwürdig und lehrreich werden zu lassen.
In dem neuen historischen Roman von Hellmut G. Haasis, der vor einigen Jahren einen erfolgreichen Roman über Georg Elser vorgelegt hatte, sind diese Voraussetzungen weigehend gegeben, auch wenn in fast jeder Zeile spürbar ist, dass der Autor sich sehr mit dem Schelmisch-Unangepassten seiner Hauptfigur identifiziert.
Haasis wählt einen sozial randständigen Menschen mit dem Spitznamen „Heisel Rein“, eigentlich Reinhold Häußler, zum „Helden“. Er wurde 1878 in Betzingen geboren, heute ein Stadtteil von Reutlingen. Die Zeit noch mehr als der Autor gliedern die Lebensgeschichte in zwei Teile: in die Zeit vor der „Machtergreifung“ der Nazis und die Zeit danach. Heisel Rein, fürs „anständige“, arbeitsame Leben eines schwäbischen Dorf-Menschen nicht gemacht, wird zum Spaßvogel, zum liebenswürdigen Spötter und „Narren“. Dabei nimmt er – Haasis protokolliert das gewissermaßen an Hand von 24 Streichen – vor allem die Obrigkeit aufs Korn. Und das wird 1933 noch gefährlicher als zu „normalen“ Zeiten. Heisel Rein kommt ins „Fürsorgehaus“, dann in die Psychiatrie in der Weissenau bei Ravensburg. Und schließlich steht da 1940 das Schloss in Grafeneck, der Ort der Ermordung von über 10.000 behinderten Menschen.
Das Buch, ein Schelmenroman mit traurigem Ende, ist lebendig und spannend erzählt und reizvoll illustriert. Leider fehlt eine historisch-dokumentarische Verankerung an Hand der vom Autor gefundenen Quellen. Oder ist alles Fiktion?
Wie auch immer: auch die Fiktion ist lesenswert. (sl)

Wie sich Neonazis tarnen

Agentur für soziale Perspektiven e.V. (Hrsg.):
***Versteckspiel**. Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen. 10. Auflage, Berlin 2008, 40 S., 3 € plus Versand (mail@aspberlin.de).*

„Sei es auf der Straße, in den Parlamenten oder an den Stammtischen: der erste Schritt zur Bekämpfung dieses Phänomens ist das Erkennen seiner Protagonisten und deren Strategien.“ Gemeint mit „diesem Phänomen“ ist die rechtsradikale Szene im Kontext der Jugendkultur in Deutschland. Die Bemerkung steht im Vorwort der vorliegenden, eben erschienenen, aktualisierten und erweiterten 10. Auflage dieser Broschüre. Systematisch werden in ihr die meist nur versteckt wahrnehmbaren Codes, Symbole, Logos, Motive im gesamten Erscheinungsbild der rechtsradikalen Szene – von der Musik über die Mode bis zu den websites – dargestellt und in ihren Vernetzungen und Hintergründen beschrieben.
Das Heft ist eine unverzichtbare Hilfe für alle, die die aktive Auseinandersetzung mit dem „braunen Sumpf“ auf der Straße, in der Freizeit, in der Schule oder im Betrieb für unumgänglich halten.
Anzumerken ist, dass die Autor/-innen auch Veranstaltungen zur Thematik anbieten: mail@apabiz.de; Tel. 030-611 62 49. (sl)

Veröffentlichungen des DZOK

DZOK-Manuskripte

Bd. 1: Ulmer Geschichtswerkstatt zur NS-Zeit (Hg.),
Die „Hitlerjugend“ am Beispiel der Region Ulm/Neu-Ulm. Ein Aspekt im Umfeld der „Weißen Rose“, 1942/43. Eine kommentierte Dokumenten- und Materialien-Sammlung,
6. Aufl. 2004, 170 S., 10 €.

Bd. 2: Claudia Dauerer,
Alfred Moos, ein Ulmer Jude auf der Flucht vor dem NS-Staat. Ein Beitrag zur deutschen Emigration nach Palästina.
Ulm 1995, 2. Aufl. ,150 S., 8 €.

Bd. 3: Silvester Lechner (Hg.),
Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren,
2. Aufl. 1997, 420 S., 20 €.
(Zur Zeit vergriffen!)

Bd. 4: Silvester Lechner,
Ulm im Nationalsozialismus. Stadtführer auf den Spuren des Regimes, der Verfolgten, des Widerstands.
Ulm 1997, 120 S., 8 €.
(Zur Zeit vergriffen!)

Bd. 5: Myrah Adams,
Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935, Katalog zur Ausstellung,
Ulm 2002, 64 S., 138 Abb., 10 €.

Bd. 6: Oberschulamt Tübingen, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (Hgg.),
„Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“. Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933-1935).
Materialien für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülern,
Tübingen/Ulm 2004, 120 S.,
15 Abbildungen, 8 €.

Bestellung und Versand (zusätzlich Versandkosten) sind auch über das DZOK möglich!

Sonderveröffentlichungen

„… daß es so etwas gibt, wo man Menschen einsperrt …“.
Das KZ Oberer Kuhberg bei Ulm.
Ein Film von Bernhard Häusle und Siegi Jonas.
Stuttgart 1995, 33 Min., 18 €

„Ich bin ja jetzt der Letzte …“
Arbeiterkultur – Jugendwiderstand – Konzentrationslager.
Hans Gasparitsch, geboren 1918 in Stuttgart, erzählt.
Ein Film von Silvester Lechner und Roland Barth. Ulm 1999,
VHS-Video, 40 Min., 25 €

Silvester Lechner (Hrsg.):
Die Kraft, nein zu sagen. Zeitzeugenberichte, Dokumente, Materialien zu Kurt Schumachers 100. Geburtstag.
Ulm (DZOK) 1995, 80 S., 10 € (vergriffen)

Markus Kienle:
Gotteszell – das frühe Konzentrationslager für Frauen in Württemberg. Die Schutzhaftabteilung im Frauengefängnis Gotteszell in Schwäbisch Gmünd.
Ulm (Klemm & Oelschläger) 2002, 90 S.,12 €

Markus Kienle:
Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt.
Ulm (Klemm & Oelschläger) 1998;
220 S., 50 Abb., 10 €

Vorstand Stiftung Erinnerung Ulm (Hrsg.):
Die Stiftung Erinnerung Ulm –
für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde.
Ihre Gründung, ihr Zweck, ihre Ziele.
Ulm 2004; 64 S., 22 Abb., 10 €

Ulm/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar (Hrsg.):
Als der Sport in Ulm 1933 nationalsozialistisch wurde …
Aufsätze und Dokumente.
Manuskript; Ulm (DZOK) 2005; 68 S., 8 €

Ulm/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar (Hrsg.):
Łódz–Ulm–New Jersey. Die Geschiche der jüdischen Familie Frenkel, die 1938 aus Ulm vertrieben wurde.
Manuskript; Ulm (DZOK) 2006; 72 S., 8 €

Friedrich Fröschle (Leitung):
CD des Chor-Konzertes am 17.12.2004 im Ulmer Münster zur **Erinnerung an die Zerstörung Ulms vor 60 Jahren**:
Rudolf Mauersberger: Wie liegt die Stadt so wüst. Johannes Brahms: Deutsches Requiem, 16 €

Hans Lebrecht:
Gekrümmte Wege, doch ein Ziel. Erinnerungen eines deutsch-israelischen Kommunisten. Herausgegeben von Silvester Lechner, Doku-Zentrum; Ulm (Klemm & Oelschläger) 2007; 144 S., 30 Fotos, 19,80 €

Roman Sobkowiak:
Eindeutschungsfähig?! Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik.
Herusgegeben von Silvester Lechner, Doku-Zentrum;
Ulm (Klemm & Oelschläger) 2009; 116 S., 60 Fotos, 19,80 €

DZOK-Veranstaltungen Winter/Frühjahr 2008/09

DZOK-Treff: Nationalsozialismus damals und heute
(Programm vgl. unter „Büchse 13“)
Ein offener politischer Gesprächskreis des Ulmer Dokumentationszentrums
in der Regel dritter Donnerstag im Monat, 20 Uhr
Ort: Büchsengasse 13
20. November, 4. Dezember 2008; 15. Januar, 26. Februar, 19. März, 23. April 2009
Verantwortlich: Karin Jasbar, Wolfgang Keck, Silvester Lechner

---

dzokki-Treff
Monatl. Treffen der Jugendgruppe des Dokumentationszentrums
In der Regel erster Donnerstag im Monat, 17 Uhr
Ort: Büchsengasse 13
4. Dezember 2008, 15. Januar, 5. Februar, 5. März, 2. April, 7. Mai, 18. Juni, 2. Juli 2009

Ulmer Geschichte zum Anfassen:
Die KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg

Öffnungszeiten der Gedenkstätte
Einzelbesucher:
sonntags 14 - 17 Uhr
Führung: sonntags 14.30 Uhr
Winter-Schließung: So., 7. Dez. bis So., 25. Januar 2009

Gruppen-/Klassen-Besuche …
… sind nach Vereinbarung (mindestens eine Woche vorher) jederzeit möglich;
Gebühr für die Führung: 35 €
Eintritt: 2 €/0,50 €

Anmeldung über das
Dokumentationszentrum
Oberer Kuhberg
Tel. 0731-21312
Fax: 0731- 921 40 56
e-mail: dzok@gmx.de

Büchse 13

Ulmer Treff für kritische Geschichtskultur

Donnerstag, 20. November, 20 Uhr
Vom Werden der „rechten“ Bürger. Über den Zusammenhang von Erziehung und Rechtsextremismus.
Vortrag von Bertrand Stern, Siegburg

Donnerstag, 4. Dezember, 20 Uhr
Ulmer Jazz von heute, der aus der Freiheit kommt …
dhdb: Doubled half double bass
Thomas Fitterling (Schlagzeug); Eberhard Göler (Gitarre)

Donnerstag, 15. Januar, 20 Uhr
Ulm 1944 - 1946: Erlebnisse hautnah in einer Zeit des „Umbruchs“
Nazis und Nazi-Gegner; Bombennächte; die Amerikaner kommen; Ulms erste Kinos
Lesung aus Roman Sobkowiaks Buch „Eindeutschungsfähig“
Roman Sobkowiak, Silvester Lechner

Donnerstag, 26. Februar, 20 Uhr
Das Ulmer Holocaust-Gedenkbuch ist da – Wie geht‘s weiter mit dem Gedenken in Ulm?
Neue Impulse fürs Gedenken oder Gedenk-Pause?
Ein Diskussionsabend mit Verantwortlichen und Interessierten
Moderation: Silvester Lechner

Donnerstag, 19. März, 20 Uhr
Was Gedenkstättenarbeit leisten kann und was nicht
Überlegungen und Erkenntnisse aus Praxis und Wissenschaft. Ergebnisse einer Forschungsarbeit zur pädagogischen Arbeit an Gedenkstätten und Gedenkorten in Bayern
Annette Eberle, München

Donnerstag, 23. April, 20 Uhr
Rückblick aufs „Jungmädel“ Gudrun. Eine Jugend im NS und ihre literarische Verarbeitung.
Lesung und Gespräch mit der Autorin Gudrun Pausewang (geb. 1928)
Moderation: Silvester Lechner

Vor 70 Jahren:
Das Pogrom gegen die Juden – auch in Ulm
Sonntag, 9. November

10 Uhr:
„Hoffnung nach dem 9. November 1938“. Gedenkgottesdienst in der Pauluskirche
11.15 Uhr:
„Von der Schwierigkeit des Erinnerns“
Vortrag von Prälatin Gabriele Wulz, Pauluskirche
17 Uhr:
„Die Ermittlung“
Peter Weiss
Szenische Lesung, Theater Ulm
19 Uhr:
Gedenkfeier am Weinhof
20 Uhr:
„Als die Synagoge brannte …“
70 Jahre Reichspogromnacht in Ulm
Eröffnung einer Ausstellung im Haus der Ulmer Stadtgeschichte
20.30 Uhr:
„Unser Frühling“
Ein Liederzyklus von Karl Heinz Prick nach jiddischer Lyrik
Annette Küttenbaum (Mezzosopran), Sönke Morbach (Bariton), Michael Vogelpohl (Klavier)
Haus der Begegnung, Ulm

Gedenkstunde für den Widerstand von 1933 bis 1945
Sonntag, 16. November 2008, 11 Uhr
KZ-Gedenkstätte

Vor 75 Jahren:
Nazis an der Macht und das KZ Oberer Kuhberg
Silvester Lechner

schtzngrmm – die dritte Generation
Eine szenische Collage von Zigeunersoße in deutschen Küchen
Carolin Brendel, Lisa Dorn, Charlotte Grief, Stefan Vogt, Svenja Dobberstein (adk)

12.30 und 14.30 Uhr: Führungen durch die Gedenkstätte

**„Bilder aus dem Exil –
Briefe aus Chicago“**
Eine Ausstellung von Sibylle Tiedemann mit Fotos des aus Ulm stammenden Juden Gustav Frank
Noch bis 23. November
Künstlerhaus Ulm
Di. - Fr. 14 - 18 Uhr;
Sa. / So. 11 - 17 Uhr

„Briefe aus Chicago“
Premiere eines neuen Dokumentarfilms von Sibylle Tiedemann über das aus Ulm stammende jüdische Ehepaar Lore und Gustav Frank
Ulmer Stadthaus
Donnerstag, 13. November, 20 Uhr

Buchvorstellung:
**Roman Sobkowiak:
Eindeutschungsfähig?!**
Eine polnisch-deutsche Biografie im NS-Staat und in der jungen Bundesrepublik
Präsentation durch den Autor Roman Sobkowiak, den Herausgeber Silvester Lechner und den Verleger Ulrich Klemm.
Mittwoch, 26. November, 19.30 Uhr
Ulmer Volkshochschule, EinsteinHaus

Wiedergutmachung für die Opfer des Nationalsozialismus
Historischer Rückblick und kritische Wertung
Klaus Beer
Dienstag, 9. Dezember, 20 Uhr
Ulmer Volkshochschule

Nationaler Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus
Sonntag, 27. Januar 2009

Was in Ulm am Oberen Kuhberg begann …
64 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz
Silvester Lechner
KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 14.30 Uhr

**„und erinnere Dich
immer an mich …“**
Vorstellung des Gedenkbuchs für die Ulmer Opfer des Holocaust
Ingo Bergmann
Begrüßung: OB Ivo Gönner
Lesung aus dem Gedenkbuch: adk
Musik: Jochen Anger,
Markus Munzer-Dorn
Stadthaus Ulm, 20 Uhr

Die Schönheit israelischer Musik
Ein Liederabend mit Merav Barnea (Sopran) und Adi Bar (Klavier)
Aktion 100.000 der SüdwestPresse und Doku-Zentrum
Dienstag, 3. Februar 2009
Der Veranstaltungsort ist noch nicht festgelegt.

**6. Jahrestag der
Stiftung Erinnerung Ulm**
Samstag, 14. Februar, 19 Uhr
Stadthaus Ulm
OB Ivo Gönner: Begrüßung
Dr. Ilse Winter: Bilanz 2008
Andres Veiel
„Der Kick“ – Ein Lehrstück über Gewalt im Deutschland von heute
Moderation: Amelie Fried
Musikalischer Rahmen:
dzokkissimi, die Streichergruppe der DZOK-Jugend

**Lehrer-Fortbildung in Sachen
KZ Oberer Kuhberg:**
Tatort und Gedenkstätte
Donnerstag 2. und Freitag 3. April
KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg

Ein Seminar der Landeszentrale für politische Bildung, in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg
Für Lehrer/-innen aller Schultypen der Fächer Geschichte, Deutsch, Ethik/ Religion, Kunst
Anmeldung im DZOK oder bei:
Claudia.Haebich@lpb.bwl.de
Tel. 07125 - 152 148
(ein Flyer wird bei Bedarf zugeschickt)

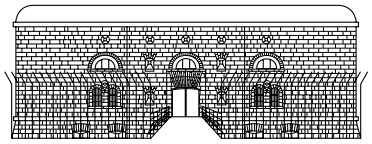
**150 Jahre Bundesfestung Ulm
Der Beitrag des Doku-Zentrums im Fort Oberer Kuhberg und im „Infanterie-Stützpunkt“ Gleiselstetten“**
Sonntag, 17. Mai, 14.30, 15.30, 16.30 Uhr (u. a. Führungen an beiden Orten)

Samstag, 13. Juni, 14.30 - 16.30 Uhr: Erinnerungen von Zeitzeugen an den Luftschutzbunker in Gleiselstetten

Sonntag, 14. Juni, 14.30, 15.30, 16.30 Uhr (Führungen im Fort OK)

Vorschau

Ab 26. Januar 2009
in den deutschen Kinos:
Die Widerständigen
Zeugen der Weißen Rose
Ein Film von Katrin Seybold



Am „Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Ulm, e. V." ist ab 1. Juni 2009 die Stelle einer/eines wissenschaftlichen Leiterin/Leiters und Geschäftsführerin/Geschäftsführers zu besetzen.

Zur Institution
KZ-Gedenkstätte (ca. 7.000 Besucher/-innen jährlich)und Info-Zentrum zur NS-Zeit in der Region Ulm mit Bibliothek, Archiv, Veranstaltungsräumen (ca. 4.000 Besucher/-innen).
Der Trägerverein (400 Mitglieder) versteht sich als regionales Bürgerprojekt, durch das die Geschehnisse der NS-Zeit unter den gesellschaftlichen Bedingungen der Gegenwart beleuchtet und vermittelt werden sollen.
Die Arbeit wird gefördert von der Stadt Ulm, den regionalen Gebietskörperschaften sowie vom Land Baden-Württemberg. Die Arbeit leistet ein Team von hauptamtlichen Mitarbeiter/-innen (2,5 Stellen), unterstützt von einem Vorstand und Ehrenamtlichen.

Erforderliche Qualifikation
Historiker/-in mit akademischem Abschluss; Schwerpunkt NS-Geschichte mit regionalem Hintergrund.
Erwünscht sind: Promotion; überdurchschnittliches Engagement, Teamfähigkeit und Begabung in der Motivierung von Ehrenamtlichen; Erfahrungen in pädagogischer Vermittlung, im Archiv- und Bibliothekswesen, in Geschäftsführung sowie bei der Einwerbung von Geldmitteln.

Bezahlung nach TVöD EG 13
Probezeit: sechs Monate

Bewerbungen bis 9. Januar 2009 an:
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg e. V., Postfach 2066, 89010 Ulm

Impressum

Herausgeber:
Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V.;
Postfach 2066, 89010 Ulm;
dzok@gmx.de
www.dzokulm.telebus.de
(dort Infos zur Mitgliedschaft)

DZOK-Büro mit Archiv, Bibliothek:
Büchsengasse 13, 89073 Ulm,
Tel.: 0731 / 21312, Fax: 9214056

Redaktion: Dr. Silvester Lechner (verantwortlich), Karin Jasbar, Annette Lein, Ilona Walosczyk

Druck: Offsetdruck Martin, Blaustein

Auflage: 1500

Mitarbeiter/-innen:
Dr. Silvester Lechner (Leiter), Annette Lein, Ilona Walosczyk

Bürozeiten:
Mo-Do 9–16 Uhr, Fr 9–12 Uhr

Öffnungszeiten der KZ-Gedenkstätte: So 14 - 17 Uhr. Führungen sonntags um 14:30 Uhr, für Gruppen nach Vereinbarung auch werktags (mind. zwei Wochen vorher anmelden).

Details auf S. 37 und unter www.dzokulm.telebus.de

Spendenkonto: 764 90 62
Sonderkonto „Stiftung": 272 07 04
beide bei der : Sparkasse Ulm
(BLZ 630 500 00)

Eintritt: 2,00 € / 0,50 €

Führung: 35,00 € / Gruppe

Mitteilungen des DZOK: 1,00 € / Heft

Unterstützen Sie das Ulmer Dokumentationszentrum! Werden Sie Mitglied!

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im **Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V. – KZ Gedenkstätte –**

Ich erkenne die Satzung an und werde einen Jahresbeitrag* von ..... € entrichten.

Beitrittserklärung und Lastschrift-Einzugsermächtigung

Name und Vorname: .....
Straße und Hausnummer: .....
PLZ und Wohnort: .....
Bank, BLZ, Kontonr.: .....
Datum und Unterschrift: .....

Mit der Abbuchung meines Mitgliedsbeitrages im ersten Quartal des Kalenderjahres in Höhe von ..... € /jährlich bin ich einverstanden.

* Der Mindestbeitrag beträgt jährlich € 35, für Arbeitslose, Wehr- und Ersatzdienstleistende jährlich € 15.

Diese Nummer der Mitteilungen wird gefördert von:

Andrej Bauer, Bedachungen
72589 Westerheim; info@bauer-bedachungen.de

Architektur Städtebau Obermeier+Traub
Sonnenstraße 4/1, Tel. 0731 - 39 94 93-0
www.obermeier-traub.de

Bündnis 90 / Die Grünen im Ulmer Gemeinderat
Tel. 0731 - 161 - 1096, www.gruene-fraktion-ulm.de

Café Omar
König-Wilhelm-Straße 5, Tel. 0731 - 921 31 66

CDU im Ulmer Gemeinderat
Tel. 0731 - 61 82 20
www.cdu-gemeinderatsfraktion-ulm.de

Engel-Apotheke Ulm
Hafengasse 9, Tel. 0731 - 63884

Hotel Goldenes Rad
Neue Straße 65, Tel. 0731 - 80 01 84
www.goldenes-rad.com

OffsetDruck Martin
Erhard-Grözinger-Straße 1, 89134 Blaustein
Tel. 0731 - 954 02 11

Sparkasse Ulm
Neue Straße 66, Tel. 0731 - 101 - 0

SPD-Fraktion im Ulmer Gemeinderat
Rathaus, Marktplatz 1, Tel. 921 77 00
www.spd-ulm.de

Uldo-Backmittel GmbH
Dornierstraße 14, 89231 Neu-Ulm
Tel. 0731 - 974 72-0, www.uldo.de

Ulmer Bücherstube Jastram
Am Judenhof, Tel. 0731 - 67137
postmaster@jastram-buecher.de

Verein Partnerschaft 3. Welt / Ulmer Weltladen
Sterngasse 14, Tel. 0731 - 68108

Verlag Klemm & Oelschläger
Pappelauer Weg 15, Tel. 0731 - 38 51 36

Liebe Leserin, lieber Leser,

hier liegt die Nummer 50 unserer „Mitteilungen“ vor. Sie ist in doppelter Hinsicht etwas Besonderes. Denn einerseits haben wir mit dieser Nr. 50 eine präsentable Zwischenstation in der öffentlichen Darstellung unserer Arbeit erreicht. Seit 1983 erscheint das Blatt. War für die ersten 18 Folgen Hans Gasparitsch inhaltlich verantwortlich, so war es seither ich. Und andererseits ist diese Nummer 50 die letzte, die von mir inhaltlich gestaltet und verantwortet ist. Denn im Sommer 2009 werde ich 65 und scheide deshalb als Leiter aus.
Eine Abschiedsnummer! In dieser Nummer finden Sie deshalb nicht nur den obligatorischen „Rückblick aufs Jahr 2008“, sondern auch einen historisch erweiterten Rückblick. Nämlich den auf einige wichtige Stationen und Stufen der Geschichte der KZ-Gedenkstätte und ihrer Akteure. Einige Leser haben auch auf die Aufforderung reagiert, Rückblick und Ausblick auf die Gedenkstättenarbeit zu formulieren. Für diese Beiträge, aber auch für viel moralische, praktische und finanzielle Unterstützung während der zurück liegenden Jahre ist zu danken! Ebenso für manche Reaktion aufs DZOK-Blättle - sie ist auch zu dieser Nummer noch sehr erwünscht.
Der Personen- und Sach-Index zu den 50 Nummern soll noch vor Weihnachten ins Internet gestellt werden.
Wenn mit mir ein Mensch des Jahrgangs 1944 das Schiff verlässt, so bedeutet das notwendig einen Umbruch. War meine Motivation und meine Sicht der historischen Vorgänge ganz entscheidend von Überlebenden der Nazi-Schrecken und insbesondere von Repräsentanten des Widerstands gegen die Diktatur geprägt, so ist diese Grundlage für die nächste Generation kaum mehr gültig. Mit den bereits endgültig „abgetretenen“ Zeitzeugen tritt nun auch einer der „Zeugen der Zeitzeugen“ ab – vorläufig nur in den Ruhestand. Die lebendige, gestaltete, erlittene und erzählte Zeitgeschichte wird Geschichte. Neue Menschen und neue Zugänge sind gefragt.
Dabei gibt es gar keine Frage, dass das Geschehen zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft - die Taten, das Leiden und der Widerstand - ein einzigartiges Lehrstück für die politische Kultur Deutschlands, Europas, der Welt bleiben werden.
Das Doku-Zentrum als Bürgerprojekt gemeindenaher Grundversorgung in politisch-historischer Bildung lebt und gedeiht vom Engagement seiner Freunde, Sympathisanten, Mitglieder; letztere sind von 60 im Jahr 1990 angewachsen auf 383 heute. Ohne sie wären die zweieinhalb Hauptamtlichen und die Ehrenamtlichen auf verlorenem Posten.
Sie sind alle herzlich aufgefordert mitzumachen, nachzudenken und sich einzumischen.
Für heute: auf Wiedersehen bei der Gedenkfeier am 16. November, die zu einem guten Teil von der ganz jungen Generation der dzokkis gestaltet wird!

Mit den besten Wünschen für Weihnachten und das neue Jahr 2009 grüßt Sie

Silvester Lechner

Übrigens:
Beachten Sie bitte das beiliegende Spendenformular! Unser Haushalt kann nur durch Spenden gedeckt werden, jeder Euro zählt.